

Inhalt

Zur 22. Ausgabe der „Mitteilungen“	3
Ostwalds Jahre als freier Wissenschaftler 1906-1932 Der Monistenbund – Auszüge aus den Lebenslinien <i>Wilhelm Ostwald</i>	4
Was wollen die Monisten? <i>Wilhelm Ostwald</i>	29
Der „Energetismus“ Wilhelm Ostwalds – Urteile und Vorurteile zu einem philosophischen Versuch <i>Jan-Peter Domschke</i>	35
Die monistische Periode im philosophischen Werdegang Wilhelm Ostwalds <i>Danuta Sobczynska / Ewa Czerwinska</i>	46
Wilhelm Ostwald: Tragweite und Grenzen des Monismus <i>Kurt Reiprich</i>	63
Autorenverzeichnis.....	76
Gesellschaftsnachrichten.....	77

© Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen e.V. 2001

Herausgeber der „Mitteilungen“ ist der Vorstand der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen e.V., verantwortlich:

Dr.-Ing. K. Hansel, Grimmaer Str. 25, 04668 Großbothen, Tel. (03 43 84) 7 12 83

Konto: Raiffeisenbank Grimma e.G. BLZ 860 654 83, Kontonr. 308 000 567

e-mail-Adresse: ostwald.energie@t-online.de

Internet-Adresse: www.wilhelm-ostwald.de

Der Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Namentlich gezeichnete Beiträge stimmen nicht in jedem Fall mit dem Standpunkt der Redaktion überein, sie werden von den Autoren selbst verantwortet.

Für Beiträge können z. Z. noch keine Honorare gezahlt werden.

Einzelpreis pro Heft € 5,-. Dieser Beitrag trägt den Charakter einer Spende und enthält keine Mehrwertsteuer. Für die Mitglieder der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft ist das Heft kostenfrei.

Der Vorstand der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen e.V. dankt dem
Arbeitsamt Oschatz für die freundliche Unterstützung bei der
Herausgabe der „Mitteilungen“.

Zur 22. Ausgabe der „Mitteilungen“

Es hat sich eingebürgert, OSTWALDS Naturphilosophie unter der Überschrift „energetischer Monismus“ zu behandeln. Diese Wortwahl erscheint nicht sehr glücklich, da nach OSTWALDS Auffassung die Wortkombination „energetischer Monismus“ als Bezeichnung einer wissenschaftlichen Weltanschauung ungeeignet ist, weil aus einem Begriff – in diesem Fall „Energie“ – nicht die Vielfalt der uns umgebenden Realität abgeleitet werden kann. In dem hier wiedergegebenen Dialog „Was wollen die Monisten“ formuliert er diese Auffassung wie folgt: *„Es ist ja grundsätzlich unmöglich ..., aus einem einheitlichen, homogenen, in sich auf keine Weise unterschiedenen Ding irgendeine Mannigfaltigkeit abzuleiten. Eine solche innerliche Einheit bleibt für sich immer eine Einheit und kann erst eine Mannigfaltigkeit ergeben, wenn auf irgendeine andere Weise verschiedene Faktoren mit ihr zur Wirkung gebracht werden ...“*

OSTWALD selbst hat dieser Auffassung in seiner Pyramide der Wissenschaften Rechnung getragen. Setzt man die Wissenschaften auf den Stufen gleich Tätigkeitsfeldern, so gibt es Niveaus, auf den der Energiebegriff nutzlos und nicht anwendbar ist. Darauf folgen Bereiche, in denen er dominiert. Darüber sind mit den Lebens- und Kulturwissenschaften Tätigkeitsfelder charakterisiert, in denen andere Begriffe dem Energiebegriff gleichberechtigt oder übergeordnet sind.

Daß OSTWALD immer für die Entwicklung einer „Energetik“ als umfassende Lehre von der Energie eingetreten ist und selbst an den Grundlagen einer solchen Wissenschaft gearbeitet hat, bleibt davon unberührt. Das Wort „Energetismus“ hätte er sicher nie verwendet.

In dieses Heft fanden OSTWALDS Erinnerungen an die Tätigkeit im Deutschen Monistenbund, das o.g. Eigeninterview zum gleichen Thema, sowie drei Beiträge zur OSTWALDSchen Naturphilosophie Aufnahme, von denen zwei aus Vorträgen der Reihe „Großbothener Gespräche“ hervorgegangen sind.

Die Materialsammlung zum Ausscheiden OSTWALDS aus dem Universitätsdienst kann aus Platzgründen erst im Heft 4/2001 abgeschlossen werden.

Die Herausgeber danken den Autoren für die Bereitstellung der Manuskripte und der Staatsanwaltschaft Leipzig für die finanzielle Unterstützung in Form eines Bußgeldes.

Großbothen, im September 2001

K. Hansel

Ostwalds Jahre als freier Wissenschaftler 1906-1932

Der Monistenbund¹

bearbeitet von Karl Hansel

Ernst Haeckel

Um Weihnachten 1910 erhielt ich von Ernst HAECKEL² einen Brief mit der Bitte, ihn in Leipzig zu besuchen, wo er im Hause seines Schwiegersohns weilte. Ich hatte ihn bisher nicht persönlich kennen gelernt. Wohl hatte ich vor einer Reihe von Jahren versucht, ihn in Jena zu sehen, wo ich mich zufällig befand; ich wurde aber nicht empfangen. Später konnte ich nach dem Datum feststellen, daß es gerade die Zeit war, wo er seine „Welträtsel“³ schrieb und sich gegen jedermann unbedingt absperrt hatte.

Meine innere Einstellung zu HAECKEL war etwas zwiespältig. Mit der allgemeinen Richtung seines Denkens war ich einverstanden, mit vielen Einzelheiten aber nicht. Insbesondere fand ich seine Handhabung physikalischer Begriffe und Gesetze vielfach bedenklich, da sie manche Mängel seiner Bildung auf diesem Felde erkennen ließ. In einzelnen Bücherberichten in den „Annalen“⁴ hatte ich dies auch zum Ausdruck gebracht. Auf der anderen Seite fühlte ich mich heftig abgestoßen durch die Kampffart, welche seine Gegner gegen ihn benutzten, und zwar nicht nur Geistliche, sondern auch Kollegen, d. h. andere Professoren, und ich war deshalb geneigt, ihm gegebenenfalls zu helfen.⁵

Von seinem persönlichen Wesen hatte ich mir nach seinen Schriften die Vorstellung eines ziemlich wilden [223] Draufgängers gemacht und erwartete ein entsprechendes Verhalten.

HAECKELS Aussehen mit dem vollen weißen Haar und Bart ist aus vielen und weit verbreiteten Bildern wohlbekannt, so daß ich es nicht zu beschreiben brauche. Er hielt seine hohe Gestalt trotz der 75 Jahre noch kräftig aufrecht.

Völlig überrascht war ich durch die im besten Sinne kindlich zu nennende Güte und Freundlichkeit seines Wesens. Von selbstbewußtem Geltendmachen des außer-

¹ Unter dieser Überschrift werden Texte aus dem dritten Band von Wilhelm Ostwalds Selbstbiographie „Lebenslinien“, Kapitel 7 (S. 222-261) veröffentlicht. Die Untertitel entstammen dem Original. Die Zahlen in den eckigen Klammern kennzeichnen die Seitenumbrüche im Original.

Alle mit WOA und einer Nummer gekennzeichneten Quellen beziehen sich auf den Ostwald-Nachlaß im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (ArBBAdW).

² Ernst HAECKEL (1834-1919), 1865 Prof. f. allg. u. spezielle Zoologie an der Univ. Jena, 1906-1919 Ehrenpräsident d. Dt. Monistenbundes

³ HAECKEL, Ernst: Die Welträtsel. Berlin : Strauss, 1901. - 430 S.

⁴ OSTWALD, Wilhelm (Hrsg.): Annalen der Naturphilosophie. Leipzig : Veit, 1902-1921

⁵ Hinsichtlich OSTWALDS Meinungsäußerungen zu HAECKEL und dessen Kritikern vgl. die Besprechungen zu: CHWOLSON, O. D.: Hegel, Haeckel, Kossuth und das zwölfte Gebot. Braunschweig : Vieweg, 1906. - HAECKEL, E.: Monismus und Naturgesetz. Brackwede : Breitenbach, 1906. - HANSEN, A.: Haeckels Welträtsel und Herders Weltanschauung. Gießen : Töpelmann, 1907; In: Ann. d. Naturphil. 6 (1907), S. 254-255

ordentlich umfassenden Einflusses, den er auf seine Zeitgenossen ausgeübt hat, war nicht die geringste Spur vorhanden; er gab sich eher schüchtern und bescheiden. Die bekannten Schilderungen der Persönlichkeit DARWINS,⁶ seines wissenschaftlichen Ideals, passen ebensogut auf HAECKEL.

Das Anliegen, welches ihn zu seiner Einladung veranlaßt hatte, war sein Wunsch, ich möchte die Leitung des 1906 von ihm gestifteten Monistenbundes übernehmen. Dieser hatte inzwischen mancherlei Schicksale erfahren und war durch verschiedene Höhen und Tiefen gegangen. Eben befand er sich auf dem Grunde eines Wellentals und HAECKEL traute sich, wahrscheinlich mit Recht, nicht die unmittelbare persönliche Wirksamkeit zu, um ihn wieder zu heben. Er war wie LIEBIG⁷ am Schreibtisch ein ganz anderer Mensch, als im persönlichen Verkehr.

Mir erschien die Sache nicht unbedenklich. Aus vielfältiger Erfahrung wußte ich zwar, daß ich fähig war, größere Menschenmassen zu beeindrucken, ja hinzureißen. Aber neben der Eigenschaft der Anziehung besaß ich, wie GOETHE dies einmal geschildert hat, außerdem die Eigenschaft der Abstoßung, die sich oft genug nach einiger Zeit geltend machte, ohne daß ich recht wußte, wodurch die eine wie die andere bewirkt wurde. [224] Auch hatte ich gerade um jene Zeit eine ganze Menge Eisen im Feuer, von denen einige kalt werden konnten, wenn ich noch ein weiteres hineinschob.

HAECKEL wußte indessen meine Bedenken zu zerstreuen, indem er es mir einigermaßen zu einer sozialen Pflicht machte, mich hier nicht zu versagen. Er wies darauf hin, daß gerade innerhalb der Professorenkreise eine große Ängstlichkeit herrschte, sich zu kirchenfreien Ansichten zu bekennen, und daß das Eintreten eines anerkannten Forschers hier vielleicht Besserung bringen würde.

Die Ladenburg-Hetze

Hiermit hatte er eine Saite berührt, die bei mir alsbald in kräftige Schwingungen geriet. Im Jahre 1903 hatte der Chemiker LADENBURG⁸ auf der Naturforscherversammlung zu Kassel einen Vortrag über den Einfluß der Naturwissenschaften auf die Weltanschauung gehalten,⁹ in welchem hauptsächlich die damals ganz allgemein verbreitete mechanistische Philosophie, wie sie u. a. DUBOIS-REYMOND¹⁰ in mehreren viel erörterten Vorträgen an gleicher Stelle entwickelt hatte, nochmals dargelegt wurde. Ich hatte ihn mit nachsichtigem Lächeln angehört, weil er mir nicht eben viel Neues zu sagen schien. Aber die Zeiten waren seitdem ganz andere geworden. Es brach ein Sturm der Orthodoxie gegen LADENBURG los, der insbesondere aus den Kreisen um die Kaiserin¹¹ genährt wurde, die leidenschaftlich gern Kirchen baute

⁶ Charles DARWIN (1809-1882), engl. Naturforscher, Begründer der biologischen Entwicklungslehre

⁷ Justus VON LIEBIG (1803-1873), 1825 Prof. f. Chemie an der Univ. Gießen, Begründer der modernen deutschen Chemie

⁸ Albert LADENBURG (1842-1911), 1889 Prof. f. Chemie an der Univ. Breslau

⁹ LADENBURG, Albert: Über den Einfluß der Naturwissenschaften auf die Weltanschauung. In: Verh. d. Ges. dt. Naturforscher und Ärzte, 75. Versammlung zu Cassel 1903, Vorträge der allg. Sitzungen. Leipzig: Vogel, 1904, S. 29-43

¹⁰ Emil DU BOIS-REYMOND (1818-1896), 1855 Prof. f. Physiologie an der Univ. Berlin

¹¹ Auguste VICTORIA von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg (1858-1921), 1881 Heirat mit Prinz Wilhelm von Preußen, dem späteren deutschen Kaiser Wilhelm II.

und auf strenge Gläubigkeit hielt. Sie pflegte einen Teil des Sommers auf der schönen Wilhelmshöhe bei Kassel mit ihren Kindern zu verbringen und empfand anscheinend die geistliche Verunreinigung dieses Ortes durch den ungläubigen Chemiker und Juden wie eine persönliche Rücksichtslosigkeit und Kränkung.

Ich war damals Vorstandsmitglied der Naturforscher und Ärztegesellschaft. Als wir im Winter darauf in Breslau zusammentraten, um die nächste Tagung zu beraten,¹² [225] wurde uns ein Schreiben von irgendeiner hohen Stelle mitgeteilt, in welchem uns nahegelegt wurde, wir möchten uns amtlich von LADENBURG lossagen. Erster Vorsitzender war damals VAN'T HOFF.¹³ Bei der Besprechung zeigte sich, daß mehrere einflußreiche Kollegen nicht übel Lust hatten, dem Wink zu gehorchen. Ich trat mit Feuer und Leidenschaft für die Freiheit der Wissenschaft und ihrer Äußerung auf unseren Versammlungen ein und erzielte auch eine Ablehnung, doch nur mit geringer Mehrheit. Bei nächster Gelegenheit wurde ich aber aus dem Vorstand herausgewählt.

So nahm ich die Einladung HAECKELS an. Die nötigen formellen Wahlen wurden alsbald vorgenommen, die geschäftsführenden Vorstandsmitglieder besuchten mich in Groß-Bothen und in kurzer Frist sah ich mich an der Spitze einer Bewegung, von der ich bis dahin nur den Namen und die allgemeine Richtung kannte.

Der Monismus

HAECKEL hatte bei der Gründung des Bundes seine leitenden Gedanken in einer Anzahl von Sätzen ausgesprochen, die ich nur zum Teil gut heißen konnte. Die persönliche Aussprache belehrte mich, daß das Hauptbedenken bei solchen Vereinen, die dogmatische Festlegung auf ein ins Einzelne gehendes Programm, hier nicht vorlag. Vielmehr hatten sich im Monistenbunde sehr verschiedene Richtungen zusammengefunden, die in der Abwehr gegen die unter dem Schutz des Kaisers immer anspruchsvoller vordringende Orthodoxie einig waren. Ich hatte inzwischen COMTE¹⁴ gelesen und seine Lehre von den drei Stufen der Kulturentwicklung, der theologischen, metaphysischen und positiven (oder wissenschaftlichen) zutreffend gefunden.¹⁵ So konnte ich die Aufgabe des Monistenbundes in die einfache Formel fassen, daß sie negativ in der Abwehr der Versuche bestand, die naturgesetzlich notwendige Kulturentwicklung umzukehren, und positiv in der Heraus[226]arbeitung und Verbreitung der wissenschaftlichen Weltanschauung. Und da mir aus der Geschichte der Wissenschaft bekannt war, wie wandelbar (bei gleicher Grundrichtung) die Formen ausfallen, in denen sich die Wissenschaft einer bestimmten Zeit zu gestalten sucht, so sah ich weiter eine wichtige Aufgabe darin, innerhalb des Bundes eine Festlegung auf irgend welche zeitbedingte wissenschaftliche Lehren zu verhindern. Eine Gefahr in solchem Sinne ließ sich nicht verkennen, da bei HAECKEL selbst diese Be-

¹² Vorstandstagung in Breslau 1904

¹³ Jacobus Henricus VAN'T HOFF (1852-1911), 1896 Prof. an der Berliner Akademie u. Honorarprof. ohne Lehrverpflichtung an der Berliner Univ.

¹⁴ Isidore Marie Auguste COMTE (1758-1857), Philosoph, einer der Begründer des Positivismus

¹⁵ vgl.: COMTE, Auguste: Reorganisation der Gesellschaft. Deutsch herausgeg., eingeleitet u. m. Anm. versehen von W. OSTWALD. Leipzig : Unesma, 1914. OSTWALD schreibt in seinem Vorwort, er könne das Werk von COMTE unmittelbar als Werbeschrift für den Deutschen Monistenbund und sowie für die „Brücke“ betrachten.

trachtungsweise nicht im Vordergrund stand. Hatte ich mir doch schon früher klar gemacht, daß ein guter Teil des außerordentlichen Erfolges seiner „Welträtsel“ auf deren reichlichem Gehalt an Dogmatismus beruhte, der freilich kein kirchlicher war, sondern ein wissenschaftlicher. Die persönliche Bekanntschaft mit diesem ungewöhnlichen Manne beruhigte mich aber völlig nach dieser Richtung. Ich hatte ihn so frei von Eigensinn in Einzelfragen gefunden, daß ich sicher darauf rechnen durfte, mich mit ihm gegebenenfalls bald zu einigen. Und vor allen Dingen lagen ihm alle kleinlichen und unterirdischen Mittel, seine Gedanken und Absichten durchzudrücken, so weltenfern, daß er überhaupt nicht an sie dachte. Dieser unbedingte ethische Idealismus war es, was ihm jene wundersame Kindlichkeit gab, die ihm mein Vertrauen und mein Herz alsbald gewann.

Die Hamburger Tagung

Die Tragfähigkeit des monistischen Gedankens und die Wirksamkeit meiner Bundesleitung wurde in dem darauf folgenden Sommer auf eine entscheidende Probe gestellt. Nach Hamburg sollte eine allgemeine Monistenzusammenkunft eingeladen werden, die sich nicht auf die Deutschen Mitglieder beschränkte, sondern internationale Betätigung anstrebte. Die Bundesleitung befand sich in München, während in Hamburg eine zahlreiche und eifrige Ortsgruppe tätig [227] war. Zwischen beiden Stellen war ein merklicher Gegensatz entstanden, weil den an schnelles und bewußtes Eingreifen gewöhnten Hamburgern das Zeitmaß der Münchener Betätigung etwas zu gemächlich war. Beiden war daher die Verlegung der Bundesoberleitung an einen dritten Ort willkommen, da sie den Gegensatz milderte. Den Hamburgern aber entstand ein zusätzlicher Ehrgeiz, bei dieser Versammlung gut abzuschneiden, als „moralisches Schwungrad“.

In Hamburg war nämlich sowohl die Sache wie der Name geläufig gewesen, bevor HAECKEL den Monistenbund gegründet hatte. Dort hatte der aus seinen Beziehungen zu NIETZSCHE¹⁶ bekannte Dr. RÉE¹⁷ schon in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts das Schulwesen in wissenschaftlichem Sinne von den Fesseln der Überlieferung zu befreien begonnen und im Winter 1901 war eine Gesellschaft der Freunde freidenkerischer Bestrebungen unter Führung von KAHL¹⁸ entstanden, die anfangs ihr bescheidenes Dasein unter polizeilicher Bewachung führen mußte. Bald (1903) nahm sie den Namen Monistische Gesellschaft an, die also schon drei Jahre bestanden hatte, als HAECKEL in Jena den Monistenbund stiftete, und entfaltete eine von zunehmenden Erfolgen begleitete Tätigkeit. Als dann die Gründung des Deutschen Monistenbundes erfolgte, trat sie sofort diesem bei, ohne auf ihre „älteren Rechte“ zu pochen: ein bemerkenswertes Zeugnis für die organisatorische Großzügigkeit Hamburgischen Denkens und Handelns.

¹⁶ Friedrich Wilhelm NIETZSCHE (1844-1900), Philosoph und Dichter

¹⁷ Anton RÉE (1815-1884), Philosoph, Schulmeister

¹⁸ vgl.: KAHL, August: Monistische Gesellschaft in Hamburg. In: BLOßFELDT, Wilhelm (Hrsg.): Der erste internationale Monisten-Kongreß in Hamburg vom 8.-11. September 1911. Leipzig : Kröner, 1912, S. 28-29

Tatsächlich brachten die Hamburger bei dieser Gelegenheit¹⁹ eine organisatorische Meisterleistung zustande. Den wissenschaftlichen Teil hatte der berühmte Dermatologe Paul UNNA²⁰ zu ordnen übernommen, während der technische von dem Fabrikanten Jakob WOLFF²¹ und dem Kaufmann Carl RIEB²² durchgeführt wurde.

[228] UNNA hatte ein durchdachtes Programm der Vorträge aufgestellt. Svante ARRHENIUS²³ sollte über das Weltall, J. LOEB²⁴ über das Leben, ich über die Wissenschaft und der Wiener Philosoph Friedrich JODL²⁵ über die Kultur im Zusammenhang mit dem Monismus sprechen. Dazu kamen noch Vorträge vom Rektor HÖFT²⁶ über die Trennung der Schule von der Kirche, von Professor WAHRMUND²⁷ über die Trennung von Staat und Kirche. Den Schluß bildete eine Rede von Dr. Ernst HORNEFFER²⁸ über Monismus und Freiheit. Diesem wohlbedachten Aufbau, der alle großen Menschheitsfragen berührte (den Mittelpunkt von JODLS Ausführungen bildete das ethische Problem) ist in erster Linie die über alles Erwarten starke Anziehungskraft und Wirkung zuzuschreiben, welche der Hamburger Kongreß ausübte. Mehrere Tage vor Beginn mußten die Listen wegen Überfüllung geschlossen werden.

Ich war einen Tag vorher nach Hamburg gefahren, um bei der letzten Vorbesprechung zugegen zu sein. Es erwies sich, daß auch nach der technischen und wirtschaftlichen Seite die Vorbereitung nichts zu wünschen übrig ließ; die Hamburger Freunde hatten an freiwilligen Beiträgen etwa 40.000 Mark aufgebracht.

Am Vorabend hatte ich einen Anfall von Gallenkolik, die mir einige schmerzhafteste Stunden brachte, aber meine Arbeitsfähigkeit in den folgenden Tagen nicht beeinträchtigte. Diese wurde allerdings stark in Anspruch genommen, da es sich um das erstemal handelte, wo ich ernstlich meines vor wenigen Monaten übernommenen Amtes zu walten hatte. Denn bisher waren die laufenden Geschäfte in gewohnter Weise von München aus erledigt worden.

Während der Tagung erfuhr ich gütige Gastfreundschaft von Professor UNNAS Schwester, Frau DE BOOR,²⁹ der namhaften Malerin.

[229] Die Versammlung begann mit einem Begrüßungsabend im Uhlenhorster Fährhaus³⁰ an der Außenalster. In Ungewißheit über das Gelingen der Veranstaltung gingen wir hin; mit der Gewißheit eines großen Erfolges konnten wir heimkehren.

Schon das Gedränge und Gewoge beim Eintreten in die Festräume ließ die kommende Stimmung voraussehen. Von mancher Seite war befürchtet worden, daß die Einstellung der Vortragsordnung zu „hoch“ für die breiteren Massen sei und wir nur

¹⁹ Gemeint ist der 1. internationaler Monistenkongreß in Hamburg vom 8.-11.9.1911

²⁰ Paul Gerson UNNA (1850-1929), Dermatologe, 1919 o. Honorarprof. an der Univ. Hamburg

²¹ Die Personaldaten von Jakob WOLFF wurden nicht ermittelt.

²² Die Personaldaten von Carl RIEB wurden nicht ermittelt.

²³ Svante August ARRHENIUS (1859-1927), Physikochemiker, 1895 Prof. f. Physik an der HS Stockholm

²⁴ Jacques LOEB (1859-1924), 1910 Abteilungsleiter f. allgem. Physiologie am Rockefeller Institute f. Medical Research

²⁵ Friedrich JODL (1849-1914), 1896 Prof. f. Philosophie an der Univ. Wien, 1893-1896 Vorsitzender der Ges. f. ethische Kultur

²⁶ Gustav HÖFT (1864-1935), Volksschulrektor, pädag. Schriftsteller

²⁷ Ludwig WAHRMUND (1860-1932), 1898 Prof. f. Kirchenrecht an der Dt. Univ. Prag

²⁸ Ernst A. HORNEFFER (1871-1954), phil. Schriftsteller, 1920 ao. Prof. f. Philosophie an der Univ. Giessen

²⁹ Julie DE BOOR (1848-1932)

³⁰ vgl. Kongreßprogramm. In: BLOßFELDT, FN 18, S. 38

auf mageren Besuch würden rechnen dürfen. Das Gegenteil war eingetreten: über 2000 Menschen waren schon ungeduldig zum ersten Abend gekommen, der doch nur Begrüßungen bringen sollte und konnte. Und ohne daß recht erkennbar war, woher sie rührte, war eine freudig erwartungsvolle Stimmung in den Massen vorhanden, noch ehe ein Wort zu ihnen gesprochen wurde.

Begrüßungen erfolgten, nachdem der Vorsitzende der Hamburger Ortsgruppe CARSTENS³¹ das Willkommen gesprochen hatte, von R. PENZIG³² (ethische Kultur), CARUS³³ (Amerikanische Monisten), SCHMAL³⁴ (Freidenkerbund), WEIGT³⁵ (Freimaurerbund), Helene STÖCKER³⁶ (Mutterschutz), POLAKO³⁷ (natürliche Moral, Paris), BLOH³⁸ (Friedensgesellschaft) und einer Reihe anderer Vertreter verwandter Bestrebungen. Mit immer stärkerem Beifall wurden die unerwartet zahlreichen und vielseitigen Bundesgenossen begrüßt und es entwickelte sich schnell eine beglückt-begeisterte Stimmung, welche den Beteiligten als ein ungewöhnlich starkes Gefühls-erlebnis bester und reinsten Art unvergänglich geworden ist. So hatte ich es leicht, zum Schluß warme und herzliche Zustimmung zu gewinnen, als ich folgendes ausführte. Das Wort MOLTKE'S:³⁹ getrennt marschieren, vereint schlagen ist in Deutschland vielfach so angewendet worden, daß auf das getrennte Marschieren viel mehr Gewicht gelegt [230] wurde, als auf das vereinte Schlagen. Heute haben wir erlebt, wie beglückend auch das vereinte Marschieren wirken kann, und wir wollen uns das für die Zukunft gegenwärtig halten.

HAECKEL hatte sein Kommen in Aussicht gestellt, war aber ärztlich verhindert worden. Wir hatten deshalb beschlossen, nach dem Kongreß eine gemeinsame Reise nach Jena zu machen, um ihn dort zu begrüßen. Diese Mitteilung setzte dem Jubel die Krone auf, so daß die Leiter der Versammlung Sorge empfanden, ob es möglich sein würde, eine solche Hochstimmung durch die bevorstehenden Tage bis zum Schluß aufrecht zu halten und einen verdrießlichen Abfall zu vermeiden. Der Erfolg hat dann gezeigt, daß es wirklich möglich war. Und daß es gelang, auch ohne die Anwesenheit des verehrten Begründers, war ein Beweis für die über das Persönliche hinausgehene sachliche Bedeutung der Bewegung.

Der nächste Tag begann mit einer Geschäftssitzung, der ersten, die ich zu leiten hatte. Das wichtigste Ergebnis war, daß für den Ausdruck der Zwecke der Gesellschaft das bisher benutzte Wort: naturwissenschaftlich begründete Weltanschauung als zu eng befunden und durch wissenschaftliche Weltanschauung ersetzt wurde.

³¹ Die Personaldaten von Chr. CARSTENS wurden nicht ermittelt.

³² Rudolf PENZIG (1855-1931), philos. u. pädag. Schriftsteller, seit 1897 Hrsg. der Zeitschr. „Ethische Kultur“, Erster Vorsitzender des Deutschen Bundes f. weltliche Schule und Moralunterricht

³³ Paul CARUS (1852-1919), Dr. phil., Instrukteur an der Militärakademie Dresden, ging nach Amerika, Hrsg. der Zeitschr. „The Monist“

³⁴ J. Peter SCHMAL, Kaufmann, Geschäftsführer des Deutschen Freidenkerbundes

³⁵ Karl WEIGT (1882-1932), Großmeister d. Freimaurerbundes zur Aufgehenden Sonne (F.Z.A.S.)

³⁶ Helene STÖCKER (1869-1943), sozialpol. Schriftstellerin und Sexualreformerin, Hrsg. der Zeitschr. „Die neue Generation“

³⁷ Die Personaldaten von Herrn POLAKO wurden nicht ermittelt.

³⁸ Die Personaldaten von Herrn BLOH wurden nicht ermittelt.

³⁹ Helmuth Graf VON MOLTKE (1800-1891), 1871 preuß. Generalfeldmarschall. Der Ausspruch nimmt Bezug auf den Truppenaufmarsch in Böhmen 1866.

Dies geschah auf Antrag von F. JODL, der hernach in seiner großen Rede eine durchgreifende Begründung dafür entwickelte.

Ferner kündigte sich ein persönlicher Vorgang an, der aber einen sachlich bedeutsamen Hintergrund hatte. Der Öffentlichkeit gegenüber hatte der zweite Vorsitzende, Ernst HORNEFFER dem geistigen Antlitz des Bundes die kennzeichnenden Züge gegeben, da der erste Vorsitzende UNOLD,⁴⁰ der freundlichst zurückgetreten war, um meine Wahl zu ermöglichen, mehr schriftstellerisch als rednerisch wirksam war. HORNEFFER war dagegen ein zündender Redner, der seine Hörer wesentlich nach [231] der Gefühlsseite beeinflusste und nicht ohne Mißtrauen gegen die nüchterne Wissenschaft war. Als diese durch jenen Beschluß so scharf in den Vordergrund gerückt wurde, empfand er es als eine Art Verneinung seiner bisherigen Tätigkeit und betonte ausdrücklich, daß kein Gegensatz zwischen ihm und dem Bunde bestände. Der Vorgang rührte an einen wesentlichen Unterschied zwischen zwei etwa gleich großen Gruppen im Bunde, den Gefühlsmonisten und den Verstandesmonisten und an die sehr großen Schwierigkeiten, beide zum gemeinsamen Marschieren zu bringen. Auch in anderen Gemeinschaften entwickeln sich sehr häufig ähnliche Gegensätze, die oft unüberbrückbar erscheinen. Es ist der alte Unterschied, den schon die griechische Kultur in PLATO und ARISTOTELES verpersönlicht sah.

Am Abend fand die erste öffentliche Sitzung des Kongresses statt. Hierfür war der größte Saal Hamburgs im Curio-Haus gewählt worden, der 2700 Plätze bot. Er wurde nicht nur gefüllt, sondern überfüllt; etwa 3500 Hörer fanden Zutritt. Hunderte über hunderte von Spätergekommenen konnten nicht zugelassen werden. In den Begrüßungsworten betonte ich, daß nach dem das Deutsche Volk seit 1871 einen unerhört schnellen wirtschaftlichen Aufstieg genommen hatte, nun ein allgemeines Bewußtsein entstanden ist, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern nach geistiger Nahrung verlangt, an welcher Gemüt und Verstand wachsen können. In den alten Formen der kirchlichen Überlieferung findet er diese Nahrung nicht mehr, wohl aber darf er sie von der Wissenschaft erhoffen, und hier liegt daher die Aufgabe des Monistenbundes.⁴¹

Auch bei dieser Gelegenheit gelang es mir, den persönlichen Zusammenhang mit den Hörermassen sehr bald herzustellen, so daß sie die mehreren Anreden, zu denen mich mein Amt veranlaßte, mit gesteigerter Zustimmung, [232] zuletzt mit Jubel aufnahmen. Es ist ein sehr glückbringendes Erleben, sich solchem hemmungslosen Wohlwollen einer großen Menschenmenge gegenüber zu befinden.

Eine weitere Anzahl Grüße von befreundeten Vereinigungen aus Paris, New York, Chicago, Jassy, Washington, Antwerpen wurden größtenteils persönlich durch Abgeordnete überbracht und regten den Gedanken an, diese einmalige Berührung durch Gründung einer internationalen Organisation in einen dauernden Zusammenhang zu verwandeln.

⁴⁰ Johannes UNOLD (1860-...), Pädagoge u. Soziologe, Erster Vorsitzende des Monistenbundes bis 1911, später geschäftsführender Vorstand

⁴¹ vgl. BLOBFELDT, FN 18, S. 55-56

Ernst HAECKEL hatte einen Aufsatz: Die Fundamente des Monismus⁴² durch seinen Schüler und Freund Heinrich SCHMIDT⁴³ übersandt, dessen Verlesung stürmische Zustimmung hervorrief.

Den Hauptinhalt des Abends lieferte S. ARRHENIUS durch einen weitgedachten und höchst eindrucksvollen Vortrag über das Weltall, in welchem er die für die Weltanschauung wesentlichen Ergebnisse der astrophysischen Forschungen darlegte, an deren Entwicklung er selbst so erfolgreich teilgenommen hatte.⁴⁴ Die Hörer waren sichtlich tief ergriffen, so daß ich ihre Gefühle ausdrückte, als ich dem Redner unseren Dank für die monistische Erbauungsstunde abstattete, die er uns gegeben hatte. Ich erinnerte, wie wir vor 25 Jahren gemeinsam unsere wissenschaftliche Arbeit begonnen hatten, wie sich dann unsere Arbeitswege getrennt und uns doch heute wieder zusammengeführt haben. Die Zuhörer wollten mit dem Dank für den Vortrag nicht enden und der heutige Abend stand dem gestrigen nicht nach.

Wieder bewährte sich die überlegene Organisationskunst unserer Hamburger Bundesbrüder. Da für die zweite öffentliche Versammlung am folgenden Tage, der ein Sonntag war, ein noch größerer Zudrang erwartet werden mußte, besorgten sie unter Aufopferung der Nachtruhe einen zweiten Saal,⁴⁵ machten HORNEFFER willig, [233] einen Vortrag aus dem Stegreif zu halten, ließen Plakate drucken und am nächsten Morgen durch die Straßen tragen und fahren und hatten die Freude, für rund tausend Hörer, die zum Curio-Saal keinen Zutritt mehr fanden, einen Ersatz zu schaffen. HORNEFFER zeigte sich der schwierigen Aufgabe gewachsen und riß seine Zuhörer mit einem Vortrag über den Monismus im Kampfe der Gegenwart zu stürmischem Beifall hin.

Der mittäglichen öffentlichen Versammlung ging eine Ausschußsitzung voran, in welcher die oben erwähnte internationale Organisation des Monismus beschlossen und die Wahl von Vertretern für Nord- und Südamerika, Frankreich, Spanien, Polen und Rußland, Rumänien vollzogen wurde.⁴⁶

Wieder vor überfülltem Hause begann die Tagung mit einem Vortrag von J. LOEB (II, 320),⁴⁷ dem genialen Biologen, dessen Entdeckungen über künstliche Befruchtung so eben das größte Aufsehen auch in Laienkreisen hervorgerufen hatten.⁴⁸ Mit größter, fast atemloser Aufmerksamkeit wurde sein Vortrag aufgenommen und die mit scharfer Bestimmtheit, ja Härte ausgesprochenen Schlüsse auf eine rein physikochemische Auflösung und Erklärung aller Lebenserscheinungen riefen eine starke Erschütterung hervor, die ich dann in meinen Dankworten zum Ausdruck brachte.

⁴² HAECKEL, Ernst: Die Fundamente des Monismus; ebenda, S. 59-60

⁴³ Heinrich SCHMIDT (1874-1935), pers. Sekretär HAECKELS, später Leiter des Haeckel-Archivs der Univ. Jena

⁴⁴ ARRHENIUS, Svante August: Das Weltall. In: BLOBFELDT, FN 18, S. 60-70

⁴⁵ Nach BLOBFELDT, FN 18, S. 77 fand die Parallelveranstaltung „bei Sagebiel im Marmorsaal“ statt.

⁴⁶ Gegründet wurde ein Internationales Komitee für Monismus, dessen Geschäftsstelle die Hamburger Ortsgruppe des Deutschen Monistenbundes übernahm. Zu den Aktivitäten des Komitees vgl. auch: BLOBFELDT, Wilhelm (Hrsg.): Der Düsseldorfer Monistentag : 7. Hauptver. d. Dt. Monistenbundes vom 5.-8. Sept. 1913. Leipzig : Unesma, 1914, S. 247-248

⁴⁷ Hinweis im Original auf Band 2 der Lebenslinien, S. 320 (Erstausgabe); vgl. auch: Mitt. d. Wilhelm-Ostwald-Ges. 4 (1999), Nr. 4, S. 4

⁴⁸ LOEB, Jacques: Das Leben. In: BLOBFELDT, FN 18, S. 77-93

Es folgte nun mein eigener Vortrag über die Wissenschaft.⁴⁹ Er begann mit der Schilderung der eigenartigen Erscheinungen selbständigen Lebens, unabhängig von ihren einzelnen Dienern, welches die Wissenschaft erkennen läßt und ging dann zu dem Nachweis über, daß von den drei gern als Schwestern bezeichneten höchsten Kulturgütern: Religion, Kunst und Wissenschaft die letzte zwar die jüngste, aber eben deshalb auch die höchste Schöpfung des Menschengeistes ist. Das Verhältnis zwischen angewandter und reiner Wissenschaft wurde [234] dann klargestellt, ihre prophetische Natur gekennzeichnet und ihr organischer Aufbau in der Wissenschaftspyramide entwickelt.

Zum Schluß wurde folgende Gedankenreihe dargelegt, die ersichtlich auf die Zuhörer den stärksten Eindruck machte.

Die Menschheit hat von jeher in der Gottesidee das Stärkste, Klügste und zuletzt auch Beste zusammengefaßt, was sie sich als Wunsch und Sehnsucht hatte erdenken können und was sie in der vorhandenen Welt nicht verwirklicht fand. Fragen wir uns heute, in welchem Begriff alle diese Ideale zusammenlaufen, so ist es die Wissenschaft, welche sich als Trägerin des Höchsten erweist, was sich der Mensch erdenken kann. So kommt es, daß jene übermenschlichen Eigenschaften welche von jeher Gott zugeschrieben wurden, sich bei der Wissenschaft vorfinden, nur nicht in der „absoluten“ Weise der Tradition. Denn Absolutes gibt es nicht. Diese Eigenschaften sind Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart.

Allmächtig ist die Wissenschaft nicht, denn sie ist an die Naturgesetze gebunden (die man ja auch vielfach für Gott als bindend ansah), aber sie ist doch der Inbegriff der größten Macht, die im ganzen Bereich des Menschenlebens vorkommt. Sie kann Berge versetzen, Ernten vervielfältigen, den Tod abhalten und das Leben verlängern, kurz alles Wünschenswerte in einem Ausmaß gewähren, welches durch die gemeinsame Arbeit der Menschen beständig zunimmt.

Ebenso ist sie allwissend, denn sie umfaßt alles Wissen, welches dem Menschen zugänglich ist, und vermehrt es jeden Tag.

Ebenso ist sie allgegenwärtig, denn jeder Schritt, den wir in irgendeiner Betätigung über das bloß tierische Dasein hinaustun, beruht auf Wissenschaft, ob in einfachster oder höchstentwickelter Form.

[235] Die Wirkung des Vortrags auf die Zuhörer wurde durch den Gegensatz zu dem vorangegangenen sehr verstärkt. Dort war ein pessimistisch eingestellter, bleicher, magerer, schwarzer Mann zu Worte gekommen, der mit harten, unbarmherzigen Hammerschlägen ein unpersönlich-kaltes Gebäude errichtet hatte und dessen Wirkung auf der rücksichtslosen, fast fanatischen Herausstellung des leblosen Anteils am Leben beruhte.⁵⁰ Nun sprach ein breiter, behaglicher Blondkopf mit warmen persönlichen Tönen, doch sachlich ebenso nüchtern wissenschaftlich. Mußte man dort die Wissenschaft fast fürchten, so durfte man sie hier wieder lieben, denn sie erwies sich als Trägerin des Höchsten und Besten, was der Menscheng Geist hatte ersinnen können.

⁴⁹ OSTWALD, Wilhelm: Die Wissenschaft. In: BLOBFELDT, FN 18, S. 94-112

⁵⁰ vgl. FN 48

So kann man sich erklären, daß der Redner wiederholt durch stürmischen Beifall unterbrochen und unter kräftigen Äußerungen der allgemeinen Zustimmung entlassen wurde.

Der Tag schloß mit einem Festessen, von fast tausend Teilnehmern, auf welchem für die Bundesarbeit ein „Energieschatz“ von 17000 M. gezeichnet wurde.

Am dritten Versammlungstage wurden zunächst Wahlen und andere Geschäfte erledigt.

Am Abend sollten die letzten öffentlichen Vorträge stattfinden, und ich war etwas in Sorge, ob der Schluß nicht allzusehr gegen den glänzenden Sonntag abfallen würde. Am Nachmittag fand eine Hafenfahrt in kleinen Dampfern bei schönstem Wetter statt, an der ich mich auch beteiligte, obwohl ich ein wenig die Erschöpfung durch die dauernde Beanspruchung zu spüren begann. Meine Begleiter nahmen freundlich Rücksicht auf diesen Zustand und verschonten mich mit Ansprachen. Dies benutzte eine Anhängerin der Mazdaznanlehre,⁵¹ die zu Propagandazwecken sich uns zugesellt hatte, um einen Bekehrungsfeldzug gegen mich zu eröffnen. Vergeblich [236] erklärte ich, daß ich kein Bedürfnis darnach empfand; sie wollte sich nicht abweisen lassen und schließlich mußten die Freunde einen lebenden Wall um mich bilden, um mir etwas Ruhe zu verschaffen.

So kam ich am späten Nachmittag ziemlich erschöpft nach Hause und bedachte, wie ich die nötigen nicht geringen Energiemengen aufreiben sollte, um den Forderungen der bevorstehenden Abendversammlung zu genügen.

Auf ein Reizmittel wie Kaffee oder Weingeist wollte ich mich nicht verlassen; so bat ich meine gütige Gastfreundin, mir außer aller Zeiteinteilung ein schönes Hamburger Beefsteak zubereiten zu lassen, indem ich diese Zumutung mit psychophysischen Gründen zu rechtfertigen suchte. In vollem Verständnis der Sachlage gewährte sie mir in freundlichstem Eifer die Bitte und als am Abend der wohlgelungene Abschluß vorüber war, konnte ich den Erfolg mit Recht auf die energetisch-chemische Grundlage zurückführen, welche sie dafür beschafft hatte.

So war der letzte Abend herangekommen, an welchem mit einer dritten öffentlichen Sitzung der Kongreß geschlossen werden sollte. Es schien außerhalb aller Möglichkeit zu liegen, daß die starken Erlebnisse der vorangegangenen Tage noch überboten werden konnten, doch wurde es erreicht.

Das Hauptgewicht dieser Versammlung lag in dem ersten Vortrag von Friedrich JODL über den Monismus und die Kulturprobleme der Gegenwart.⁵² JODLs philosophische Arbeiten, die anfangs der Geschichte seiner Wissenschaft galten, hatten ihren Schwerpunkt in einem ausgezeichneten Werk über Ethik erhalten⁵³ und diese Studien hatten ihn zu den gleichen Ergebnissen geführt, welches die von den Naturwissenschaften ausgehenden Forscher gefunden hatten, daß nämlich die Ethik ein soziales Gebilde ist und daher von diesem Gesichtspunkt [237] aus begriffen werden muß und kann. Um diese grundwichtige Tatsache von weitreichender Stelle aus zur Geltung zu bringen, hatte er die Einladung nach Hamburg angenommen, obwohl er kränklich

⁵¹ Lehre von Zarathustra

⁵² JODL, Friedrich: Der Monismus und die Kulturprobleme der Gegenwart. In: BLOEFELDT, FN 18, S. 117-130

⁵³ JODL, Friedrich: Geschichte der Ethik in der neuen Philosophie. 2. Bde. Stuttgart : Cotta, 1882-1889

war und diesen Entschluß auch wirklich mit einer nicht leichten Schädigung seiner Gesundheit bezahlen mußte.

Sein Vortrag war denn auch auf diesen Punkt gerichtet, wo Natur- und Geisteswissenschaften, die bisher getrennt, ja oft im Gegensatz zueinander ihre Arbeit getan, sich endlich auf gemeinsamem Boden gefunden hatten. Dem Monistenbund stellte er deshalb die Aufgabe, vor allem dies gemeinsame Gebiet zu bearbeiten, und zwar nicht nur theoretisch, sondern jedenfalls auch praktisch. Ist die Ethik als soziales Gebilde wissenschaftlich erwiesen, so muß der Monismus als wissenschaftliche Weltanschauung und Weltgestaltung sich sozialen Aufgaben in erster Linie widmen.

Dieser Gedanke wurde von den Monisten alsbald als führend und richtunggebend empfunden und wir hatten wieder einmal das Bewußtsein, daß es sich bei unseren Zusammenkünften nicht um ein schönes Spiel mit Worten und Gedanken, sondern um dringende sachliche Arbeit handelte.

In meinen Dankworten betonte ich, daß mit Professor JODL zum ersten Male ein bedeutender Vertreter der Geisteswissenschaften den Weg zu uns gefunden hatte, so daß auch in solcher Hinsicht der Monismus die ganze Wissenschaft umfaßt. Dadurch habe er für die Zukunft seine Stellung in der Geschichte des menschlichen Geistes festgelegt.

Die beiden folgenden Reden: Ludwig WAHRMUND, Professor in Innsbruck über die Trennung von Staat und Kirche,⁵⁴ und Rektor Gustav HÖFT, Hamburg, über die Trennung von Kirche und Schule⁵⁵ waren treffliche Zusammenfassungen der entsprechenden Tatsachen und [238] Forderungen, enthielten aber naturgemäß keine so neuartigen Gedanken, wie die vorausgegangene. Sie wurden von der großen Versammlung mit völliger Aufmerksamkeit entgegengenommen, ohne daß jener mit Recht gefürchtete akustische Nebel entstand, der sich aus tausend kleinen ungewollten Geräuschen einer ungeduldig werdenden Zuhörerschaft bildet und sich unaufhaltsam verstärkt, wenn er einmal aufgetreten ist.

Als letzter Redner erschien HORNEFFER, warm begrüßt in der begründeten Erwartung, daß das Gemüt, das zuletzt ein wenig hatte darben müssen, nun reichlich Nahrung finden würde. Er sprach über Monismus und Freiheit,⁵⁶ wobei die individualistischen Neigungen deutlich zur Geltung kamen, die mit der Platonischen Denkweise notwendig verknüpft sind. Es war ihm eine Herzenssache und so deckte die Wärme seiner mehr poetischen als wissenschaftlichen Darlegungen den Widerspruch gegen die Gedankenrichtung einigermaßen zu, welche auf dieser Versammlung sich so kraftvoll geltend gemacht hatte.

Hinter dem Rednerpult saß ein hervorragendes Mitglied der Hamburger Ortsgruppe, ein Jurist, den ich als scharfsinnigen Kopf bei unseren geschäftlichen Verhandlungen kennen gelernt hatte. Er hatte einen kahlen Schädel und ein mageres, sehr bewegliches Mephistogesicht. Während der Rede suchte er meine Augen unter höchst ausdrucksvollem Feixen, das sein Vergnügen an der Verlegenheit ausdrückte, in der ich mich bei dem abschließenden Dankspruch befinden würde. Ich nickte ihm vergnügt zu mit dem Ausdruck: wart's ab.

⁵⁴ WAHRMUND, Ludwig: Trennung von Staat und Kirche. In: BLOBFELDT, FN 18, S. 130-133

⁵⁵ HÖFT, Gustav: Trennung von Kirche und Schule. In: BLOBFELDT, FN 18, S. 134-141

⁵⁶ HORNEFFER, Ernst: Monismus und Freiheit. In: BLOBFELDT, FN 18, S. 141-154

Als nun der Redner unter reichem Beifall geschlossen hatte, sagte ich: Es ist in diesen Tagen meine gern erfüllte Pflicht gewesen, jedem unserer Vortragenden den rauschenden Beifall und Dank der Versammlung in unser geliebtes Deutsch zu übertragen und gleichsam jedem das wohl erworbene Lorbeerreis in das Knopfloch seines [239] Rednerfracks zu stecken. Diesmal ist es aber nicht ein Lorbeerzweig, nach dem ich greife, sondern einen vollen Rosenkranz möchte ich unserem hochgeschätzten zweiten Vorsitzenden auf das Haupt setzen.

Ich hatte, wie ersichtlich, als Vorsitzender es mir zur Regel gemacht, das Wort an den Redner zum Schluß des Vortrages nicht auf die üblichen formellen Wendungen zu beschränken, sondern mit einigen möglichst bezeichnenden Worten auf den Punkt hinzuweisen, auf den sich unser Dank in erster Linie bezog. So wurden diese Schlußworte, nachdem die Hörer hinter die Sache gekommen waren, mit zunehmender Aufmerksamkeit angehört und besonders begrüßt. Als nun der letzte Redner auf das Ende zusteuerte, dachte ich daran, daß ich nicht nur das zu sagen hatte, was sich auf ihn und seinen Vortrag bezog, sondern den Abschluß der ganzen erfolg- und anregungsreichen Tagung in einem einprägsamen Wort kennzeichnen mußte. In aller Geschwindigkeit überlegte ich mir die Aufgabe und fand, daß ich vor allen Dingen die reichen Hoffnungen auszusprechen hatte, welche wir an die Auswirkung der Tagung knüpfen durften. So rief ich, nachdem der letzte Redner persönlich erledigt war, in den Saal hinein: Hiermit schließe ich den ersten internationalen Monistenkongreß und eröffne das monistische Jahrhundert.⁵⁷

Nie in meinem Leben, weder vor- noch nachher, habe ich einen so starken Widerhall in einer mehrtausendköpfigen Menschenmenge erlebt, wie nach diesem Wort. Immer wieder begann der Jubel von neuem und ich mußte die Verführung, nochmals das Wort zu ergreifen (wodurch ich die ganze starke Wirkung zerstört hätte) auf das Ernstlichste in mir bekämpfen. Ich beglückwünschte mich noch heute, daß mir dies gelang. Es war der Höhepunkt der Versammlung und auch der Höhepunkt meiner Wirksamkeit im Bunde. [240]

Pilgerfahrt nach Jena

Für die schon am Begrüßungsabend angekündigte gemeinsame Reise zu HAECKEL hatten sich 250 Teilnehmer gemeldet, die in einem Sonderzug die ziemlich lange Fahrt zurücklegten. Unterwegs wurde das „Weimarer Kartell“, eine Vereinigung der meisten Freidenkender-Gesellschaften, neu organisiert, um bei gegebenen Umständen mit geschlossenen Kräften vorzugehen. Doch fand sich nicht der Führer, der eine solche lockere Gemeinschaft zusammenzufassen vermochte, so daß die Tätigkeit des Kartells gering blieb.⁵⁸

In Jena trafen wir gegen Abend ein. Ich ging, nachdem ich den Reisetraub entfernt hatte, alsbald zu HAECKEL, um ihm den Fackelzug anzukündigen, der ihm nach Dunkelwerden gebracht werden sollte und fand ihn froh erregt in Erwartung der Dinge vor. Er nahm auch diese Auszeichnung, die sachgemäß mit den Wanderungen

⁵⁷ vgl. BLOBFELDT, FN 18, S. 154

⁵⁸ Der erste Vorsitzende des Kartells, Arthur PFUNGST, verstarb im Oktober 1912. Da der Monistenbund die einflußreichste Organisation im Kartell war, wurde OSTWALD am 12. September 1911 zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Jedoch wurde er an dieser Stelle nicht aktiv.

ähnlicher Pilgerzüge nach dem Sachsenwalde zu BISMARCKs Ehren verglichen wurde, mit derselben kindlichen Freude entgegen, wie die vielen anderen Dankbezeugungen seiner zahlreichen Jünger, und wenn man dabei von Eitelkeit sprechen will, so war es eine von liebenswürdigster Beschaffenheit.

Zu rechter Zeit erschien der Zug und ich richtete, neben ihm auf dem Balkon stehend, die zugehörige Begrüßung an ihn, indem ich seinen Gedanken des Monistenbundes mit einem der edlen Samenkörner verglich, die lange im Boden ruhen, bis sie plötzlich mit unerhörter Pracht sich entfalten. In seiner Antwort schrieb er diesen Vorgang meinem Eintreten zu, während ich genau wußte, wie groß der Anteil der Hamburger Organisatoren war.⁵⁹

Am Abend fand ein Kommers statt, auf welchem ich hervorhob, wie auffallend gering die Anteilnahme der Professoren und Studenten an unserer Bewegung war, und die Hoffnung aussprach, daß der freie Geist Jenas die vorhandenen Hemmungen am ehesten über[241]winden würde. Diese Hoffnung ist aber nicht in Erfüllung gegangen.

Am nächsten Vormittag besuchten wir das Phyletische Museum,⁶⁰ HAECKELS eigenste Schöpfung. Er führte uns persönlich und mußte fast gezwungen werden, sich für das Festessen zu schonen, für das er sein Erscheinen zugesagt hatte. Auch hier stiegen von vielen Seiten die Reden, darunter eine poetische Huldigung, welche die Dichterin selbst sprach, die das siebenundsiebzigjährige Festkind sichtbar ergriffen. In herzlichster Stimmung nahmen wir Abschied von ihm und von einander, um einzeln in Ruhe die Summe dieser reichen Tage zu ziehen.

Die Zeitschrift

Als entscheidendes Mittel, um den einigermaßen trägen Kreislauf der Gedanken im Monistenbund zu beleben, hatte die Hamburger Versammlung die Entwicklung der Bundeszeitschrift ins Auge gefaßt. Denn so glänzend und eindrucksvoll die Versammlung verlaufen war: die Erlebnisse dieser wenigen Tage, die ohnedies nur ein Teil der Mitglieder persönlich hatte aufnehmen können, reichte keinesfalls aus, um die Empfindung tätigen Lebens oder lebendiger Tätigkeit bei allen zu erwecken oder zu erhalten. Dies war aber ganz notwendig, wenn unsere Bewegung wirklich dazu beitragen wollte, dem geistigen Leben unseres Vaterlandes jenes Element zuzuführen, das ihm am meisten fehlte: die Überzeugung, daß für jedes Problem des inneren wie äußeren Daseins die Wissenschaft die letzte entscheidende Instanz sein muß.

Zwar verfügte der Bund über eine monatlich erscheinende Zeitschrift, genannt „Der Monismus“. Diese besaß aber keinen Einfluß, denn sie war außerhalb des Bundes nicht bekannt und wurde auch von den Mitgliedern anscheinend nicht besonders beachtet. Als Herausgeber⁶¹ war ein Berliner Mitglied von unzweifelhaft [242] aufrichtiger Gesinnung tätig. Aber er litt an der Vorstellung, daß in ihm ein großer Dichter verborgen sei und wenn ihn die Poesie ergriff, so hielt er die Hingabe an ihren

⁵⁹ vgl. BLOBFELDT, FN 18, S. 160-161

⁶⁰ phyletisch (griech.) = stammesgeschichtlich

⁶¹ Herausgeber der Zeitschrift „Der Monismus. Zeitschr. f. einheitliche Weltanschauung u. Kulturpolitik“ waren Dr. Heinrich KÖRBER, Groß-Lichterfelde und Dr. Johannes UNOLD, München. Dr. Körber schied im September 1911 aus. Dr. UNOLD führte die Zeitschrift bis zu ihrer Einstellung im März 1912 weiter.

Ruf für seine erste Pflicht, der sich alles andere, auch seine Herausgebertätigkeit, unterzuordnen hatte. Zuerst glaubte ich, mit ihm auskommen zu können, doch wollte es mir nicht gelingen, die Einschätzung der relativen Bedeutung seines inneren und äußeren Berufes in der von mir im Interesse des Bundes geforderten Weise umzustellen.

Die Versuche, einen besseren Ersatz zu finden, machten mancherlei Schwierigkeiten. Es blieb schließlich kein anderer Weg übrig, als daß ich zunächst mich selbst um die Zeitschrift kümmerte.⁶² Für die laufende Einzelarbeit fand ich eine gut geeignete Hilfe in W. BLOSSFELDT,⁶³ dessen Bekanntschaft mir mein ältester Sohn⁶⁴ schon früher vermittelt hatte. Auch nach der finanziellen Seite nahm ich einen Teil der Verantwortung auf mich. Die Geldopfer waren für meine damaligen Verhältnisse nicht sehr erheblich, wohl aber wurde dies später unter Umkehrung des Tatbestandes von meinen Gegnern benutzt, um mir nachzusagen, ich hätte mich an der Zeitschrift bereichert.

Den Inhalt der früheren Zeitschrift hatten vorwiegend Aufsätze allgemeinen und theoretischen Inhaltes gebildet, wie sie so leicht in einem Kreise entstehen, wo jeder Einzelne, oft unter vielerlei Mühen, ältere, nicht mehr brauchbare Vorstellungen abgestreift und sich eine neue Weltanschauung, meist aus zufälligen und einseitigen Quellen gebildet hat. Solche schwer erworbene geistige Güter persönlichster Art hält jeder Eigentümer natürlich besonders wert und ist wenig geneigt, andere Lösungsversuche der gleichen Probleme als ebensogut oder gar besser anzuerkennen. Hier gedachte ich den Gedanken geltend zu machen, daß die Betonung des [243] Gemeinsamen der mannigfaltigen persönlichen Philosophien viel förderlicher ist, als die Geltendmachung ihrer Verschiedenheiten. Dies Gemeinsame fand sich in der wissenschaftlichen Denkweise, entsprechend den Ergebnissen der Hamburger Tagung, und die uns gegebenen Aufgaben hatte der grundlegende Vortrag JODLS bezeichnet: theoretische und angewandte Ethik in der Gestalt sozialer Arbeit. So richtete ich alsbald eine besondere Abteilung ein, in welcher ich die Vertreter solcher Arbeit nach verschiedenen Richtungen zu Worte kommen ließ.⁶⁵ Weiter unten wird einiges hierüber zu erzählen sein.

⁶² Zwischen 1912 und 1915 gab OSTWALD die Zeitschrift „Das Monistische Jahrhundert. Zeitschrift für wissenschaftliche Weltanschauung und Kulturpolitik“ heraus. Die erste Nummer erschien am 1. April 1912. Der erste Jahrgang umfaßt 24 Nummern. Ab April 1913 wurde die Zeitschrift wöchentlich herausgebracht.

⁶³ Wilhelm (Willy) BLOSSFELDT, Schriftleiter der Zeitschrift „Das Monistische Jahrhundert“ und Herausgeber der Berichte über die Jahresversammlungen des Monistenbundes 1911 bis 1913.

⁶⁴ Wolfgang OSTWALD (1883-1943)

⁶⁵ Hier bezieht sich OSTWALD vermutlich auf die Rubrik „Monistische Kulturarbeit“ der Zeitschrift „Das Monistische Jahrhundert“, deren Inhalt bzw. die berücksichtigten Autoren unter den Mitgliedern aber umstritten waren, wie der Auftritt von Prof. MAURENBRECHER auf der Jahrestagung des Bundes 1913 zeigt, vgl. BLOSSFELDT, FN 46, S. 245. OSTWALD hatte bereits in seinem Jahresbericht erklärt, das es sich in dieser Rubrik lediglich um Studienarbeiten handle, ohne bindende Wirkung für den Bund, vgl. ebenda S. 244. Auch die unterschiedliche Stellung zum Pazifismus wurde betont.

Metaphysiker

Von den Vielen, denen die Forderung der unbedingten Anerkennung der führenden Stellung der Wissenschaft bedenklich vorkommt – es gehören merkwürdigerweise fast alle berufsmäßigen Wissenschaftler oder Professoren dazu – wird immer wieder behauptet, der Mensch habe ein angeborenes metaphysisches Bedürfnis, das ihn zwingt, jene Fragen, auf welche die Wissenschaft noch keine Antwort gefunden hat, vermutungsweise zu beantworten. Da ich an mir selbst dieses Bedürfnis nicht erkennen konnte, durfte ich dessen Allgemeinheit und Notwendigkeit mit Recht bestreiten. Ich erinnerte daran, daß früher Ärzte und Laien der Überzeugung waren, jeder Mensch müsse in den Kinderjahren Masern und Scharlach durchmachen, und fand die Überzeugung vom metaphysischen Bedürfnis nicht besser begründet, als jenen medizinischen Aberglauben. Dies war wohl das einzige Mal, wo sich der verehrte W. WUNDT⁶⁶ ernstlich über mich geärgert hat, denn auch er war Vertreter des metaphysischen Bedürfnisses und meinte, ich bilde mir nur ein, davon frei zu sein. Aber wo es bei mir noch wirksam war, hat er mir nicht nachgewiesen.

Das entscheidende Wort hierüber hat MACH⁶⁷ gesagt. Er kennzeichnete den wissenschaftlichen Menschen als [244] einen, der sich mit der Unvollständigkeit seines Weltbildes, wie es durch die Unvollständigkeit der Wissenschaft bedingt ist, zufrieden gibt und die Lücken nicht mit Vermutungen verhängt, deren luftige Beschaffenheit er selbst kennt.

Handelte es sich bei dieser Gruppe wesentlich um Einigungsversuche, die nicht ganz aussichtslos, wenn auch schwierig waren, so waren solche Hoffnungen sehr gering bei einer verwandten, ziemlich zahlreichen Gruppe, welche ich oben die Monisten des Gefühls genannt hatte. Sie empfanden als die wertvollste Seite ihrer Weltanschauung deren poetischen Gehalt, etwa nach dem Vorbilde des Giordano BRUNO.⁶⁸ Gelegentlich einer Jahresversammlung in Magdeburg⁶⁹ machten wir denn auch einen Ausflug nach dem nahen Helmstedt,⁷⁰ wo BRUNO einige Jahre an der damaligen Universität als Professor gelehrt hatte. Solches war seinerzeit möglich und gebräuchlich, da das Latein als allgemeine Sprache der Wissenschaft ihre Vertreter unabhängig von ihrer eigenen Muttersprache sowie von der Sprache des Landes machte, in welchem die Universität gelegen war. Dieser höchst wünschenswerte Zustand könnte jederzeit wieder hergestellt werden, wenn sich die Wissenschaftler auf den Gebrauch der künstlichen Weltsprache einigen wollten. Die Vorbereitungen hierfür sind in der Ido-Sprache⁷¹ schon soweit durchgeführt, daß es nur des Entschlusses bedarf, sich des bereit stehenden Hilfsmittels zu bedienen. Wenn nur das Trägheitsgesetz nicht wäre!

⁶⁶ Wilhelm WUNDT (1832-1920), 1875 Prof. f. Philosophie an der Univ. Leipzig, gründete dort 1879 das erste Institut f. experimentelle Psychologie.

⁶⁷ Ernst MACH (1838-1916), 1867 Prof. f. Physik an der Dt. Univ. Prag, 1895 Prof. f. induktive Philosophie an der Univ. Wien. OSTWALD bezieht sich vermutlich auf: MACH, Ernst: Erkenntnis und Irrtum : Skizzen zur Psychologie und Forschung. Leipzig : Barth, 1905. - 461 S.

⁶⁸ Giordano (Filippo) BRUNO (1548-1600), ital. Philosoph

⁶⁹ Jahresversammlung des Deutschen Monistenbundes in Magdeburg 6.-11. Sept. 1912

⁷⁰ Helmstedt war zwischen 1576 und 1810 Universitätsstadt.

⁷¹ Ido - von OSTWALD vertretene Plansprache

Die poetischen Monisten wurden beeinflußt und geführt durch einige Mitglieder, welche ihre natürliche Redebegebung zu erheblicher Stärke entwickelt hatten und sie im Sinne einer Kunstbetätigung ausübten. Diesen war der Gedanke unerträglich, daß der kalte Verstand als grundsätzlich überlegen dem warmen Gemüt anerkannt werden sollte. Sie stellten sich teils sofort in [245] einen Gegensatz zu der neuen Führung, teils verzichteten sie auf die weitere Bestellung des Feldes, auf dem die Ernte sich voraussichtlich vermindern würde, und suchten andere, hoffnungsvollere Betätigungsgebiete auf. Jene Geblienen aber begannen alsbald ihre Gegenarbeit. Ich wurde sie anfangs nicht gewahr und habe meiner Gewohnheit gemäß mir gar keine Mühe gegeben, sie zu bekämpfen, als ich sie nicht mehr unbeachtet lassen konnte, sondern überließ dies meinen Mitarbeitern. Denn ich war von vornherein nicht geneigt, für das Verhältnis zum Bunde größere Opfer zu bringen, als sie mit der Erfüllung der übernommenen leitenden Arbeit sachlich verbunden war und betrachtete meinen Rücktritt als eine Frage der Zeit, wie ich dies seinerzeit bei der mir viel näher stehenden Bunsengesellschaft⁷² schon getan hatte.

Demokraten

Weitere Schwierigkeiten entstanden aus einem Mißverständnis, dessen weite Verbreitung mir erst aus den politischen Vorgängen der letzten Jahre deutlich geworden ist. Der Bund war selbstverständlich durchaus demokratisch organisiert und die höchste Gewalt lag bei der jedesmaligen Jahresversammlung, die auch alle Wahlen vollzog. In der Zwischenzeit hatte der erwählte Vorstand die Geschäfte zu führen. Es fanden sich aber stets unter den Mitgliedern nicht wenige, welche unter demokratischer Organisation die Forderung verstanden, daß das, was sie eben wünschten, nur dem Vorstände mitgeteilt zu werden brauchte, um alsbald ausgeführt zu werden. Sie waren ehrlich entrüstet, wenn sie darauf verwiesen wurden, daß sie erst auf der nächsten Hauptversammlung eine Mehrheit für ihre Vorschläge erzielen müßten, ehe diese verwirklicht werden konnten, und hielten solche Hinweise für undemokratische Ausflüsse anmaßender Herrschaftsgelüste.

Die monistischen Sonntagspredigten

Der persönliche Verkehr mit den neuen Bundesbrüdern hatte mich die [246] sehr weitgehenden Verschiedenheiten erkennen lassen, welche in der Auffassung des Monismus bestanden. HAECKEL selbst war von Rückfällen aus der wissenschaftlichen Entwicklungsstufe in die metaphysische nicht frei und so konnten sich die Angehörigen weit verschiedener Gedankenrichtungen auf den Meister berufen. Ich hegte damals die phantastische Hoffnung, wenn nicht alle, so doch die meisten Genossen unter der Fahne der Wissenschaft vereinigen zu können und war bereit, reichliche Arbeit an diese Aufgabe zu wenden. In der Erinnerung an die guten Ergebnisse bei der Durchführung der neuen Lehren in der physikalischen Chemie hoffte ich hier auf gleiche Erfolge und bedachte nicht, daß die Durchsetzung eines neuen Gedankens in der Wissenschaft unverhältnismäßig viel leichter ist, als die einer neuen Weltan-

⁷² Deutsche Elektrochemische Gesellschaft, gegründet am 21. April 1894 zu Kassel. OSTWALD war von 1894 bis 1898 Erster Vorsitzender. 1902 nahm die Gesellschaft den Namen Deutsche Bunsen-Gesellschaft an.

schauung bei Laien. Denn wenn sich auch Gefühlseinflüsse bei der Aufnahme oder Ablehnung wissenschaftlicher Fortschritte wirksam erweisen: maßgebend ist zuletzt doch der rein verstandesmäßige wissenschaftliche Beweis. Weltanschauungen aber, insofern sie hypothetisch ergänzt werden, sind ganz vorwiegend Gefühlssache.

Als erstes Mittel zu solcher Beeinflussung bot sich die Bundeszeitschrift⁷³ an. Sie war bis dahin monatlich einmal erschienen; es ließ sich bald zunächst ein zweiwöchentliches, sodann ein wöchentliches Erscheinen durchsetzen und ich hatte trotz des erweiterten Umfangs keine Schwierigkeit, sie mit lebendigem Inhalt zu füllen. Vielmehr kamen die Beiträge so reichlich, daß ich vermeiden mußte, allzuviel Raum für meine eigenen Aufsätze in Anspruch zu nehmen, so viel ich auch zu sagen wünschte.

Deshalb suchte ich nach einer Form, in der ich ohne Benachteiligung des Mitteilungsbedürfnisses der Bundesgenossen meine Gedanken darlegen konnte. Einige Ver[247]suche, die ich für mich anstellte, überzeugten mich bald, daß der Plan, alle zwei Wochen einen Aufsatz von bestimmten Umfang (ein halber Druckbogen) unter dem Titel Monistische Sonntagspredigten der Zeitschrift beizulegen, sich gut ausführen ließ. Ich hatte schon bei mancherlei Gelegenheiten gesehen, daß es mir leicht fiel, eine bestimmte Gedankengruppe so aufzubauen, daß sie genau in einen vorher bestimmten Umfang hineinpaßte, mit einer Schwankung von 3 bis 5 v. H. Ich empfand solche Bindungen nicht als eine Störung, sondern es war mir eher ein Reiz und Genuß, sie einzuhalten, ohne Inhalt und Stil zu benachteiligen, ähnlich wie es den Tonkünstler freut und fördert, die strengen Forderungen des Kontrapunkts zu erfüllen.

Auch nach der technischen Seite brauchte ich die Arbeit nicht zu fürchten. Ich hatte mir etwa um 1910 eine Diktiermaschine⁷⁴ angeschafft, welche mir die Mühe der Niederschrift abnahm und meine schriftstellerische Geschwindigkeit auch gegenüber der Schreibmaschine auf das mehrfache erhöhte. Wenn der Gedankengang überlegt und durch einige Stichworte festgehalten war, konnte ein Druckbogen Text in etwa zwei Stunden diktieren werden. Meine Schreibhilfe gewöhnte sich bald an den Klang meiner Stimme von der Walze, so daß die Niederschrift fast fehlerlos ausfiel. Wenn es sich als nötig erwies, den Satz unter dem Diktieren umzugestalten, so wiederholte oder beendigte ich ihn gemäß der neuen Form, indem ich mir vorbehielt, die nötigen Verbesserungen oder Streichungen hernach in der Niederschrift anzubringen. Die Schreiberin hatte ein für allemal den Auftrag erhalten, die Sätze niederzuschreiben, wie sie sie hörte, auch wenn sie falsch klangen. Für die Verbesserungen wurde zwischen den Zeilen reichlich Raum gelassen.

Hierbei machte ich auch meinerseits die Erfahrung, daß eine Rede keine Schreibe ist und daß ich mich hüten [248] mußte, in den Stil des Redners zu verfallen, wenn ich für den Druck sprach. Der Unterschied besteht hauptsächlich in den Wiederholungen, die der Redner anwenden muß, um einen wichtigen oder schwierigen Gedanken im Gehirn seiner Hörer hinreichend festzunageln. Für den Leser genügt aber ein kleiner Hinweis, der sich sprachlich oder stilistisch anbringen läßt, um ihn, wo es wünschenswert ist, zum Verweilen zu veranlassen und man spart so ihm und sich entbehrliche Wiederholungen.

⁷³ vgl. FN 62

⁷⁴ Ein Exemplar der Diktiermaschine (Parlograph) befindet sich noch im Wilhelm-Ostwald-Archiv zu Großbothen.

Um ganz sicher zu gehen, arbeitete ich etwa fünf solche Predigten aus, schrieb ein Dutzend Inhalte für künftige auf und ging dann fröhlichen Muts an die Veröffentlichung.

Die Sonntagspredigten hatten einen unmittelbaren und starken Erfolg, wie aus vielfachen Zuschriften hervorging, in denen mir meine Leser ihren Dank aussprachen, oft mit rührend herzlichen Worten. Als nach einem Jahr 26 Predigten gedruckt waren, ließ ich sie in Buchform erscheinen⁷⁵ und mußte eine Auflage nach der anderen herstellen lassen, um der Nachfrage zu genügen.

Die Inhalte der Predigten waren in unregelmäßiger Folge aus allgemeinen Fragen und solchen gewählt, die der Tag brachte. Für die ersten hatte ich mir eine methodische Reihe aufgebaut, in welcher die Hauptfragen der wissenschaftlichen Weltanschauung erörtert werden sollten. Dazwischen kamen Aufsätze ohne besondere Ordnung. Anregungen aus äußeren Ereignissen, aus Briefen und aus dem sehr mannigfaltigen Lesegut, das für die „Bücherschau“ der Annalen⁷⁶ und bald auch des Monistischen Jahrhunderts einlangte, riefen sie hervor. Dieses Gemisch von Ordnung und Zufall machte mir viel Vergnügen und wurde offenbar auch von den Lesern als angenehm empfunden.

Diese Predigten wurden durch etwa drei Jahre geschrieben. Der Krieg brachte auch sie zum Erliegen. [249]

Anschluß an andere Bestrebungen

Die Aufgabe des Monistenbundes war in erster Linie alle diejenigen zu sammeln, die sich über die religiöse und metaphysische Stufe zur wissenschaftlichen entwickelt hatten, und sie in dieser letzten Denkweise zu befestigen, wenn atavistische⁷⁷ Rückfälle die Klarheit des Denkens und Urteilens beeinträchtigten. Zweitens galt es, das Recht dieser Auffassung gegenüber den äußeren Beengungen zu wahren, welche von den Vertretern jener älteren Ansichten damals mit erheblichem Erfolg durchgesetzt wurden. Denn unter der Regierung des Kaisers WILHELM II.⁷⁸ hatte die orthodoxe Reaktion sehr an Macht gewonnen. Obwohl WILHELM I.⁷⁹ sicherlich mehr unmittelbare Frömmigkeit besaß, als sein Enkel, war doch die Achtung der Gedankenfreiheit ihm eine so selbstverständliche Pflicht, daß es ihm fern lag, staatliche Gewaltmittel zur Geltendmachung seiner persönlichen Überzeugungen anzuwenden. In solcher Beziehung waren bei seinem Enkel keine wesentlichen Hemmungen vorhanden, zumal er ähnlich wie sein Großonkel FRIEDRICH WILHELM IV.,⁸⁰ (mit dem er eine ganz auffällende Ähnlichkeit des Denkens und Handelns zeigte) für sich ein näheres Ver-

⁷⁵ Monistische Sonntagspredigten. 1. Reihe, Nr. 1-26. Leipzig : Akadem. Verlagsges., 1911. OSTWALD verfaßte 109 Sonntagspredigten und 29 sogenannte Kriegspredigten, also insgesamt 138 Aufsätze, und faßte sie nachträglich in fünf Bänden zusammen. Über Nachauflagen der Bücher liegt keine Information vor. Mehrere Sonntagspredigten (15) sind in „HERNECK, Friedrich (Hrsg.): Wissenschaft contra Gottesglauben“ abgedruckt. Zwei Predigten sollen übersetzt sein, eine in Ido, eine ins Kroatische. Belegexemplare liegen dem OSTWALD-Archiv nicht vor.

⁷⁶ vgl. FN 4

⁷⁷ Atavismus (lat.) = Ähnlichkeit mit den Voreltern

⁷⁸ WILHELM II. (1859-1941), 1888-1918 dt. Kaiser und König v. Preußen

⁷⁹ WILHELM I. (1797-1888), dt. Kaiser (1871-1888) und König v. Preußen (1857/61-1888)

⁸⁰ FRIEDRICH WILHELM IV. (1795-1861), 1840-1861 König v. Preußen

hältnis mit „seinem“ Gott in Anspruch nahm, als es anderen Menschen vergönnt war. Von dieser Höhe aus sah er als Recht und Pflicht an, seine „Untertanen“ auf den rechten Weg zu führen. Gesteigert wurde diese Neigung durch die orthodoxe Einstellung der Kaiserin und durch seine Vorliebe für die Prachtentfaltung der katholischen Kirche, zu der er eine starke Hinneigung erkennen ließ.

Immerhin schienen mir jene Aufgaben nicht ausreichend, um unsere Betätigung zu begrenzen. Ich war daher sehr bereitwillig, anderen Bewegungen, die ich für sozial wertvoll hielt, die freundschaftliche Mitarbeit des Monistenbundes zuzuführen. Schon die Hamburger [250] Tagung hatte durch die Teilnahme hervorragender Ausländer die Möglichkeit ergeben, internationale Beziehungen anzuknüpfen. Auf unserer nächsten Jahresversammlung in Magdeburg⁸¹ überzeugte uns unser Mitglied Dr. JULIUSBURGER⁸² von der Notwendigkeit, den Verwüstungen der Rauschgifte, insbesondere des Alkohols, entgegenzuarbeiten. Eine Beziehung zur Bodenreformbewegung wurde alsbald hergestellt. Ebenso unterstützten wir die freiheitliche Frauenbewegung, die Bestrebungen zur Justizreform, für welche wir in unserem Mitgliede Dr. DOSENHEIMER⁸³ einen wertvollen Vertreter hatten. Weitere Beziehungen verbanden uns mit den Schulreformern, den Sexualreformern und manchen anderen.⁸⁴

Sozialdemokratie

Alle diese Betätigungen lagen politisch links bis zum äußersten Flügel. So ergaben sich naturgemäß nahe Berührungen mit der Sozialdemokratie. Man lege mir von dieser Seite oft genug nahe, mich der Partei anzuschließen. Ich erklärte dies als unmöglich für mich, solange der grobe Widerspruch zwischen den Begriffen Sozialismus und Klassenkampf nicht behoben war. Denn eine Partei, welche einen Klassenkampf betätigt, ist zweifellos in schärfster Weise unsozial.

Dies hat mich indessen nicht gehindert, mit einzelnen Sozialdemokraten, die mir gefielen, in ein näheres Verhältnis zu treten. Hier muß ich in erster Linie Heinrich PEUS⁸⁵ nennen, der seinerseits weit über die Parteischemata hinaus sich mit mir in meinen anderen Bestrebungen vereinigte, insbesondere bezüglich der Weltsprache und der Bodenreform. Er gehört zu den Ersten, welche die durchgreifende Bedeutung des energetischen Imperativs⁸⁶ klar erfaßt hatten. Und ich weiß keinen zu nennen, der ihn mannigfaltiger und erfolgreicher praktisch betätigt hätte. Als Präsident des Anhaltischen Landtags und Leiter zahlreicher sozialer Organisationen hat er erfolgreiche Arbeit geleistet im Gegensatz zu der [251] Mehrzahl seiner Parteigenossen, welche bei den Versuchen, die Wirtschaft zu sozialisieren, meist völlig versagten.

Kirchenaustritt

Die innere Unwahrhaftigkeit, welche ich bei zahlreichen Betätigungen der Kirche, namentlich ihrer „positiven“ Vertreter so oft antreffen mußte, und von welcher ich

⁸¹ vgl. FN 69

⁸² Otto JULIUSBURGER (1867-1941), Dr. med., Psychiater

⁸³ Die Personaldaten von Emil DOSENHEIMER wurden nicht ermittelt.

⁸⁴ Diese Themen finden sich auch als Gegenstand der OSTWALDSchen Sonntagspredigten.

⁸⁵ Heinrich PEUS (1862-1937), Landespolitiker

⁸⁶ „Vergeude keine Energie – veredle sie.“

während meiner Tätigkeit im Monistenbunde häufige Proben erlebte, veranlaßte mich zur tätigen Teilnahme an der Kirchaustrittsbewegung, welche damals sich mit großem Nachdruck entwickelte. Die Arbeit daran vollzog sich in Vorträgen, welche die Darlegung der unzeitgemäßen Beschaffenheit der gegenwärtigen Kirche bezweckten. Zur Gegenwirkung wurden von kirchlicher Seite gleichfalls Vorträge veranstaltet. Es fanden Rede und Gegenrede innerhalb der gleichen Versammlung statt, wobei nicht selten der Vorsitzende durch „taktische“ Maßnahmen die Partei in Vorteil setzte, zu der er sich hingezogen fühlte.

So eifrig ich anfangs mich an dieser Arbeit beteiligte,⁸⁷ verlor ich doch sehr bald die Lust daran. Hauptsächlich wegen des geringen Nutzwertes solcher Bemühungen, der mit dem energetischen Imperativ in Widerspruch stand. Sodann glaubte ich bei gelegentlicher Teilnahme an Versammlungen, in denen Berufsredner sprachen, d. h. solche, die von Ort zu Ort in gleichem Sinne Vorträge hielten (es gab solche auf beiden Seiten) eine seltsame Beobachtung zu machen. Die Redner schienen es beiderseits sorgfältig zu vermeiden, den Gegner völlig kampfunfähig zu machen, sondern ließen einige Möglichkeiten weiterer Erörterungen offen. Dies erinnerte mich an die Kampfregeln der Lanzknechte im ausgehenden Mittelalter, welche vor der Schlacht mit den Gegnern ausmachten wieviel Tote und Verwundete es beiderseits geben sollte. Denn es lag nicht in ihrem Interesse, den Krieg durch einen entscheidenden Sieg zu beenden, da er dann eben aus war und sie arbeitslos wurden. Ich [252] glaube nicht, daß hier die Beteiligten bewußt so handelten, wohl aber, daß unterbewußte Regungen in solchem Sinne vorhanden waren.

Diese Tätigkeit brachte mich mit dem radikalsten Flügel der Sozialdemokratie und einer Anzahl anderer Personen zusammen, die ihnen nahe standen. Die genauere Bekanntschaft wirkte nicht einladend zu einer Fortsetzung und so gab ich bald diese Sache auf. In gleichem Sinne wirkte es, daß der vom Bunde gewählte Ausschuß zur Herstellung von Schul- und Lehrbüchern der weltlichen Moral trotz einiger Anläufe keine aufweisbaren Ergebnisse zutage brachte.

Die monistische Siedlung

Ich darf nicht unterlassen, über ein Experiment zu berichten, das ich während dieser Zeit anstellte. Wie viele Andere, war ich beunruhigt wegen der überstürzten Umstellung der Deutschen Wirtschaft auf technische Erzeugnisse, die im Ausland Absatz suchen mußten, da die Lebensweise vieler Fabrikarbeiter, namentlich in den Großstädten, die Gefahr einer körperlichen wie sittlichen Verkümmern der nachwachsenden Geschlechter mit sich brachte. Als sicherstes Mittel dagegen sah (und sehe) ich die unmittelbare Verbindung des Arbeiters mit der Erde an, auf der die Energien gesammelt werden, die er für sein Leben und das seiner Familie notwendig braucht.

In meiner Gewohnheit, die allgemeinwissenschaftlichen Kenntnisse und Erkenntnisse unmittelbar auf das tätige Leben anzuwenden, hatte ich mir klar gemacht, daß jeder Mensch mit einem Stück Erdoberfläche auf Tod und Leben verbunden ist, wie der Embryo mit dem Mutterkuchen. Die Nabelschnur mag noch so lang sein und

⁸⁷ Hier bezieht sich OSTWALD vermutlich auf seine Mitarbeit im 1910 gegründeten Komitee „Konfessionslos“. Auf seine Veranlassung begrüßt der Monistentag in Hamburg die Tätigkeit dieser Körperschaft. Im Frühjahr 1912 erklären sich OSTWALD und HAECKEL zu Protektoren des Komitees.

noch so wunderliche Wege laufen: sie ist immer vorhanden, denn reißt sie, so muß der Mensch untergehen. In letzter Linie bezieht ja jedes Lebewesen seine Betriebsenergie von der Sonne. Diese aber kann ihre [253] strahlende Energie in die chemische, von der Mensch und Tierleben, nur durch Vermittlung der Erde und der auf ihr wachsenden Pflanzen umwandeln. So gehört zu jedem Menschen ein Stück Erdoberfläche, an der die Sonnenenergie gesammelt wird, die sein Leben ermöglicht. Für ein Volk, das einen erheblichen Teil der Nahrungsmittel von auswärts bezieht, liegen diese Stücke teilweise außerhalb der Landesgrenzen und jene Nabelschnur läuft stets Gefahr, unterbunden zu werden. Eine ähnliche Gefahr besteht innerhalb des Volkes, wenn ein unverhältnismäßig großer Teil des Grundbesitzes in wenigen Händen liegt. Es ist also in jedem Sinne am besten, die Nabelschnur möglichst kurz und sicher zu machen, und dies wird erreicht, wenn jede Familie unvertreibbar auf der eigenen Scholle sitzt. Ist doch hierdurch erst die Wiederentstehung eines wirklichen Familienlebens ermöglicht. Und die äußeren Schwierigkeiten, die bisher eine solche Entwicklung erschwerten, werden täglich vollkommener durch die Fortschritte der Technik in der Überwindung von Raum und Zeit verkleinert. Namentlich die elektrische Energie mit ihrer leichteren Verteilung wird zur Umgestaltung des Lebens im Sinne einer räumlichen Zerstreuung der Siedelungen beitragen.

Solche Erwägungen hatten mich zuerst veranlaßt, einen Anschluß des Bundes an die von DAMASCHKE⁸⁸ so wirksam geleitete Bodenreformbewegung durchzuführen und deren Wege und Ziele in der Bundeszeitschrift darzustellen.⁸⁹ Dann aber lockte es mich, selbst ein solches Siedelungsexperiment anzustellen. Zwar für meine Person und meine Familie hatte ich die Aufgabe längst durch das Landhaus Energie gelöst. Da aber mein Opfermut nicht so weit ging, mir und den Meinen die Aufnahme Fremder in oder bei unserem Heim zuzumuten, schickte ich meinen damaligen Assistenten,⁹⁰ der land[254]wirtschaftliche und gärtnerische Erfahrungen besaß, auf die Suche nach einem geeigneten Grundstück. Er fand ein solches nahe bei der Stadt Eisenberg in Sachsen-Altenburg von genügender Ausdehnung, um zehn bis zwanzig Menschen zu ernähren und ich erstand es um einen ziemlich hohen Preis. Es war landschaftlich sehr anmutig an einem Bach gelegen und enthielt neben ausgedehnten Feldern und Wiesen eine Mühle, Wohngebäude, Ställe und was sonst zum Dasein erforderlich war.⁹¹

Die schwierigste Aufgabe ist in solchen Fällen immer die Wahl der Mitarbeiter, und ich muß bekennen, daß ich ihr in keiner Weise gewachsen war. Wirtschaftlich hatte ich mir die Sache so gedacht, daß ich den Siedlern zunächst freie Benutzung von Haus und Boden zugestehen wollte; für Nahrung, Kleidung usw. sollten die Er-

⁸⁸ Adolf DAMASCHKE (1865-1935), Vorsitzender d. Bundes Deutscher Bodenreformer

⁸⁹ OSTWALD, Wilhelm: Energetik und Bodenreform. In: Monistische Sonntagspredigten 4 (1913), Nr. 91, S. 225-240. Diese Richtungsweisung OSTWALDS wurde nicht akzeptiert. Auf der Jahresversammlung 1913 lag dem Vorstand folgender Antrag der Ortsgruppe Dortmund für eine Satzungsänderung vor: „Es wird beschlossen, in der monistischen Bewegung offiziell ebensowenig für die Bodenreform wie für Parteiprogramme einzutreten“, vgl.: BLOPFELDT, FN 46, S. 259

⁹⁰ Es konnte nicht geklärt werden, wer im Auftrag OSTWALDS die Grundstücksinformation einholte.

⁹¹ Es handelt sich um die Amtsschreibermühle im Mühlal nahe Eisenberg.

träge der Landwirtschaft dienen. Natürlich hatte ich alsbald noch allerlei Barbeträge für die erste Einrichtung und Instandsetzung bereitzustellen.⁹²

Schon dies muß ich jetzt als einen organisatorischen Grundfehler ansehen, da die Siedler dadurch den Eindruck erhielten, daß es auf ein genaues Wirtschaften nicht so sehr ankäme. Die allererste Aufgabe, die Siedlung wirtschaftlich selbständig zu machen, trat dadurch in den Hintergrund, und damit war eigentlich schon der Mißerfolg besiegelt. Als ich nach dem ersten Monat die Abrechnung durchsah, stellte sich heraus, daß die Siedler sich unter anderem Zahnbürsten auf Wirtschaftskonto angeschafft hatten, für jeden eine besonders.

Dazu kam, daß ich die für die Auswahl der Siedler maßgebenden Grundsätze mir nicht vorher klar gemacht hatte. Ich hatte keineswegs die Absicht, mich persönlich für die Gestaltung der Kolonie einzusetzen. Denn von der Landwirtschaft, welche die Grundlage bilden sollte, verstand ich nichts, und die zu erwartenden kleinen täglichen Schwierigkeiten und Reibungen zu überwinden, [255] fehlte es mir an Zeit, Lust und Talent. So legte ich die Verwaltung in die Hand meines bisherigen Sekretärs,⁹³ der sich aus ärmlichen Verhältnissen zu einer achtungswerten Bildung emporgearbeitet hatte, gelernter Gärtner war und in seinen Knabenjahren sich mit der Tierpflege bekannt gemacht hatte und nahm im übrigen ohne viel Prüfung auf, was sich um Aufnahme bewarb, auch wenn keine andere Begründung da war, als eine Notlage. Da die Nachricht von der Unternehmung in der Hauptsache auf die Bundesmitglieder beschränkt blieb, so war das Bekenntnis zur monistischen Gesinnung eigentlich die einzige Voraussetzung. Doch will ich nicht unterlassen, zu erwähnen, daß unter den Siedlern einige wirkliche Idealisten waren, die sich ehrlich und kräftig jeder Arbeit unterzogen, die der Betrieb erforderte.

Der Versuch dauerte etwa anderthalb Jahre. Wie immer in solchen Fällen brachen Zwistigkeiten aus, die ich anfangs persönlich auszugleichen versuchte, was immer nur auf kurze Zeit gelang, so daß ich der vergeblichen Arbeit müde wurde und es ihnen überließ, selbst damit fertig zu werden. Die Folge war eine schnelle Steigerung der Temperatur zwischen den Siedlern, die schließlich ein in sehr bestimmten Ausdrücken gehaltenes Schriftstück an mich ergehen ließen, daß sie allgesamt die Siedlung verlassen würden, wenn ich den Leiter nicht sofort entfernte. Was sie gegen ihn vorbrachten, war im wesentlichen persönlicher Natur. Ich hatte die Unhaltbarkeit der Unternehmung eingesehen und beschloß, sie beim Wort zu nehmen, indem ich jene Eingabe unbeantwortet ließ. Sie sind dann geschlossen nach Leipzig gereist, anscheinend in dem Gedanken, daß die drohende Auflösung der Siedlung mich zum Nachgeben stimmen würde. Mir war dies aber willkommen, da es mir mühsame Verhandlungen mit den Einzelnen ersparte; ich ließ ihnen daher mein Einverständnis mit ihrem Entschluß [256] mitteilen und konnte mit einigen nachträglichen Geldopfern die Rechnung abschließen.

Es war dies nicht die einzige Erfahrung des Inhaltes, daß ein soziales Gebilde, welches Dauer haben soll, nicht ohne den Einsatz einer ganzen Persönlichkeit zum Leben erweckt werden kann. Im Mittelalter herrschte weitverbreitet der Aberglaube, daß ein Dom, eine Burg oder sonst ein großes Gemäuer nicht Bestand haben könne,

⁹² Ein Angebot für die Elektroinstallation befindet sich im OSTWALD-Archiv.

⁹³ vgl. FN 90

wenn nicht zwischen den Steinen ein lebendes Wesen eingemauert wurde. Dies mag als Symbol für alle derartigen Gebilde gelten. Nicht eben ein ganzes Leben, aber mindestens ein Dutzend Lebensjahre verlangt es, bis es soviel eigenes Leben gewonnen hat, um sein Dasein ohne ununterbrochene Pflege fortführen zu können. Der Bunsen-Gesellschaft (II, 233)⁹⁴ hatte ich dieses Opfer gebracht, wenn man das ein Opfer nennen darf, was man freiwillig und gern tut, und der Erfolg war nicht ausgeblieben, denn auch der Übergang zum selbständigen Leben war geglückt. Bei der monistischen Siedlung hätte ich mir im Voraus sagen können, wenn ich die inzwischen gemachten Erfahrungen schon besessen hätte, daß mangels der Grundbedingung der Versuch mißglücken würde.

Leider ist die Natur so ungeschickt eingerichtet, daß man die Erfahrungen erst nachher hat, wo man sie meist gar nicht mehr braucht oder brauchen kann, und nicht vorher, wo man sie am nötigsten hätte. So habe ich noch an einer Anzahl anderer Unternehmungen ein Scheitern aus dem gleichen Grunde erleben müssen. Glücklicherweise handelt es sich in solchen Fällen meist nur um eine Einzelform, in welcher ein allgemeiner Gedanke sich ein lebendiges Dasein zu gestalten versucht. Der Mißerfolg trifft dann nur diese einmalige Gestaltung, während der Gedanke selbst am Leben bleibt und auf eine neue Gelegenheit wartet, wo er Fleisch werden und sich praktisch betätigen kann. [257]

Der Ferienkurs

Eine sehr wirkungsvolle Unternehmung wurde im Frühling 1914 begonnen und wäre fortgesetzt und entwickelt worden, wenn der Weltkrieg es nicht unmöglich gemacht hätte. Es war dies eine Zusammenkunft für wissenschaftliche Vorträge.

Derartige „Ferienkurse“ wurden in jenen Jahren vielfältig veranstaltet, meist als Fortbildungskurse für bestimmte Berufe. Der unsrige war geplant, um gewisse wichtige Gebiete, wo sich Wissenschaft und Leben berühren, von berufenen Fachmännern darstellen zu lassen. Als Ort wurde Jena gewählt, das wir als unsere Heimatstadt betrachteten, da ja Ernst HAECKEL dort den größten Teil seines Lebens zugebracht hatte. Außerdem bot das von Ernst ABBÉ⁹⁵ gestiftete Volkshaus besonders günstige Unterkunft, da es große wie kleine Hörsäle hatte. Die Zeit war die Pfingstwoche. Vormittags von 8 bis 12 Uhr fanden die Vorlesungen statt. Die Nachmittage waren für die Aussprache, Ausflüge usw. frei gehalten, da wir meinten, mehr als vier Vorträge täglich unseren Teilnehmern nicht aufzwingen zu sollen.

Die Vorträge wurden von STAUDINGER⁹⁶ über Genossenschaftswesen, BOZI⁹⁷ über die Grundlagen der Justizreform, Magnus HIRSCHFELD⁹⁸ über Sexualwissenschaft und mir über Organisation gehalten.⁹⁹ Sie wurden von einigen hundert Hörern

⁹⁴ Hinweis im Original auf Band 2 der Lebenslinien, S. 233 (Erstausgabe), vgl. auch: Mitt. d. Wilhelm-Ostwald-Ges. 3 (1998), Nr. 3, S. 4

⁹⁵ Ernst ABBÉ (1840-1905), Prof. Dr. phil. u. med., Physiker, Industrieller, wandelte 1896 die Zeiss-Werke Jena in eine Stiftung um

⁹⁶ Die Personaldaten von Franz STAUDINGER wurden nicht ermittelt.

⁹⁷ Alfred BOZI (1857-1938), Oberlandesgerichtsrat in Hamm/Westf. und Bielefeld

⁹⁸ Magnus HIRSCHFELD (1868-1935), Arzt und Sexualforscher, 1919 Ltr. des Institutes für Sexualforschung in Berlin

⁹⁹ Publikationen über den Ferienkurs konnten nicht ermittelt werden.

sehr regelmäßig besucht, am meisten die von HIRSCHFELD. Die nachmittäglichen Aussprachen ließen eine sehr lebendige Teilnahme der Hörer erkennen. Wir trennten uns mit dem Bewußtsein, eine gute Sache angefangen zu haben und mit dem Entschluß, den Versuch jedenfalls zu wiederholen. Wie erwähnt, wurde auch diese gute Absicht durch den Weltkrieg zerstört.

Das Wellental

Nach dem ersten plötzlichen Aufschwung in der Hamburger Tagung erwies sich der Bund [258] willig, meinen Anregungen zu folgen und meiner Führung zu vertrauen. Allmählich aber fanden sich solche Genossen zusammen, welche sich selbst hierdurch unbillig in den Hintergrund geschoben fühlten und organisierten sich als grundsätzliche Gegnerschaft. Zu ihnen gesellten sich diejenigen, denen der Versuch mißglückt war, mich anzupumpen. Den Erstgekommenen hatte ich das Gewünschte gegeben (ich habe nie einen Pfennig davon wiedergesehen), weil ich mich genierte, nein zu sagen. Als aber die Anzahl größer wurde, faßte ich einen kräftigen Entschluß und überwand meine Scheu. Das wurde mir sehr übel genommen, denn die Vorstellung war sehr verbreitet, ich sei durch die Übernahme des Vorsitzes etwas wie das Privateigentum jedes Mitgliedes geworden, über welches zu verfügen sein gutes Recht war.

So entstand eine Gruppe, welche es sich zur Aufgabe machte, mich tunlichst bald abzubauen. Nach einiger Zeit fühlte sie sich so stark, daß auf der Düsseldorfer Hauptversammlung¹⁰⁰ im Kassenausschuß die Anklage erhoben wurde, ich bereichere mich an der Bundeszeitschrift. Ich lehnte von vornherein ab, mich persönlich zu verantworten und der geschäftsführende Schriftleiter BLOßFELDT, der die Geldangelegenheiten verwaltete, hatte es nicht schwer, das Gegenteil zu beweisen.¹⁰¹

Aber wie ich dies schon in der Leipziger philosophischen Fakultät erlebt hatte: es gibt in jeder Gesellschaft eine überraschend große Anzahl Mitglieder, welche es als eine persönliche Beleidigung auffassen, wenn ein Genosse größere Erfolge hat, als sie, und dem gemäß nur auf eine Gelegenheit warten, um die Beleidigung zu vergelten. So mußte ich beobachten, wie auch höher stehende Bundesfreunde, mit denen ich auf freundschaftlichem Fuße näher verkehrt hatte, sich abwendeten und eine feindliche Haltung annahmen. In einem Falle, [259] der mir besonders nahe ging, konnte ich bei sorgsamster Selbstprüfung an mir kein anderes Vergehen entdecken, als folgendes. Wir hatten in München gemeinsam im Hofgarten Kaffee getrunken, und ich hatte mir einen ausführlichen Plan darlegen lassen über eine Angelegenheit, die uns beiden am Herzen lag. Da ich über eine kommende Stunde schon verfügt hatte, brachen wir auf und der Andere begleitete mich zu meinem Gasthof in der Nähe des Hauptbahnhofes, was etwa eine halbe Stunde Weg ausmacht. Ich hatte gegen sein Schema einiges einzuwenden und versuchte dies zum Ausdruck zu bringen; er aber war noch nicht fertig. Wieder und wieder versuchte ich ihn zu unterbrechen, doch es gelang mir nicht. Als wir uns endlich an meiner Tür verabschiedeten, sagte ich ihm mit lachendem Munde: Nun haben Sie mich eine geschlagene halbe Stunde

¹⁰⁰ Jahresversammlung des Deutschen Monistenbundes in Düsseldorf 5.-8. Sept. 1913

¹⁰¹ In der offiziellen Publikation über die Jahresversammlung 1913 wird über diesen Vorgang nicht berichtet, vgl. Bloßfeldt, FN 46.

lang nicht zu Worte kommen lassen. Er stutzte, überzeugte sich von der Richtigkeit meiner Bemerkung, vermied in der Folge jedes persönliche Gespräch und trat mir bei öffentlichen Gelegenheiten mit Bitterkeit entgegen.

Abschluß

Der ausbrechende Weltkrieg hat auch über den Monistenbund harte Zeiten gebracht. Innerhalb des Bundes entstand ein schwerer Gegensatz. Im allgemeinen waren wir alle natürlich Anhänger des Weltfriedens und sahen in der Tatsache, daß es bisher immer Kriege gegeben hatte, keinen zureichenden Grund für die so oft ausgesprochene Folgerung, daß es auch in aller Zukunft immer Kriege geben würde. Denn wir fanden in der Tatsache der Entwicklung umgekehrt einen Grund für die Folgerung, daß künftig einmal auch diese Geißel der Menschheit vom Erdboden verschwinden werde, ebenso wie die Pest, der schwarze Tod, die Cholera und andere völkerverheerende Epidemien verschwunden sind, wenigstens in den Kulturländern.

[260] Aber nachdem wir nun von allen Seiten kriegerisch überfallen waren und unser Dasein verteidigen mußten, war ein Teil der Genossen der Meinung, daß die Tatsache, daß hier nun Krieg geführt wurde, uns als Angehörige des Deutschen Volkes verpflichtete, das Mögliche für die Überwindung der Feinde zu tun. Ein anderer Teil war dagegen der Meinung, daß wir gerade jetzt unsere Friedensgesinnung betätigen und uns aller und jeder Teilnahme an allen und jeden Kriegs- oder Verteidigungshandlungen enthalten sollten.

Ich selbst zählte mich zur ersten Gruppe, versagte aber auch natürlich der anderen nicht, sich in der Bundeszeitschrift zu äußern. Dabei stellte sich ein merkwürdiger Gegensatz heraus. Die Kriegsbejaher waren gegenüber den anderen durchaus friedlich gesinnt und bereit, die Frage mit Für und Wider zu erörtern. Die Kriegsvermeiner zeigten dagegen eine ausgesprochene Neigung, die Gegner nicht sowohl zu überzeugen als zu bekämpfen.

Unter solchen Umständen hielt ich es für das Richtigste, von meinem Amt zurückzutreten, zumal ich für den Monistenbund keine ersprießliche Tätigkeit voraussehen konnte, weder während des Krieges, noch nach dessen Aufhören, und zwar gleicherweise, ob das Kriegsglück für oder gegen uns entscheiden würde.

Von meinen Freunden wurde ich an das verwegene Wort vom bevorstehenden monistischen Jahrhundert erinnert, mit welchem mich meine Bundesarbeit gleichsam eingeleitet und eingeläutet hatte, und man wollte es mir zur Pflicht machen, meine Hand nicht zurückzuziehen. Ich aber machte den energetischen Imperativ geltend für die Notwendigkeit, die vorhandenen starken Reibungen durch meinen Rücktritt zu vermindern, vielleicht zu beseitigen.

Beschaue ich heute, was das Jahrhundert hernach gebracht hat, so ist der erste Eindruck, daß jene Voraus[sage], es werde monistisch sein, ganz weit an der Wahrheit vorbeigeschossen hat. Aber man muß erwägen, daß seitdem nur erst etwa ein Sechstel Jahrhundert vergangen ist; fünf Sechstel stehen uns noch bevor. Und da für mich monistisches Jahrhundert gleichbedeutend ist mit dem wissenschaftlichen, so bekenne ich trotz allem einen starken Glauben an das Eintreffen meiner Hoffnung.

Was wollen die Monisten?

Ein Interview mit mir.

Von Wilhelm Ostwald¹

Da ich überzeugt bin, daß ich Gespräche, wie das folgende, in den nächsten Jahren sehr häufig zu führen haben werde, möchte ich mir ihre Wiederholung dadurch einigermaßen ersparen, daß ich ihren mutmaßlichen Verlauf mit Hilfe der Presse festlegte. Sollte es mir auch nicht gelungen sein, alle Fragen voranzunehmen, die man über das Problem an mich richten wird, so darf ich doch annehmen, daß ich die Hälfte oder drei Viertel von ihnen beantwortet haben werde, und daß somit die Arbeit weiterer Unterredungen um einen erheblichen Bruchteil vermindert sein wird. Ich lasse also meinen Besucher eintreten.

Er: Guten Morgen, Herr Kollege! Ich störe doch nicht?

Ich: Gewiß stören Sie.

Er: Oh, dann komme ich ein anderes Mal wieder.

Ich: Dann würden Sie mich nur zum zweiten Male stören und sich selbst einen vergeblichen Weg gemacht haben. Das wäre Energievergeudung. Also sagen Sie mir lieber gleich, womit ich Ihnen nützlich sein kann.

Er: Sie haben mich unwillkürlich von selbst auf meinen Weg gebracht. Sie reden von Energievergeudung, und ich kenne ja Ihren energetischen Imperativ, der in Ihren monistischen Sonntagspredigten eine so große Rolle spielen soll.

Ich: Warum sagen Sie „soll“?

Er: Ja, um es offen zu sagen, ich habe sie noch nicht gelesen und dachte es mir kürzer und wirksamer, wenn ich zu Ihnen persönlich komme, um mir von Ihnen sagen zu lassen, was eigentlich an der monistischen Bewegung ist, der Sie ja eine so große Menge Zeit und Arbeit widmen.

Ich: Die Antwort können Sie sich ja ungefähr vorstellen. Aus der Tatsache, daß ich einerseits den energetischen Imperativ predige und andererseits doch so viel Zeit und Arbeit auf diesen Gegenstand wende, müssen Sie schließen, daß ich den Monismus für eine außerordentlich wichtige Sache halte.

Er: Das ist es eben, was mich in Erstaunen setzt. Ich weiß doch, daß Sie vor längerer Zeit einmal einen Vortrag in Lübeck gehalten haben, welcher die Überwindung des wissenschaftlichen Materialismus zum Gegenstande hatte. Nun sind Sie aber Monist geworden, und nicht nur durchschnittlicher Monist, sondern gleich der Monistenhäuptling, und ich kann diese beiden Tatsachen nicht in Einklang bringen. Haben Sie Ihre Anschauungen so von Grund aus geändert?

Ich: Wieso hätte ich sie denn ändern müssen, um von der Überwindung des wissenschaftlichen Materialismus zum Monismus zu gelangen?

Er: Ich weiß doch, daß der Monistenbund eine Gründung Ernst HAECKELS ist, und ich weiß es ebenso aus seinen Welträtseln und andern seiner Werke, daß er Materia-

¹ Abdruck aus: Das monistische Jahrhundert I (1912), Nr. 11, S. 353-361

list ist. So muß ich also annehmen, daß Sie auch Ihrerseits zum Materialismus übergegangen sind, da Sie die HAECKELSche Gründung übernommen haben.

Ich: Das ist ein großer und, wie es scheint, sehr verbreiteter Irrtum. Zunächst ist HAECKEL zwar Mechanist, aber doch nicht Materialist im eigentlichen Sinne, weil er eine Allbeseelung der Materie annimmt – Sie kennen ja sein Wort von den Atomseelen, nachdem er vorher schon Zellenseelen angenommen hatte –, aber ich teile diese Anschauung HAECKELS nicht.

Er: Ja, wie kommen Sie denn dazu, HAECKELS Gründung zu übernehmen?

Ich: Auf HAECKELS eigenen und sehr dringend vorgetragenen Wunsch. Mir ist der zweite Weihnachtsabend des Jahres 1910 unvergeßlich, wo ich zum ersten Male in meinem Leben die persönliche Bekanntschaft Ernst HAECKELS machte. Ich hatte ihn mir nach seinen Schriften ganz anders vorgestellt; denn ich fand einen überaus liebenswürdigen, herzlichen, freundlichen Mann von einer völlig kindlichen Bescheidenheit in bezug auf die allgemeine Geltung seiner eigenen Anschauung. Er bat mich, den Vorsitz des Monistenbundes zu übernehmen, und als ich ihm sagte, daß meine allgemeine, wissenschaftliche und Weltanschauung von der seinen ziemlich weitgehend verschieden sei, wie er denn ja in seinen „Lebenswundern“ auch einen Paragraphen der Widerlegung meiner Anschauungen gewidmet hatte, antwortete er, daß ihm das ganze wohl bekannt sei, daß er nichtsdestoweniger aber auf seinem Wunsch bestehe.

Er: Ja, wie motivierte denn HAECKEL seinen Wunsch? Hat er sich inzwischen zu einer andern Anschauung entwickelt?

Ich: Auch das war nicht der Fall. Aber Sie haben das entscheidende Wort eben selbst ausgesprochen: HAECKEL ist von jeher ein Vertreter des Entwicklungsgedankens gewesen. Er verdankt der Anwendung dieser Idee seine großen wissenschaftlichen Erfolge, und es wäre daher seltsam gewesen, wenn er nicht auch auf die Fragen der Weltanschauung, auf die Fragen der Stellung, die der einzelne zu dem Wissen seiner Zeit und zu ihren Aufgaben nimmt, den gleichen Entwicklungsgedanken anwendbar gefunden hätte.

Er: So betrachtet also HAECKEL Ihre Anschauung etwa als eine höhere Entwicklungsstufe der seinen gegenüber?

Ich: Ob als eine höhere, weiß ich nicht. Jedenfalls als eine spätere, die sich auf das inzwischen erworbene allgemeine Wissen stützt. Sie würden diese Fragen alle nicht stellen, wenn Sie meine Sonntagspredigten, von deren Existenz Sie ja wußten, vorher gelesen hätten. Dort findet sich eine, die ist betitelt: Haeckel und Ostwald,² wo die Verschiedenheiten und Übereinstimmungen unserer gegenseitigen Anschauungen sorgfältig auseinandergesetzt worden sind. Ich habe diese Predigt geschrieben und drucken lassen, ohne sie HAECKEL vorher mitzuteilen, und habe dann von ihm spontan einen überaus herzlichen Brief bekommen, in welchem er mir sein Einverständnis und seinen Dank für diese gegenseitige Abgrenzung unserer Anschauungen ausspricht.

² OSTWALD, Wilhelm: Haeckel und Ostwald. In: Monistische Sonntagspredigten 2 (1911/12), Nr. 35, S. 273-280

Er: Das hätte ich wirklich von HAECKEL nicht gedacht, daß er in so unbefangener Weise auch anderweitige Meinungen gelten läßt; aus seinen Schriften konnte man das nicht entnehmen.

Ich: In seinen Schriften setzt er sich auch nicht mit den Geistes- und Gesinnungsverwandten auseinander, sondern mit seinen unbedingten Gegnern, den Orthodoxen beider Lager und innerhalb der Wissenschaft. Denen gegenüber nimmt er allerdings eine scharfe Kampfstellung ein.

Er: So, so! Das gibt mir ja ein ganz anderes Bild von HAECKEL, als wie ich ihn mir bisher vorgestellt hatte.

Ich: Ja, das rührt von den Entstellungen her, welche seine halben und ganzen Gegner überall in der Presse über seine Persönlichkeit verbreitet hatten. Ich erzählte Ihnen ja selbst die Überraschung, welche ich bei unserer ersten persönlichen Berührung empfand, und ich muß meine unrichtigen Voraussetzungen gleichfalls den Entstellungen zuschreiben, die ich über ihn durch lange Jahre gelesen hatte.

Er: Ja, aber, um auf den Monismus zurückzukommen, wenn diese Verschiedenheit der Anschauungen besteht, wieso haben Sie denn das Recht, Ihre Anschauung, die Sie jetzt im Monistenbunde vertreten, auch Monismus zu nennen?

Ich: Das Recht besteht darin, daß ich mit HAECKEL darin vollkommen einig bin, daß ausschließliche die Wissenschaft über alle Fragen des menschlichen Denkens und Lebens entscheiden soll. Monismus ist für mich also identisch mit wissenschaftlicher Weltanschauung, und in der Beziehung fühle ich mich als der unmittelbare Erbe HAECKELS, als der Verwalter der von ihm geschaffenen großen geistigen Bewegung.

Er: Eine wissenschaftliche Weltanschauung haben wir doch schließlich alle? Darin kann ich keine besondere Existenzberechtigung des Monismus erkennen.

Ich: Wir, d. h. die durchschnittlich und höher Gebildeten, haben allerdings fast alle insofern eine wissenschaftliche Weltanschauung, als wir in unserem praktischen Leben nach Möglichkeit gemäß den Ergebnissen der Wissenschaft für das betreffende Gebiet handeln. Aber auch der Papst und die Vertreter des orthodoxesten Luthertums sind in dieser Beziehung gleichfalls Anhänger der wissenschaftlichen Weltanschauung; denn vom Papst ist bekannt, daß er, als er es noch nicht war, seine pekuniären Verhältnisse durch Erwerbung einer Lebensversicherung geregelt hatte, und auch der orthodoxeste Pastor oder Großgrundbesitzer wird nicht versäumen, sein Haus gegen Feuer, seine Felder gegen Hagel und sein Vieh gegen Epidemien zu versichern, obwohl er nach der von ihnen vertretenen Weltanschauung durchaus den Anspruch hätte, sich in seinen weltlichen Angelegenheiten auf die Hilfe Gottes zu verlassen, so daß er die modernen sozialpolitischen Einrichtungen, welche gerade auf der Voraussetzung beruhen, daß die Hilfe Gottes nicht eintreten wird, auch nicht zu benutzen brauchte.

Er: Damit sprechen Sie aber aus, daß der Monismus eigentlich unnütz ist!

Ich: Nein, im Gegenteil. Ich konstatiere, daß die Anwendung unserer wissenschaftlichen Erkenntnis auf unsere praktische Lebensgestaltung allerdings schon einigermaßen entwickelt ist. Aber es fehlt überall die Konsequenz, welche daraus gezogen werden muß, daß wir unsere Lebensauffassung auch dort, wo nicht unmittelbar technische Fragen in Betracht kommen, durch den gleichen Faktor bestimmen lassen müssen. Wir müssen auch alle Fragen der Ethik, der Gestaltung unserer persönlichen Beziehungen zu anderen Menschen, beispielsweise unser Liebesleben, ebenso der

Kritik der Wissenschaft unterziehen, wie wir das mit unsern wirtschaftlichen und gesundheitlichen Angelegenheiten schon längst zu tun gewöhnt sind.

Er: Ja so, ich sehe, wo hinaus Sie wollen. Sie finden, daß in unserm Leben noch einigermaßen ein Widerspruch zwischen der unbedingten Geltung der Wissenschaft dort, wo sie Anwendung gefunden hat, und den andern Gebieten, wo sie noch nicht angewendet worden ist, vorhanden ist.

Ich: Ganz recht. Diesen Gegensatz zu beseitigen, diesen Dualismus in unserer Lebensauffassung und Lebensgestaltung aus der Welt zu schaffen, das ist die wesentlichste, ja einzige Aufgabe des Monismus.

Er: Ja, warum nennen Sie das aber Monismus? Warum sagen Sie nicht einfach: wissenschaftliche Weltanschauung und Weltgestaltung, wie das auf dem Titelblatt Ihrer Zeitschrift steht?

Ich: Ich habe den Namen Monismus übernommen als Teil des großen und wertvollen Kapitals, welches HAECKEL mir in Gestalt des Deutschen Monistenbundes zur Verwaltung übergeben hatte. Somit wäre in erster Linie dieser Name als eine Art Firma zu betrachten, die der Sache von jeher angehört, und über deren Wortbedeutung man nicht erst besonders nachzudenken braucht. Tatsächlich aber drückt der Name wirklich in ausgezeichneter Weise das Charakteristische der wissenschaftlichen Weltanschauung aus.

Er: Ich finde, daß eher das Gegenteil der Fall ist. Der Monotheismus der Juden ist ja sicherlich auch Monismus, und ebenso ist der Materialismus zu nennen. Ja, wenn ich's mir überlege, so fängt die ganze europäische Philosophie mit monistischen Ideen an, da die Anschauung von THALES, daß alles aus dem Wasser abstamme, entschieden monistisch ist.

Ich: Ja, das ist ein übles Erbe, das wir u. a. von den griechischen Philosophen, insbesondere auch von PLATO, überkommen haben. Aber der Monismus, von dem Sie reden, ist nicht der wahre oder moderne Monismus. Er ist ein Monismus a priori, demzufolge man sich die Aufgabe stellt, aus einem einheitlichen Ding alle Mannigfaltigkeit der Welt und des Lebens abzuleiten. Nach einem Bild, welches von den Monisten dieser Art immer wieder gebraucht worden ist, kann ebensogut, wie der Töpfer aus dem einheitlichen Ton alle möglichen Geschirre und andern Dinge formt, aus einem einheitlichen Gedanken die ganze Mannigfaltigkeit des Denkens und der Erfahrung abgeleitet werden.

Er: Ist das denn nicht so?

Ich: Ganz gewiß ist es nicht so. Es ist ja grundsätzlich unmöglich, wie Sie selbst ohne weiteres werden zugeben müssen, aus einem einheitlichen, homogenen, in sich auf keine Weise unterschiedenen Ding irgendeine Mannigfaltigkeit abzuleiten. Eine solche innerliche Einheit bleibt für sich immer eine Einheit und kann erst eine Mannigfaltigkeit ergeben, wenn auf irgendeine andere Weise verschiedene Faktoren mit ihr zur Wirkung gebracht werden, wenn also z. B. der bildende Töpfer sich mit verschiedenen Gedanken des Tons bemächtigen und ihm die entsprechend verschiedenen Formen gibt.

Er: Da haben Sie schon recht. Aber um so weniger kann ich verstehen, daß Sie die wissenschaftliche Weltanschauung, die ja mit dieser Auffassung notwendig im Widerspruch stehen muß, Monismus nennen.

Ich: Ich halte den Namen Monismus für durchaus sachgemäß, weil wir als Ziel der wissenschaftlichen Weltanschauung auch eine Einheit im Sinne haben. Nur liegt diese Einheit an der entgegengesetzten Stelle, als wo sie die alten, schlechten Monisten suchten. Die Idee, als könnte man aus einem einzigen Ding die ganze Mannigfaltigkeit der Welt entwickeln, führt notwendig zu divergenten Entwicklungslinien, d. h. die Anwendung dieser Idee bewirkt mit Notwendigkeit eine große Mannigfaltigkeit der Ausführung, wie ja denn Professor DREWS³ mehr als ein Dutzend solcher Monisten namhaft gemacht hat. Der wissenschaftliche Monismus geht gerade umgekehrt vor. Er nimmt die Welt als die Mannigfaltigkeit auf, die uns entgegentritt, und bearbeitet diese Mannigfaltigkeit grundsätzlich so lange, bis sie sich als ein zusammenhängendes System von Naturgesetzen, d. h. Vereinheitlichungen und Vereinfachungen, darstellen läßt.

Er: Also läge für den modernen Monismus die Einheit nicht im Ausgangspunkt, sondern im Endpunkt.

Ich: Sie haben unseren Gedanken ganz genau ausgesprochen. Wir können auch sagen, die frühern, schlechten Monisten waren die Monisten a priori, während wir uns als empirische Monisten oder als Monisten a posteriori geben.

Er: Das wäre also die theoretische Erläuterung ihres Standpunkts. Sagen Sie mir nur noch, warum bilden Sie denn einen Verein, der sich der Öffentlichkeit gegenüber so kräftig betätigt? Warum lassen Sie den Menschen nicht die Weltanschauung, die ein jeder von ihnen braucht?

Ich: Gerade weil ich einem jeden Menschen die Weltanschauung lassen möchte, wie sie jeder von ihnen braucht, bin ich dafür, daß der Monistenbund sich kräftig nach außen betätigt, daß beispielsweise die Kirchenaustrittsbewegung, welche für den bevorstehenden Herbst geplant ist, so weite Kreise als nur irgend möglich erfaßt. Durch die anormale Stellung, welche in Deutschland, Österreich und Rußland die Kirche bezüglich des Staates hat, und die sich in dem Begriff der Staatskirche ausdrückt, werden zahllose Menschen gezwungen, wenn sie nicht Schaden an ihren gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen erleiden sollen, sich scheinbar der kirchlichen Weltanschauung anzuschließen, die sie innerlich längst überwunden und durch eine mehr wissenschaftliche oder monistische ersetzt haben. Wir wollen in diese unwahren und unaufrichtigen Verhältnisse wieder Wahrheit und Klarheit bringen. Wir wollen dafür sorgen, soviel in unsern Kräften steht, daß jeder die Weltanschauung, zu der er sich innerlich bekennt, auch öffentlich ungestört betätigen kann.

Er: Also machen Sie keine antikirchliche Propaganda? In Ihren Predigten sollen ja starke Angriffe gegen das Kirchenwesen vorkommen.

Ich: Ich kann Ihnen nur raten, die Predigten selbst zu lesen. Sie sind wirklich nicht teuer, denn jeder Band von ihnen (es sind bisher zwei Bände erschienen) kostet eine Mark, und sie sind auch nicht langweilig zu lesen, wenn ich dem Urteil glauben soll, das mir von sehr vielen unbekanntem Leuten zugekommen ist. Sie werden finden, daß ich zwar die Mittel wissenschaftlichen Denkens und wissenschaftlicher Kritik auf die

³ Vermutlich bezieht sich Ostwalds Bemerkung auf: DREWS, Arthur: Die verschiedenen Arten des Monismus. In: Der Monismus. Bd. 1. Hrsg. A. Drews. Jena : 1908. Bezüglich der von DREWS selbst vertretenen Richtung des Monismus vgl.: DREWS, Arthur: Der Monismus und die liberale Theologie. In: Das freie Wort, 1911, S. 355-364

kirchlichen Anschauungen anwende, daß ich aber nirgendwo mit außerwissenschaftlichen Mitteln, etwa gefühlmäßigen, den Inhalt des christlichen oder irgendeines andern Glaubens angreife.

Er: Aber die wahrhaft Gläubigen müssen es doch als eine Entwürdigung empfinden, wenn Sie es unternehmen, dasjenige, was sie gläubig verehren, mit den Mitteln des kalten Verstandes, mit den rücksichtslosesten Kriterien der Wissenschaft zu untersuchen.

Ich: Diese Notwendigkeit liegt ja allgemein vor und wird sogar von der Kirche selbst anerkannt; denn seit einem halben Jahrhundert etwa bemühen sich die Apologeten auf der katholischen und der evangelischen Seite wie auch bei den Juden nachzuweisen, daß die kirchlichen Anschauungen und Dogmen durchaus nicht im Widerspruch zu der Wissenschaft stehen. Sie erkennen also selbst die Wissenschaft als die oberste Richterin für das an, was man denken und glauben soll und darf.

Er: Da haben Sie eigentlich recht, und ich muß hinzufügen, daß Sie meine Bedenken, mich meinerseits dem Monistenbunde anzuschließen, zerstreut haben. Sagen Sie mir also noch, was ich zu tun habe, um in den Bund einzutreten.

Ich: Das ist einfach genug. Sie wenden sich an Herrn Rudolf GOLDSCHIED (Wien, Jacquingasse 45), wenn Sie Österreicher sind, oder aber an die Geschäftsstelle des Deutschen Monistenbundes (München, Weinstr. 8), wenn Sie irgendwo anders leben, und erhalten von dort unsere Statuten und was sonst zur Sache gehört. Der Mitgliedsbeitrag beträgt im Minimum fünf Mark, und Sie erhalten dafür die Zeitschrift des Bundes: Das monistische Jahrhundert, welches aller vierzehn Tage erscheint und jedesmal eine von mir geschriebene Sonntagspredigt enthält.

Er: Damit wären meine Fragen heute zu Ende. Vielen Dank! Auf Wiedersehn!

Ich: Auf Wiedersehn in der nächsten Ortsgruppenversammlung!

Der „Energetismus“ Wilhelm Ostwalds – Urteile und Vorurteile zu einem philosophischen Versuch

Jan-Peter Domschke¹

Für die folgenden Überlegungen möchte ich einige Grenzziehungen vornehmen, um die Erörterungen nicht ungebührlich auszudehnen. So soll nicht explizit auf die Lübecker Tagung und die aus OSTWALDS Vortrag resultierenden Auseinandersetzungen eingegangen werden, da ich das in den „Mitteilungen“ schon getan habe.² Im Kern soll es hier einerseits um die Rezeption des „Energetismus“ von Wilhelm OSTWALD bei den der internationalen Sozialdemokratie zurechenbaren Theoretikern, andererseits um einige in der zeitgenössischen Philosophie geführten Diskussionen und im weiteren um die Auswirkungen dieser Rezeptionen auf die Wertung des „Energetismus“ bis in die jüngste Vergangenheit gehen.

Die Schwierigkeiten beginnen allerdings bereits damit, ob der „Energetismus“ einer „Rezeption“ oder einer „polemischen Rezeption“ unterworfen worden ist. Viele Kritiken leiden an Verabsolutierungen von Bewertungen, die vor einem bestimmten gesellschaftlichen Hintergrund, mit bestimmten Absichten entstanden sind und als Teil des geistigen Lebens gewirkt haben oder wirken. Diese Verfahrensweise verführte auch häufig zu einer Vernachlässigung des analytischen Quellenstudiums. Es wäre also auch nach den Methoden der philosophischen Begriffskritik und dem Standpunkt des Beurteilenden zu fragen.

In nicht wenigen Arbeiten über den „Energetismus“ stößt man auf drei unterscheidbare Muster:

- Die in der eigenen oder in einer akzeptierten philosophischen Theorie vorhandenen Grundaussagen und Handlungsanweisungen werden mit denen von Wilhelm Ostwald verglichen und für die Untermauerung der eigenen Positionen benutzt.
- Es dominiert die Kritik, Wilhelm OSTWALD wird gewissermaßen „vorgeführt“. Die eigene Position erscheint als der Weisheit letzter Schluß.
- Es wird eine philosophisch-theoretische Auseinandersetzung versucht. Auch hier spielt die Propagierung des eigenen Standpunktes eine erhebliche Rolle, aber zumindest partiell werden die behandelten Auffassungen als Beiträge zur Philosophie bewertet.

Die Rezipienten des „Energetismus“ unterwarfen zumeist nicht alle Auffassungen Wilhelm OSTWALDS der Kritik, sondern die Auseinandersetzungen konzentrierten sich auf folgende Aussagen:

- Die Aufgabe der Wissenschaft bestehe in der Beschreibung von Phänomenen und nicht in ihrer „Erklärung“. OSTWALD bezeichnet die Atomistik bis 1908 als eine Annahme, die für die Bewegung der Atome eine „Erklärung“ behaupte, aber keine gäbe.

¹ Kurzfassung eines Vortrages anlässlich des 52. Großbothener Gesprächs am 3. März 2001

² DOMSCHKE, Jan-Peter: Bemerkungen zu Wilhelm Ostwalds Lübecker Rede im Jahre 1895. In: Mitt. d. Wilhelm-Ostwald-Ges. 3 (1998), Nr. 1, S. 41-48

- Das allgemeine Gesetz des Geschehens sei das „Dissipationsgesetz“.
*„Hierdurch verliefen alle Vorgänge auf der Erde in solchem Sinne, daß die freien oder verfügbaren Energiemengen beständig abnehmen.“*³ Dieses Gesetz sei die Grundlage allen menschlichen Wollens, Wählens und Wertens, und nur die Einhaltung des „energetischen Imperativs“ „Vergeude keine Energie – Verwerde sie!“ könne Grundlage allen Handelns sein. Durch den „energetischen Imperativ“ ließen sich „...die Richtlinien alles sachgemäßen oder vernünftigen Tuns, vom Nadeleinfädeln bis zur Regierung eines Staates...“⁴ darstellen. OSTWALD prognostiziert den Wärmethod“ des Universums.
- Jedes Lebewesen kämpfe in Konkurrenz zu anderen Lebewesen um die Nutzung der verfügbaren Energie und sei deshalb ein „Energietransformator“.
- Der Mensch sei „... nicht passiv dem Schicksal unterworfen, das ihm die Außenwelt bereitet, sondern kann diese selbst ändern, um ihr eine solche Gestalt zu geben, die ihm nach bester Einsicht die zweckmäßigste erscheint.“⁵
- Kultur, Wissenschaft und Politik müssen den „energetischen Prinzipien“ genügen, wenn sie den erstrebten Zweck erfüllen sollen.
- Der „Energetismus“ sei ein neuer „Monismus“, da er sowohl die „Materie“ als auch den „Geist“ wissenschaftlich erklärt.

In den nach der Jahrhundertwende erscheinenden naturphilosophischen Beiträgen werden von den Philosophen zum Teil die philosophierelevanten Auffassungen der Naturwissenschaftler rezipiert. Nicht wenige von ihnen teilten die kritischen Einwendungen gegen den „Energetismus“, wie sie von Ludwig BOLTZMANN, der in OSTWALDS „neuer“ Philosophie nichts anderes als einen mißverstandenen Machismus erblicken konnte, festgestellt worden waren: *„Mach wies darauf hin, daß uns bloß der gesetzmäßige Verlauf unserer Sinneswahrnehmungen und Vorstellungen gegeben ist, daß dagegen alle physikalischen Größen, die Atome, Moleküle, Kräfte, Energien usw. bloße Begriffe zur ökonomischen Darstellung und Veranschaulichung dieser gesetzmäßigen Beziehungen unserer Sinneswahrnehmungen und Vorstellungen sind. ... Ostwald verstand von diesem Satze nur die eine Hälfte, daß die Atome nicht existieren; er fragte sofort: ‘Ja, was existiert denn sonst?’ und gab darauf die Antwort, die Energie sei eben das Existierende. Meines Dafürhaltens ist diese Antwort ganz dem Sinne Machs entgegen, der die Energie gerade so, wie die Materie für einen symbolischen Ausdruck gewisser zwischen den Wahrnehmungen bestehender Beziehungen, gewisser Gleichungen zwischen den gegebenen psychischen Erscheinungen halten muß.“*⁶

Gerade die hier bezeichnete Unentschiedenheit bei OSTWALD selbst forderte die Philosophie heraus. Aus der Sicht der Auffassungen von Ernst MACH legte J. STICKERS 1913 mit dem Buch „Was ist Energie? – eine erkenntnistheoretische Untersuchung

³ OSTWALD, Wilhelm: Vorlesungen über Naturphilosophie. Leipzig : Veit, 1902, S. 260

⁴ OSTWALD, Wilhelm: Der energetische Imperativ. Leipzig : Akad. Verlagsges., 1912, S. 346

⁵ OSTWALD, Wilhelm: Die Forderung des Tages. Leipzig : Akad. Verlagsges., 1911, S. 422

⁶ BOLTZMANN, Ludwig: Populäre Schriften. Leipzig : Barth, 1905, S. 368

der Ostwaldschen Energetik“ eine ausführlichere Kritik vor. Er bemängelte, daß OSTWALD den Energiebegriff in sieben verschiedenen Bedeutungen verwende:

1. „Energie“ als „sittliche Willenskraft“ wie im „energetischen Imperativ“;
2. „Energie“ als Abstraktionsbegriff, als eine Wirksamkeit oder Fähigkeit;
3. „Energie“ als das „ewig Unbekannte“, welches hinter allen Erscheinungen zu vermuten sei;
4. „Energie“ als „gedachtes“ Prinzip“, das nur durch „Energieübergänge“ bemerkbar sei;
5. „Energie“ als anschauliche, wahrnehmbare, meßbare, aktuelle Energieart;
6. „Energie“ als vorhandene Wirklichkeit, „Energie“ sei dann gleich „Materie“;
7. „Energie“ als logisch-mathematische Setzung des „Relationsbegriffes“ und die „Energetik“ als „Relationssystem“.

STICKERS weist drastisch auf das Problem hin: „*Ohne Angabe des Standpunktes ist alles Ausgesagte bloßer Quatsch*“,⁷ denn nur die Bestimmung der „Energetik“ als Relationssystem sei richtig.⁸

Wilhelm VON SCHNEHEN, ein Schüler des 1906 verstorbenen Eduard VON HARTMANN, verfaßte 1907 eine Broschüre mit dem Titel „Energetische Weltanschauung? Eine kritische Studie mit besonderer Rücksicht auf W. Ostwalds Naturphilosophie“. Er stellt fest, daß für OSTWALD die „Energie“ dasjenige sei, was in bestimmten philosophischen Richtungen die „Materie“ sein sollte, aber die „Energie“ setze sich aus Faktoren zusammen und könne deshalb keine Grundgröße sein.⁹ „*In der Tat tauchen denn auch bei Ostwald all die alten Rätselfragen des Lebens mit den alten unzulänglichen Antworten wieder auf.*“¹⁰ Er kritisiert den von Wilhelm OSTWALD eingeführten Begriff „Nervenenergie“, die das menschliche „Bewußtsein“ hervorbringe, denn damit werde der Unterschied zwischen „Körperwelt“ und „Gedankenwelt“ verwischt.¹¹ Er bemängelt unklare und widerspruchsvolle Aussagen und verwirft die Behauptung, daß es für lebende Wesen eine besondere „Vitalenergie“ gäbe.¹²

Eine weitere Studie stammt von A. DOCHMANN, einem Schüler und Anhänger Leo STEINS. Von diesem übernimmt der Autor auch die Auffassung, daß der „Energetismus“ ein „Neo-Phänomenalismus“ sei, in dem „...*alle Relation auf die Empfindungskomplexe des Individuums bezogen, ...*“ wäre.¹³ Als Schwierigkeit für die Analyse des „Energetismus“ macht der Autor die „schwankenden Begriffsbildungen“ und die „stark abweichenden Definitionen“ geltend. OSTWALD spreche immer „siche-

⁷ STICKERS, J.: Was ist Energie? - eine erkenntnistheoretische Untersuchung der Ostwaldschen Energetik. Berlin : Schnippel, 1913, S. 46, S. 100

⁸ ebenda, S. 156 S. 177

⁹ SCHNEHEN, W. v.: Energetische Weltanschauung? Eine kritische Studie mit besonderer Rücksicht auf W. Ostwalds Naturphilosophie. Leipzig : Thomas, 1908, S. 59

¹⁰ ebenda, S. 82

¹¹ ebenda, S. 114 ff

¹² SCHNEHEN, W. v.: Eduard v. Hartmann und das Problem des Lebens. In: Zeitschrift für Entwicklungslehre (1907), S. 107-113, S. 109 (Separatdruck)

¹³ STEIN, L.: Der Neoidealismus unserer Tage. In: Archiv für systematische Philosophie 9 (1903), Nr. 3, S. 265-330, S. 327

ren Tons von seinem Systeme“ und breche durch „Einschränkungen“ und „Reservationen“ jeder Kritik die Spitze ab.¹⁴

Eine den Namen „Rezeption“ verdienende Auseinandersetzung mit dem „Energetismus“ unter den Philosophen fand kaum statt. Man kritisierte vor allem die Übertragung des Energiebegriffes aus den Naturwissenschaften in die Philosophie und die Begründung von „Werturteilen“ mit naturwissenschaftlichen Prinzipien. Dadurch sei die Diskussion nur verwirrt und keineswegs bereichert worden. Diese Meinung vertritt u. a. auch Max WEBER: „*Ostwald ist in seinen Informationsquellen sehr schlecht beraten gewesen und hat außerdem, durch Hineinmischung seiner praktischen Lieblingspostulate auf allen möglichen politischen (wirtschafts-, kriminal-, schulpolitischen usw.) Gebieten in die, bei rein wissenschaftlicher Fragestellung streng sachlich auf die kausale Tragweite der energetischen Beziehungen und die methodische Tragweite der energetischen Begriffe zu beschränkende Untersuchung, seiner eigenen Sache nur geschadet.*“¹⁵ Andererseits äußerten einige wenige Philosophen, wie zum Beispiel H. DINGLER, eine gewisse Genugtuung darüber, daß der Gelehrte die „Naturphilosophie“ fördere und ihr Ansehen bei seinen Fachkollegen heben wolle, aber man hätte in den von W. OSTWALD herausgegebenen „Annalen der Naturphilosophie“ wohl lieber die eigenen Anschauungen propagiert, als die der „Energetiker“, „Machisten“ und „kritischen Realisten“ dort nachzulesen. Die aus dem „energetischen Imperativ“ abgeleiteten Ideen werden nur andeutungsweise analysiert. Moritz SCHLICK schreibt 1925: „*Dieses nicht ohne Geist entworfene Naturbild zählt heute wohl keine Anhänger mehr.*“¹⁶

Im Jahre 1905 erschien von dem österreichischen Physiker und Sozialdemokraten Friedrich ADLER ein Aufsatz mit der Überschrift: „Bemerkungen über die Metaphysik in der Ostwaldschen „Energetik“. Neben dem Haupteinwand, daß die „Energetik“ widersprüchlich sei, stellte der Autor vor allem heraus, daß man zu Ernst MACH weit ökonomischer gelangen könne.¹⁷ ADLER beeinflusste vor allem den russischen Parteigänger A. BOGDANOW, der wegen dieser Hinwendung zu den philosophischen Positionen MACHS und OSTWALDS von G. W. PLECHANOW und W. I. LENIN kritisiert wurde.

Damit setzte eine Rezeption des „Energetismus“ ein, die sich unmittelbar mit politischen Fragen verknüpfte. Ausgehend von den naturphilosophischen Studien Friedrich ENGELS' ging es einerseits um die philosophische Grundlage des MARXSchen Denkens, das andererseits als Grundlage für die gesellschaftspolitische Programmatik, die man als wissenschaftlich begriff, galt.

Zu Beginn des Jahres 1908 erschien in Rußland ein Sammelband von Schriften zur Philosophie unter dem Titel: „Beiträge zur Philosophie des Marxismus“. LENIN schrieb darüber an Maxim GORKI: „*Nunmehr sind die 'Beiträge zur Philosophie des*

¹⁴ DOCHMANN, Abraham: F. W. Ostwalds Energetik. Tl. 1. Bern : Scheitlin, 1908, S. 6, S. 41 (Berner Studien zur Philosophie und ihrer Geschichte / hrsg. v. Ludwig Stein ; 62)

¹⁵ WEBER, M.: „Energetische“ Kulturtheorien (1909). In: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen, 1922, S. 376-402, S. 400 f.

¹⁶ SCHLICK, M.: Naturphilosophie. 4. Abschnitt: Die Energetik. In: Lehrbuch der Philosophie, hrsg. v. M. Dessoir. Berlin, 1925, S. 416

¹⁷ ADLER, F.: Bemerkungen über die Metaphysik in der Ostwaldschen Energetik. In: Vierteljahresschrift für wiss. Philosophie und Soziologie. Leipzig, 1905 (Separatdruck), S. 2 f.

*Marxismus' erschienen. Ich habe alle Artikel gelesen ... und bei jedem Artikel tobte ich geradezu vor Empörung. Nein, das ist kein Marxismus! Und unsere Empiriokritiker, Empiriomonisten und Empiriosymbolisten marschieren geradewegs in den Sumpf.*¹⁸

Im gleichen Brief betont er aber auch: „*Es wäre meiner Meinung nach eine unverzeihliche Dummheit, würde man wegen des Streites, ob Materialismus oder Machismus, die Verwirklichung der Taktik der revolutionären Sozialdemokratie in der Arbeiterpartei behindern.*“¹⁹ Insofern folgt er A. W. LUNATSCHARSKIJ, der forderte: „*Man würde es uns nicht verzeihen, wenn wir nicht zu analysieren verstünden, wenn wir goldreichen Sand nur deshalb wegwürfen, weil es da auf den ersten Blick sehr wenig Goldkörner gibt. Man würde es uns nicht verzeihen, wenn wir als durchaus taugliches Material ein Stück Metall annähmen, das inwendig verrostet und unrein ist.*“²⁰ Letztlich entschied sich LENIN für eine grundsätzliche Erörterung der Streitfragen und eine weit ausführlichere Auseinandersetzung, als sie G. W. PLECHANOW bereits vorher vorgetragen hatte. LENIN stützte seine Rezeption des „Energetismus“ auf die „Vorlesungen über Naturphilosophie“ und die Lübecker Rede.

Eine erste Einschätzung des „Energetismus“ durch LENIN ist seine Kennzeichnung als „Modephilosophie“. Er war überzeugt davon, daß der „Energetismus“ diesen Charakter besaß. LENIN führt diese Bezeichnung in seinem Werk „Materialismus und Empiriokritizismus“ zuerst für ihn ein, dehnt diese dann auf den „physikalischen“ Idealismus und in bestimmten Zusammenhängen auf den Machismus aus.²¹ Die Kennzeichnung einer Philosophie als „Mode“ hat pejorativen Charakter, denn philosophische Auffassungen sollten nicht den „Geschmack einer bestimmten Zeit“, sondern der Wahrheit verpflichtet sein. Diese Art der Kennzeichnung war auch ein Signal, daß der philosophische Streit schnell beendet sein könnte. Einer „Modephilosophie“ abzusagen fällt leicht und zeugt von intellektueller Redlichkeit.

Der „Energetismus“ trug aus LENINS Sicht dazu bei, den Auffassungen von Ernst MACH zur Reputation bei manchem Naturwissenschaftler zu verhelfen, weil hier mit einer „neuen Terminologie“ die „alten erkenntnistheoretischen Fehler“ verwischt würden. Lakonisch stellt er fest, daß sich der „Energetismus“ daran das „Genick gebrochen“ habe.²²

Die Kennzeichnung des „Energetismus“ als „Modephilosophie“ besitzt auch noch in einem anderen Zusammenhang Bedeutung. LENIN war sich darüber im klaren, daß der philosophierende Wilhelm OSTWALD nicht mit dem Naturwissenschaftler verwechselt werden dürfe. Das drückte er in der kurzen Formel, daß OSTWALD ein „großer Chemiker“ und „kleiner Philosoph“ sei, prägnant aus.²³ Sicher ist damit auch die Hoffnung verbunden gewesen, daß Wilhelm OSTWALD vom „Energetismus“ ablassen könnte. Diese Annahme ist durchaus wahrscheinlich, denn der von LENIN ge-

¹⁸ LENIN, W. I.: Brief an A. M. Gorki vom 12. (25.) Februar 1908. In: Lenin-Werke. Bd. 13. Berlin, 1962, S. 454-461, S. 458

¹⁹ ebenda, S. 460

²⁰ LUNATSCHARSKI, A.: Das Erbe. (Essays - Reden - Notizen) Dresden, 1965, S. 54

²¹ LENIN, W. I.: Materialismus und Empiriokritizismus. In: Lenin-Werke. Bd. 14. Berlin 1968, S. 229, S. 274, S. 288, S. 336, S. 347

²² ebenda, S. 271

²³ ebenda, S. 164, S. 269

schätzte Ludwig BOLTZMANN hatte OSTWALDS „energetische Krankheit“ als heilbar bezeichnet.

Während seiner Studien stieß LENIN wiederholt auf die Behauptung, daß die neuen philosophischen Anschauungen die Philosophie der Naturwissenschaft schlechthin seien, obwohl bereits G. W. PLECHANOW diese Annahme zurückgewiesen hatte, denn der Machismus sei nur „Berkeleyanismus“, „eingepinselt“ mit der „Farbe der Naturwissenschaft des 20. Jahrhunderts“.²⁴ Offensichtlich bewirkte diese Feststellung nur wenig, denn BOGDANOW und andere ließen sich davon nicht beeindrucken. LENINS Bemühungen richteten sich deshalb darauf, die Ursachen für das Aufkommen der neuen philosophischen Fragen zu ermitteln.

Als Ergebnis seiner Analysen stellte er heraus, daß der „physikalische“ Idealismus eine internationale Strömung sei. Zu denen, die diese Strömung in Deutschland repräsentierten, zählte LENIN die Philosophen Eduard VON HARTMANN und Hermann COHEN, und als Naturwissenschaftler natürlich Ernst MACH (und seine Anhänger), Wilhelm OSTWALD und mit großen Einschränkungen den 1894 verstorbenen Heinrich HERTZ.²⁵ Gegen diese Strömung hätten sich allerdings zahlreiche „verschämte“ Materialisten gewandt. In der Auseinandersetzung mit den „physikalischen“ Idealisten widmete er sich vor allem der These, es gäbe durch die neuen Entdeckungen eine „Krise der Physik“, da die Materie „verschwinde“.²⁶ LENIN entgegnete, daß nicht die Physik, sondern eine philosophisch falsche Interpretation ihrer neuen Ergebnisse zur sogenannten „Krise der Physik“ geführt habe: *„Das Elektron ist ebenso unerschöpflich wie das Atom, die Natur ist unendlich, aber sie existiert unendlich, und eben diese einzig kategorische, einzig bedingungslose Anerkennung ihrer Existenz außerhalb des Bewußtseins ... unterscheidet den dialektischen Materialismus vom relativistischen Agnostizismus und vom Idealismus.“*²⁷ Die „idealistische“ Spekulation erweise sich darin, daß in ihr „Bewegung“ ohne „Materie“ gedacht wurde. *„Der Begriff Materie drückt nichts anderes aus als die uns in der Empfindung gegebene objektive Realität. Daher ist die Trennung der Bewegung von der Materie gleichbedeutend mit der Trennung des Denkens von der objektiven Realität, mit der Trennung meiner Empfindungen von der Außenwelt, d. h. gleichbedeutend mit dem Übergang auf die Seite des Idealismus.“*²⁸

Zu denen, die ebenfalls versuchten, „Bewegung“ ohne „Materie“ zu denken, sie aber später wieder „einschmuggeln“, zählte LENIN auch Wilhelm OSTWALD. Der „Energetismus“ sei *„... eine Quelle neuer idealistischer Versuche, die Bewegung ohne Materie zu denken – veranlaßt durch die Zerlegung von bis dahin für unzerlegbar gehaltenen Partikeln der Materie und durch die Entdeckung von bis dahin unbekanntem Formeln der materiellen Bewegung.“*²⁹ Der Versuch OSTWALDS, durch den willkürlichen Gebrauch des Wortes „Energie“ die philosophischen Grundrichtungen zu „versöhnen“, habe den Gegensatz zwar in „Worten“ aufgehoben, aber nicht die

²⁴ PLECHANOW, G. W.: Materialismus militans. Antwort an Herrn Bogdanow. In: Eine Kritik unserer Kritiker. Schriften aus den Jahren 1898 - 1911. Berlin, 1982, S. 309

²⁵ LENIN, W. I.: Materialismus und Empirio-kritizismus. a. a.O., S. 283 ff.

²⁶ ebenda, S. 251 ff.

²⁷ ebenda, S. 162

²⁸ ebenda, S. 267

²⁹ ebenda, S. 274

Frage zu lösen vermocht, ob die Bewegung resp. „Energie“ als materielle Bewegung begriffen werde oder nicht. LENIN stellt fest: „Auch bei Ostwald selbst wird in einer Unmenge von Fällen, wahrscheinlich sogar in der übergroßen Mehrzahl der Fälle, unter Energie die materielle Bewegung verstanden.“³⁰

Das Eingehen auf den „Energetismus“ hatte allerdings eher illustrative Bedeutung, denn gegenüber HARTMANN und COHEN auf der einen und BOLTZMANN auf der anderen Seite kam ihm aus LENINS Sicht nur eine Nebenrolle zu.

In ganz anderer Weise verlief die Rezeption des „Energetismus“, soweit er sich über diese Frage hinaus als neue philosophische Grundlegung auch der Geisteswissenschaften, insbesondere der politischen Disziplinen, verstand.

So polemisiert Lenin gegen J. PETZOLDT, der viele Thesen OSTWALDS auf diesem Gebiet ausdrücklich guthieß. So protestiert LENIN gegen die Behauptungen, daß durch die „Wissenschaft“, die ein „freies Werden“ gesellschaftlicher Zustände ermögliche, keine Bedingungen für den Krieg mehr existierten, die „Lohnsklaverei“ aufhöre, ein „sittlicher Fortschritt“ schon erreicht wäre und deshalb der Kampf der Sozialdemokratie um ihr „Ideal“ überflüssig sei. Mit den Worten: „Grenzenloser Stumpfsinn des Spießers, der ... selbstzufrieden den abgegriffensten Plunder auf-tischt...“³¹ charakterisiert er diese Vorstellungen. Ihm ging es vor allem um die Zurückweisung der Behauptungen von A. BOGDANOW und S. A. SUWOROW, die als sozialdemokratisch orientierte Autoren in den „Beiträgen zur Philosophie des Marxismus“ Thesen aus dem „Energetismus“ als Marxismus ausgegeben hatten.

LENIN zitiert sowohl A. BOGDANOW als auch S. A. SUWOROW: „Jeder Akt sozialer Auslese stellt ein Anwachsen oder eine Vernichtung der Energie jenes gesellschaftlichen Komplexes dar, auf den er sich bezieht. Im ersten Fall haben wir es mit einer 'positiven Auslese' im zweiten mit einer 'negativen' zu tun.“³² S. A. SUWOROW führt aus „... daß ein jedes Kräftesystem desto befähigter ist, sich zu erhalten und zu entwickeln, je geringer in ihm der Verbrauch, je größer die Akkumulation ist und je besser der Verbrauch der Akkumulation dient.“³³

LENIN urteilt: „Läßt sich etwas denken, was in stärkerem Maße steril, tot, scholastisch wäre als diese Aneinanderreihung von biologischen und energetischen Schlagworten, die auf dem Gebiet der Gesellschaftswissenschaften absolut nichts geben und nichts geben können?“³⁴ Zu dem von SUWOROW als „Universalgesetz“ bezeichneten „Gesetz der Ökonomie der Kräfte“³⁵ bemerkt er: „Er ist einfach der Mode gefolgt, hat Ostwald nachgesprochen, und das ist alles.“³⁶

Den Kern der Kritik bildet der Hinweis darauf, daß „... überhaupt die Übertragung biologischer Begriffe auf das Gebiet der Gesellschaftswissenschaften eine Phrase ist. Ob diese Übertragung in 'guter' Absicht geschieht oder zu dem Zweck,

³⁰ ebenda, S. 272

³¹ ebenda, S. 325

³² ebenda, S. 330

³³ ebenda, S. 335

³⁴ ebenda, S. 331

³⁵ ebenda, S. 336

³⁶ ebenda, S. 332

*falsche soziologische Schlußfolgerungen zu bekräftigen – die Phrase hört dadurch nicht auf, Phrase zu sein.*³⁷

Im Unterschied zu den Anhängern Ernst MACHS außerhalb Rußlands, die seine philosophischen Ideen lediglich als neue erkenntnistheoretische bzw. naturphilosophische Richtung verstanden, behaupteten die russischen sozialdemokratischen Anhänger, er sei eine „Ergänzung“ des „historischen Materialismus“. Friedrich ADLER meinte dazu: *„Der Machismus ist keine die Marxsche ergänzende Geschichtsauffassung, sondern er ist die der Marxschen Geschichtsauffassung entsprechende Naturauffassung ...“*³⁸ und klagte: *„Denn während bisher das vieldeutige Gerede über die ‘Ergänzungen’ vorwiegend in russischer Sprache auftrat, sind wir jetzt auf dem besten Wege, diese Fassung der Unklarheit auch bei uns einzubürgern.“*³⁹

LENINS Analyse entstand mit der konkreten Zielsetzung, die Anhänger der Sozialdemokratie in Rußland über seine Position zu den vor allem in der Naturphilosophie diskutierten philosophischen Fragen zu unterrichten. Deshalb kann das Urteil: *„Keinem einzigen dieser Professoren, die auf Spezialgebieten der Chemie, der Geschichte, der Physik die wertvollsten Arbeiten liefern können, darf man auch nur ein einziges Wort glauben, sobald er auf die Philosophie zu sprechen kommt“*,⁴⁰ nicht überraschen. Die zugespitzte Polemik, sicher auch der Befürchtung geschuldet, daß unter den Bedingungen der Emigration und der Stolypinschen Reaktion die Kampfkraft der Sozialdemokratie leiden könnte, lassen eine Dogmatisierung, wie es später oft geschah, nicht zu.

In den zwanziger Jahren werden von den Anhängern des Marxismus in dieser oder jener Weise die Urteile LENINS abgeschrieben, so loben A. DEBORIN, W. ADORATSKI, I. LUPPOL, I. RUDAS und B. FOGARASI ausdrücklich die LENINSche Rezeption. J. SCHAXEL und G. HARIG bemühen sich, ganz im Sinne LENINS, vor allem um die Aufdeckung der hinter dem Aufkommen des Positivismus, Machismus usw. liegenden gesellschaftlichen Wurzeln. K. A. WITTFOGEL wendet sich gegen das weitverbreitete Sektierertum und fordert ein Bündnis aller gegen die Reaktion gerichteten Kräfte. Gegen den „Energetismus“ und Wilhelm OSTWALD benutzt A. THALHEIMER die Erkenntnisse der Relativitätstheorie, K. SAUERLAND beklagt den Vulgärmaterialismus in der Arbeiterbewegung und polemisiert auch gegen den Monistenbund, der in Teilen dem OSTWALDSchen „Energetismus“ verhaftet sei.

In recht primitiver Art und Weise äußert sich M. LEVIEN über Wilhelm OSTWALD im Namensregister der deutschsprachigen Werkausgabe von LENIN: *„O. will die Materie gänzlich abgeschafft wissen und fordert die einheitliche Anwendung des Energiebegriffes auf alle Erscheinungen, auch die psychischen und gesellschaftlichen. ... In zahllosen Schriften propagierte O. seine ‘Energetik’, ohne jedoch in den Kreisen ernster Forscher irgendwelchen Anklang zu finden. Gesellschaft und Kultur, Moral und Recht, Kunst und Politik, kurz, alles, wird ‘energetisch’ fundiert. Ja, selbst die ‘monistische Religion’ soll in der Energie ihren lieben Gott haben, dem O. in seinen ‘Monistischen Sonntagspredigten’ Jahre hindurch alle 14 Tage regelmäßig seine*

³⁷ ebenda, S. 335 f.

³⁸ ADLER, F.: Ernst Machs Überwindung des mechanischen Materialismus. Wien, 1918, S. 162 f.

³⁹ ebenda, S. 160

⁴⁰ ebenda, S. 357

*Honneurs machte. Zum Überfluß wurde auch noch der Kantsche kategorische Imperativ in einen 'energetischen Imperativ' ('Vergeude keine Energie!') verwandelt und – das neue 'System' war vollendet.*⁴¹

Eine Sonderstellung nimmt A. BOGDANOW ein. Seine 1913 erstmals erschienene „Tektologie“ wurde 1926 und 1928 in zwei Bänden in deutscher Sprache verlegt. Obwohl die „psychoenergetische Theorie“ nichts anderes ist als die Anwendung des „energetischen Imperativs“ auf bestimmte Bereiche der Arbeitsorganisation, wird OSTWALD nicht erwähnt. Im Gegensatz zu anderen Autoren geht Bogdanow allerdings auf das Fließgleichgewicht bei Organismen ein.

Den Neubeginn der Beschäftigung mit der Philosophie Wilhelm OSTWALDS setzte Friedrich HERNECK. Er bemängelt 1956, daß LENINS Urteile nur „nachgeschrieben“ würden und damit „... ein sachlicher wissenschaftlicher Meinungsstreit von vornherein unmöglich gemacht werde.“ Die marxistischen Philosophen begnügten sich oft mit der Feststellung, daß die neuere Naturwissenschaft die „Klassiker“ glänzend besätige, andere Meinungen würden als „Idealismus“ gebrandmarkt. Der Marxismus sei „... mit seinen philosophischen Verallgemeinerungen hinter der Entwicklung der modernen Naturwissenschaft stellenweise beträchtlich zurückgeblieben.“⁴² Trotz dieser, für diese Zeit recht scharfen Kritik am „Marxismus-Leninismus“, verzichtete HERNECK weitgehend auf eine Analyse des philosophischen „Energetismus“ und wandte sich mehr den Teilen des OSTWALDSchen Erbes zu, die weniger Anstoß erregen mochten, in ihrer Wirkung aber ein größeres Publikum erreichten.⁴³

Ein gewisser Wandel in der Beurteilung des „Energetismus“ deutet sich anlässlich der 550-Jahr-Feier der Universität Leipzig im Jahre 1959 an. Im Auftrag von Gerhard HARIG beschäftigte sich Lothar STRIEBING mit dem „Energetismus“ und wertete ihn als „progressiven Beitrag“.⁴⁴ STRIEBING hat 1963 in einem Artikel zur Beurteilung wissenschaftlicher Persönlichkeiten der Vergangenheit die Widerstände gegen eine solche Würdigung nochmals vorgetragen.⁴⁵

Für die Verbesserung der politischen Rahmenbedingungen zur Diskussion über die philosophischen Anschauungen von Naturwissenschaftlern in der Vergangenheit war eine Konferenz zum Thema: „Die fortschrittlichen philosophischen Traditionen

⁴¹ LEVIEN, M.: Anhang-Namensregister. In: Lenin W. I.: Sämtliche Werke. Bd. 13. Wien/Berlin 1927, S. 462 f.

⁴² HERNECK, Friedrich: Am entscheidenden Punkt vorbei (Zur Philosophie-Diskussion). In: Sonntag (1956-10-07), S. 12

⁴³ HERNECK, Friedrich: Wilhelm Ostwald - ein bedeutender Gelehrter. In: Neues Deutschland. v. 6./7.4. 1957, Beilage, S. 2; ders.: Von Liebig zu Laue - Ethos und Weltbild großer deutscher Naturforscher und Ärzte, hrsgg. v. O. Finger und F. Herneck. Berlin, 1963; ders.: Bahnbrecher des Atomzeitalters. Berlin, 1966; ders.: Der Chemiker W. Ostwald und sein Kampf um die Verbreitung eines naturwissenschaftlich begründeten Weltbildes. Habilitationsschrift an der Humboldt-Universität zu Berlin 1961; ders.: Abenteuer der Erkenntnis. Berlin, 1973

⁴⁴ Vgl. STRIEBING, L.: Wilhelm Ostwald und das Philosophieren der Naturwissenschaftler. In: Karl-Marx-Universität Leipzig 1409-1959. Beiträge zur Universitätsgeschichte. Bd. 1. Leipzig, 1959, S. 492-504, S. 494

⁴⁵ Vgl.: STRIEBING, L.: Über den Standpunkt bei der Beurteilung wissenschaftlicher Persönlichkeiten der Vergangenheit, dargestellt an der Einschätzung Wilhelm Ostwalds. In: Naturwissenschaft-Tradition-Fortschritt. Beiheft zur Zeitschrift für Geschichte der Naturwissenschaften, Technik und Medizin. Berlin, 1963, S. 139-146

in der deutschen Naturwissenschaft des 19. und 20. Jahrhunderts“ im Jahre 1962 am Karl-Sudhoff-Institut der Leipziger Universität sehr bedeutsam. Sie trug zumindest dazu bei, die schlimmsten Auswüchse des Sektierertums zu mildern, obwohl man auch danach keineswegs davon sprechen kann, daß OSTWALDs philosophisches Erbe die ihm gebührende Anerkennung gefunden hätte.

Im Jahre 1969 legten N. I. RODNYJ und J. I. SOLOWJEW die bis dahin umfangreichste Studie zu Wilhelm OSTWALD vor.⁴⁶ Sie erschien 1977 in deutscher Sprache. Die Autoren dürften allerdings in der Sowjetunion den gleichen Problemen gegenüber gestanden haben wie die Autoren in der DDR, denn sie berufen sich auf ein erhöhtes Interesse für Wilhelm OSTWALD in den letzten Jahren und auf einige Bücher, die in Westeuropa über ihn erschienen seien.⁴⁷ Das ist eine nur scheinbar legitimierende Begründung, denn sie ist maßlos übertrieben. Obwohl das Werk zahlreiche Mängel aufweist, ist es dennoch ein Versuch, die Gesamtpersönlichkeit und ihr Wirken einer breiteren Öffentlichkeit nahezubringen, wenn auch der oft schwülstige emphatische Stil, die nachlässige redaktionelle Arbeit und der Versuch, den Gelehrten nachträglich zu „russifizieren“, weil er aus Riga stammte, den Wert mindern.

Eine intensive Beschäftigung mit dem gesamten Schaffen OSTWALDs diente der Vorbereitung seines 125. Geburtstages im Jahre 1978. Sowohl die von der Universität Leipzig als auch die von der Akademie der Wissenschaften der DDR ausgerichteten Festveranstaltungen förderten in der Folgezeit die wissenschaftlichen Bemühungen. Das Internationale Symposium der Akademie der Wissenschaften in Berlin vereinte fast alle Wissenschaftler, die über Wilhelm OSTWALD gearbeitet und publiziert hatten. Insgesamt 25 Vorträge, davon elf zu wissenschaftstheoretischen Fragen, fünf zu Problemen der physikalischen Chemie, drei zur Biographik, drei zu den philosophischen Auffassungen im engeren Sinne, zwei zur Farbenlehre und ein Vortrag zur bibliographischen Arbeit verdeutlichen eine inzwischen qualitativ und quantitativ gewachsene Rezeption. Mit diesem Programm deutete sich eine Verschiebung zur Wissenschaftstheorie an.⁴⁸

In den achtziger Jahren nahm die Rezeption des „Energetismus“ durchaus einen Aufschwung. Einzelne naturphilosophische Aspekte, Studien zum Atomismus, auch die sehr verdienstvollen Ansätze zur Selbstorganisation zeugen von einer intensiveren Beschäftigung mit dem „Energetismus“.⁴⁹

⁴⁶ Vgl. RODNYJ, N. I. ; SOLOWJEW, J. I.: Wilhelm Ostwald. Moskau, 1969 (russ.)

⁴⁷ RODNYJ, N. I. ; SOLOWJEW, J. I.: Wilhelm Ostwald. Leipzig, 1977, S. 7

⁴⁸ Ein Vergleich des Umfanges der einzelnen Schwerpunkte in den Arbeiten von Rodnyj/Solowjew, der Dissertation von Domschke/Lewandrowski und dem Symposium ergibt folgendes Bild:

Autoren	Rodnyj/Solowjew 1969	Domschke Lewan- drowski 1977	Internationales Symposium 1978
Biographie	18%	14%	11%
Chemie	33,5%	-	22%
Philosophie	19%	24%	11%
Wissenschaftstheorie	18%	29%	42%
Politische Aktivitäten	11,5%	33%	14%

⁴⁹ Vgl.: NIEDERSEN, U.: Zur philosophisch-naturwissenschaftlichen Wertung der Energetik-Auffassung Wilhelm Ostwalds unter Beachtung einiger Aspekte des Verhältnisses von Philosophie und Naturwissenschaften (Chemie) im 19. Jahrhundert. Diss. B. Humboldt-Univ. Berlin, 1983

Bis auf wenige Ausnahmen⁵⁰ beschäftigten sich bis zum Anfang der neunziger Jahre nur Sozial- und Geisteswissenschaftler aus der DDR und aus der Sowjetunion mit den philosophischen Auffassungen Wilhelm OSTWALDS. Es dominierte das MARXSche Philosophie- und Gesellschaftsverständnis. Dadurch entstand aber eine eigentümliche Situation. Hatte LENIN einerseits den „Energetismus“ verworfen, so rühmte er andererseits W. OSTWALD als Naturwissenschaftler. Galten einerseits seine Urteile als „Wahrheiten letzter Instanz“, war man andererseits durchaus daran interessiert, den Staat als legitimen Erben des gesamten humanistischen Geisteslebens erscheinen zu lassen und der MARXSchen Gesellschaftstheorie damit größere Reputation im internationalen Maßstab zu verschaffen. In diesem Spannungsfeld entstand das erneute Interesse an den Ideen und Aktivitäten Wilhelm OSTWALDS, Ernst MACHS und manch anderer. Die Forschung war zwar nicht frei von Deformationen, aber weitgehend unabhängig vom dogmatischen Verständnis des „Leninismus“.

Der „Energetismus“ Wilhelm OSTWALDS kann seit über 10 Jahren ohne Einschränkungen studiert, analysiert, beurteilt und auf mögliche Antworten und Weiterentwicklungen hin bearbeitet werden, und die „Mitteilungen“ unserer Gesellschaft tragen nach Kräften dazu bei. Über die Qualität dieser Versuche läßt sich zur Zeit noch wenig sagen, aber es sollte einsichtig geworden sein, daß die aktuelle Rezeption die historische benötigt und sei es, um zu widersprechen.

Vgl.: Beiträge zur Forschungstechnologie. Forschen und Nutzen - Wilhelm Ostwald zur wissenschaftlichen Arbeit (Aus seinen Schriften ausgewählt, bearbeitet und zusammengestellt anlässlich seines 125. Geburtstages von G. Lotz, L. Dunsch, U. Kring unter Mitarbeit von B. Millik). Berlin, 1978 (2. überarb. u. erw. Aufl. Berlin : Akademie-Verl., 1982)

⁵⁰ THIELE, J.: Die Bedeutung Ernst Machs für die Wende von der klassischen zur modernen Physik. Ein Beitrag zur vergleichenden Geschichte wissenschaftstheoretischer Systeme. Dissertation. Universität Hamburg, 1961

ZMARZLIK, H.-G.: Der Sozialdarwinismus in Deutschland. Habilitationsschrift. Freiburg/B., 1961

DASER, E.: Ostwalds energetischer Monismus. Dissertation. Universität Konstanz, 1980

STADTLER, F.: Vom Positivismus zur „wissenschaftlichen“ Weltanschauung. Wien ; München, 1982

DELTELE, Robert John: The energetics controversy in the late nineteenth-century Germany. New Haven. Conn. Yale Univ. Diss. 1983

MATTERN, W.: Gründung und erste Entwicklung des deutschen Monistenbundes 1906-1918. Dissertation (Dr. med.) Freie Universität Berlin 1983

ALTENA, J. A.: The Energism of Wilhelm Ostwald – science, philosophy and social reform in Imperial Germany. A Dissertation Proposal Submitted to the Department of History at the University of Chicago, 1986

BÖHME, G. (Hrsg.): Klassiker der Naturphilosophie : von den Vorsokratikern bis zur Kopenhagener Schule. München, 1989

SCHIRRA, Norbert: Die Entwicklung des Energiebegriffs und seines Erhaltungskonzepts. Eine historische, wissenschaftstheoretische, didaktische Analyse. Frankfurt, 1991

HAKFOORT, C.: Science Deified: Wilhelm Ostwalds Energeticist World-View and the History of Scientism. In: *Annals of Science* 49 (1992), S. 525-544

HINTERBERGER, Friedrich: (Ko-?)Evolution von Natur, Kultur und Wirtschaft. Einige modelltheoretische Überlegungen. In: Beckenbach, Frank ; Diefenbacher, Hans (Hrsg.): Zwischen Entropie und Selbstorganisation. Perspektiven einer ökologischen Ökonomie. Marburg, 1994

NOWAK, Kurt: Geschichte des Christentums in Deutschland. Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. München : Beck, 1995

SOBCZYNSKA, D. ; CZERWINSKA, E.: Szientismus in der Praxis. Das Wirken Wilhelm Ostwalds im Deutschen Monistenbund. In: *Philosophisches Jahrbuch*, 1. Halbbd. Freiburg, 1998, S. 178-194

Die monistische Periode im philosophischen Werdegang Wilhelm Ostwalds

Danuta Sobczyńska / Ewa Czerwińska

Einleitung

Wilhelm OSTWALD stand im Zentrum der europäischen Wissenschaft seiner Zeiten. Seine Gestalt ist in der Geschichte überdauert als Beispiel für einen Gelehrten, der einen gewaltigen Beitrag zur Grundlegung der physikalischen Chemie, der Elektrochemie, der Katalyse und zur Verbreitung der Errungenschaften der physikalischen Chemie geleistet hat. Nicht weniger gewichtig und schon zu seinen Lebzeiten geschätzt waren OSTWALDS Leistungen als Gründer der einflussreichen Leipziger wissenschaftlichen Schule. Den Forschern seines Lebens und seines Nachlasses ist auch seine Tätigkeit als Organisator, Reformator und unermüdlicher Popularisator der zur Jahrhundertwende lebendigen wissenschaftlichen Ideen bekannt. Für Philosophen ist W. OSTWALD – neben B. STALLO und G. HELM – einer der Hauptvertreter des Energetismus, einer Konzeption, in der der Begriff der Materie aus der Energie abgeleitet wird und der Begriff der Energie zur bedeutendsten Grundlage der wissenschaftlichen und philosophischen Weltanschauung geworden ist.

Diese Weltanschauung hat das Programm und die Arbeit des Deutschen Monistenbundes geprägt, einer szientistisch geprägten Organisation, die zu Anfang des 20. Jh. tätig war. Die europäische monistische Bewegung hatte ein Gegenstück in Gestalt verschiedenartiger Reformorganisationen, die in den Vereinigten Staaten gegen Ende des 19. Jh. entstanden und sich dem Propagieren der Errungenschaften der sich emanzipierenden Naturwissenschaften und einer auf diesen beruhenden Weltanschauung verschrieben hatten. Den Mittelpunkt des amerikanischen Monismus bildete die im Jahre 1890 von P. CARUS und E. C. HEGELER gegründete Zeitschrift *The Monist*.

Ziel unseres Artikels ist es, das Programm und die Arbeit des Deutschen Monistenbundes darzustellen. Unsere Überlegungen in bezug auf die deutsche monistische Bewegung; ihre Vorstellungen und die Art und Weise ihres Wirkens werden sich auf die Person Wilhelm OSTWALDS konzentrieren. Er übernahm in den Jahren 1911-1915 den Vorsitz des Monistenbundes und repräsentierte in vollem Umfang die monistischen Überzeugungen und die szientistische Weltanschauung – sowohl in seiner philosophischen Konzeption wie auch in seinen großangelegten Aktivitäten.

Die monistischen Ideen waren um die Jahrhundertwende „die Stimme der Vernunft und der Wissenschaft“ im Kampf gegen die als rückständig und schädlich angesehenen Einflüsse der Kirchen, der Politiker und einiger Philosophen. Gegenüber den „negativen“, kritischen Aspekten dieses Programms erscheinen jedoch seine konstruktiven Ansätze als wichtiger; diese umfassen u. a.:

- auf den Grundsätzen des Szientismus beruhende philosophische programmatische Annahmen (hier ausführlicher dargestellt am Beispiel der OSTWALDSchen Energetik);

- umfassend durchdachte Projekte zur Einigung der Wissenschaft, die im Bereich der Organisierung der chemischen Wissenschaften teilweise verwirklicht wurden;
- ein auf szientistischen Grundlagen beruhendes Programm zu einer Gesellschaftsreform;
- Ideen und Aktivitäten, die auf eine eigenartige Vergöttlichung der Wissenschaft abzielten und aus ihr die „Religion der Zukunft“ machen sollten.

Die monistischen Organisationen wirkten in einem für sie günstigen gesellschaftlichen Klima; dieses wurde geschaffen durch spektakuläre Erfolge der Naturwissenschaften, eine Entwicklung der Erfindungstätigkeit, die Bestrebungen der Wissenschaft, sich als eine autonome gesellschaftliche Kraft zu etablieren und durch die Bestrebungen einiger Wissenschaftler, zu Propheten ihrer Zeit zu werden. Der Begeisterung für die Wissenschaft und dem Trunkenwerden an ihren Erfolgen – was wir als die Vergöttlichung der Wissenschaft bezeichnen – kam sicherlich auch das Aufkommen des Darwinismus, sowohl in den Natur- wie auch den Gesellschaftswissenschaften, zugute. Die „darwinistische Perspektive“ verlieh den monistischen Idealen einen besonderen, moralisch beunruhigenden und folgenschweren Zug.

Im abschließenden Kapitel dieser Arbeit werden wir uns den Umständen und Gründen des Verfalls der monistischen Bewegung und der von ihr vertretenen Weltanschauung zuwenden. Wir neigen der These zu, daß die (von OSTWALD so schmerzlich erlebte) Krise der szientistischen Haltung vor allem aus der Tatsache resultiert, daß die Wissenschaft darauf angewiesen ist, sich auf humanistische Werte zu stützen, die höher sind als diejenigen, die sie aus sich selbst heraus zu entwickeln vermag.

1 Der Deutsche Monistenbund – Entstehung und Tätigkeit

Bis zur zweiten Hälfte des 19. Jh. kam der Begriff „Monismus“ vor allem in der wissenschaftlichen, insbesondere in der philosophischen Literatur vor. Seine Verbreitung und sein Eindringen ins gesellschaftliche und politische Bewußtsein waren eine Folge der Entwicklung der Naturwissenschaften und der an ihnen orientierten Philosophie, was wiederum zur Herausbildung einer materialistisch-szientistischen Weltanschauung führte, in der sich der Glaube an die unbegrenzten Möglichkeiten von Wissenschaft und Technik in Hinblick auf die materiellen und geistigen Bedürfnisse der Individuen und der Gesellschaft verkörperte.

Die Gesellschaftswissenschaften sollten auf die Begriffe und Methoden der physikalischen Wissenschaften gegründet werden, damit sie denselben Grad an Genauigkeit und Sicherheit erlangten wie die mathematische Naturwissenschaft. Die Geisteswissenschaften schien nur noch ein Schritt von der Entdeckung der Gesetze des gesellschaftlichen Fortschritts zu trennen, der sich als automatisch, notwendig, unumkehrbar darstellte. Eine solche Sicht des gesellschaftlichen Fortschritts ergab sich aus den deterministisch aufgefaßten Naturgesetzen, denen in gleicher Weise die Welt der naturwissenschaftlichen wie der gesellschaftlichen Tatsachen unterlägen. Diese naturalistische Konzeption wurde gleichfalls zur theoretischen Grundlage des 1906 gegründeten Deutschen Monistenbundes.

Sein Gründer war Ernst HAECKEL, Professor für Biologie an der Universität Jena, Schöpfer der allgemeinen Morphologie, einer der einflußreichsten deutschen Kenner und Verbreiter der Theorie DARWINS. Zum Monistenbund gehörten Gelehrte verschiedener Disziplinen, Freidenker, liberale Christen, Politiker und Intellektuelle. Es

einte sie ihre ablehnende Haltung gegenüber den konservativen Strömungen in Wissenschaft und Politik sowie ihre Unzufriedenheit mit der restaurativen Rolle, welche die vom Kaiserhaus geschützte Kirche spielte. Ein weiteres verbindendes Moment war ihr enthusiastischer Glaube an die gesellschaftliche Mission der Wissenschaft.

In seiner Blütezeit (den Jahren 1908-1910) zählte der Deutsche Monistenbund einschließlich der Tochtergesellschaften in Österreich, den Niederlanden und der Schweiz etwa 7.000 Mitglieder. Er gab eine eigene Zeitschrift heraus – *Das Monistische Jahrhundert* – und organisierte jährliche Zusammenkünfte. Der Monistenbund als Vereinigung weltlichen Charakters, die tiefgreifende Reformen nicht nur im wissenschaftlichen, sondern auch im gesellschaftspolitischen Bereich anstrebte, wurde scharf vom Keplerbund angegriffen, in dem konservative Theologen und Naturwissenschaftler versammelt waren.

Bedrückt von der gespannten Lage in den wissenschaftlichen Kreisen und gebeugt von der Last seiner Jahre wandte sich HAECKEL im Januar 1910 mit der Bitte an OSTWALD, den Vorsitz des Monistenbundes zu übernehmen. Dieser stimmte um so bereitwilliger zu, als die Entstehung seines philosophischen Interesses bereits 20 Jahre zurückreichte,¹ als ihm die Idee des energetischen Systems gekommen war. Der Gedanke, die Gesamtheit der Wissenschaften in ein einheitliches philosophisches System zusammenzufassen, gewann für OSTWALD an Bedeutung nach einem Treffen mit dem bedeutenden deutschen Philosophen und Soziologen Ferdinand TÖNNIES im Jahre 1904. Der Schöpfer der Energetik brachte in die Arbeit des Deutschen Monistenbundes viel Enthusiasmus sowie ein großes Organisationstalent ein, über das sich E. JODL anerkennend geäußert hat.² Auf eine Initiative OSTWALDS hin fand 1911 in Hamburg die erste Internationale Monistenkonferenz statt, an der über 4.000 Personen teilnahmen. Man rief die *Monistischen Sonntagspredigten* ins Leben, die drei Jahre lang erscheinen sollten, und auf deren Seiten OSTWALD über hundert eigene „Predigten“ veröffentlichte, in denen er den Monismus, die Energetik, eine säkulare, auf naturwissenschaftlichen Grundsätzen beruhende Weltanschauung, die Einheit der Wissenschaft sowie eine Reform des Schulwesens propagierte. Die Thematik der Predigten umfaßte auch andere wichtige Fragen: die Erziehung zur Moral, die Rolle der Frauen und die aktuelle politische Problematik. Dank OSTWALDS Bemühungen übernahm Ernst MACH die Ehrenschildherrschaft über die Tochtergesellschaft des Monistenbundes in Wien.

Das Ziel des Deutschen Monistenbundes bestand im Kampf für eine wissenschaftliche Weltanschauung, die Mystizismus, Fanatismus und dogmatisches Denken ausschließen sollte; dahinter stand die Perspektive, die Menschen von knechtenden religiösen Vorurteilen zu befreien, die Bejahung von Unabhängigkeit und Freiheit des Gewissens, die freie Wahl von politischen und philosophischen Überzeugungen usf. Die philosophischen Interessen der Monisten konzentrierten sich auf die wissenschaftliche Erklärung von Erscheinungen in Natur und Gesellschaft, das Leib-Seele-Problem, die materiellen Bedingungen des individuellen und sozialen Lebens. Mit

¹ vgl.: OSTWALD, Wilhelm: *Lebenslinien : eine Selbstbiographie*. Bd. 2. Berlin : Klasing, 1927, S. 214

² JODL, F.: *Vom Lebenswege. Gesammelte Vorträge und Aufsätze*. Bd. 1. Stuttgart : Cottasche Buchhandlg., 1916, S. 478

gesellschaftlichen Problemen befaßte man sich in Form einer weit verstandenen Reorganisation der Gesellschaftsstruktur, einer Modifizierung der Gesellschaftspolitik.

In der Zeit von OSTWALDs Vorsitz war der Monismus eine intellektuelle Bewegung, in der man zur Erklärung von natürlichen wie gesellschaftlichen Prozessen auf Ergebnisse der Astronomie, Physik, Geologie, Chemie, Biologie und Anthropologie zurückgriff und nach einer gemeinsamen energetischen oder evolutionistischen Erklärung suchte. Ein ontologischer und/oder methodologischer Reduktionismus fand hier seinen Ausdruck in der Zurückführung verschiedenartiger Wesenheiten auf einheitliche Elemente, der Eliminierung ontologischer oder wertender Grundsätze aus der Wissenschaft sowie in einer empiristischen Haltung, die lediglich Erfahrungstatsachen und daraus induktiv abgeleitete Verallgemeinerungen anerkannte. Vom szientistischen Standpunkt aus war der Mensch nur eine Etappe in der Entwicklung der Natur, die sich nicht von der Entwicklung anderer lebender Organismen unterscheidet, denn der entscheidende und für alle Gattungen geltende Faktor beim Kampf ums Dasein sei die Fähigkeit zur Anpassung. Diese Auffassung, die besonders vehement von HAECKEL vertreten wurde, erhöhte innerhalb des Monistenbundes die Zahl der Anhänger des Sozialdarwinismus (vgl. Kap. 3.1).³

Der Monismus, wie OSTWALD ihn verstand (vgl. Kap. 2.1), zog ontologische Konsequenzen nach sich, die der Aufmerksamkeit des Philosophen entgingen. Die von ihm akzeptierten Grundsätze des Fortschritts in der Forschung führten nämlich zu einer Identifizierung der Sphären des Denkens und Seins, während das Schlagwort der „reinen Wissenschaft“ die metaphysischen Grundlagen der empirischen Forschung nicht zum Verschwinden brachte. Ferner wurde dieses Schlagwort, das parallel sowohl vom Positivismus und Empiriekritizismus als auch vom Neukantianismus und dialektischen Materialismus im Mund geführt wurde, mit der Zeit zum neuen Gott der Monisten. Man sprach der Wissenschaft göttliche Attribute zu: Ewigkeit, Allmacht, die Fähigkeit, Gutes zu wirken. Dagegen gab es in ihr keinen Platz für Kunst und Kultur in einem weit gefaßten Sinn (vgl. Kap. 3.3).

Der Deutsche Monistenbund verkündete die Idee der Einheit der Wissenschaft im Geiste des energetischen Monismus; doch ein wichtigeres und weitreichenderes Ziel bestand für ihn darin, die deutsche Gesellschaft so zu verändern, daß sie sich im gesellschaftlichen Leben die Ideale des Szientismus zu eigen mache, somit den übergeordneten und autonomen Wert der Wissenschaft anerkenne und die rechtlichen Voraussetzungen dafür schaffe, daß diese auf die Wirtschaft, die Politik, das Erziehungssystem usw. Einfluß nehmen könne. Aus der Zeit von OSTWALDs Vorsitz stammen in dem Monistenbund mit seiner aktiven Beteiligung ausgearbeitete Reformprojekte in bezug auf das Bankwesen, das Wahlrecht, die deutsche Außenpolitik, das Grund- und Hochschulwesen.⁴ Eines der Ziele des neuen Erziehungspro-

³ OSTWALD teilte diese Auffassung nicht ganz. Für ihn lag der Unterschied zwischen den Tieren und Menschen am Entwicklungsgrad des Gedächtnisses. (Anmerkung des Herausgebers: Nach OSTWALD besteht der Unterschied zwischen Mensch und Tier darin, daß der erstere sich die Fähigkeit zur Nutzung körperfremder Energie angeeignet hat, vgl. OSTWALD, Wilhelm: Energetische Grundlagen der Kulturwissenschaft. Leipzig: Klinkhardt, 1909, S. 81 ff.)

⁴ OSTWALD, Wilhelm: Naturwissenschaftliche Forderungen zur Mittelschulreform. In: Ann. d. Naturphil. 7 (1908), S. 153-167; ders.: Religion und Wissenschaft. In: Monist. Sonntagspredigten 1 (1911), Nr. 2, S. 25-32

gramms bestand in der Ersetzung des religiös-moralischen Unterrichts an den Schulen durch ein auf naturwissenschaftlichen Grundlagen stehendes Erziehungssystem sowie durch eine staatsbürgerliche Bildung, in der die Gesetze der Ordnung der Natur anerkannt wurden, die auf die Gesellschaft, den Staat, die Nation übertragen wurden. Im Mai 1915 legte OSTWALD den Vorsitz des Deutschen Monistenbundes nieder, wobei er diesen Schritt mit der Absicht erklärte, sich auf seine schriftstellerische und Forschungsarbeit zu konzentrieren. Die eigentlichen Gründe für seinen Rücktritt waren jedoch Unstimmigkeiten zwischen ihm und HAECKEL⁵ sowie mit der Herausgabe der *Monistischen Sonntagspredigten* verbundene finanzielle Schwierigkeiten.

2 Die von Ostwald im Monistenbund vertretenen Auffassungen – der energetische Monismus

2.1 Die Energetik als philosophische Grundlage des Monismus

Seit den 90er Jahren des 19. Jh.s hat sich W. OSTWALD zahlreichen Aktivitäten gewidmet: der Forschung, der Didaktik, wie auch der verlegerischen und reformatorischen Tätigkeit. Er ist dabei einer Idee treu geblieben: der Idee des Energetismus. Die darauf gegründete Weltanschauung ist, wie wir eingangs erwähnt haben, zur philosophischen Grundlage des Monismus geworden. Interessant und erwähnenswert ist der Zeitpunkt selbst, in dem die neue philosophische Richtung geboren wurde.

Der Gedanke des Systems der Energetik entstand bei OSTWALD während eines kurzen Aufenthaltes in Berlin im Jahre 1891.⁶ Er unterhielt sich damals mit einem befreundeten Physiker, der gerade ein neues Lehrwerk vorbereitete, bis spät in die Nacht über den Energieerhaltungssatz und die Erscheinungsformen dieser Naturgesetzmäßigkeit. Als er im Morgengrauen durch die verlassen Straßen der Stadt ging, fühlte er sich in den ersten Sonnenstrahlen „vom Geist berührt“, ein „genialer Geistesblitz“ wurde ihm zuteil... In einem einzigen Augenblick enthüllte sich ihm die allumfassende energetische Weltordnung. So verlief die Geburt einer philosophischen Idee, die der Gelehrte fortan durchdachte und erweiterte. Einige Jahre später bestanden schon die Umriss eines philosophischen Systems, in dem die Begriffe der Energie und der Energieumwandlung an die Stelle der veralteten Konzepte „Materie“ und „Kraft“ traten. 1895 stellte OSTWALD seine Konzeption auf dem Kongreß der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte in Lübeck vor.⁷ Sein Auftritt rief eine mehrstündige Diskussion hervor, in der es auch an kritischen Stimmen nicht fehlte.⁸

Der Urheber der Energetik knüpfte an den Gedanken von FECHNER an und entwickelte das Gesetz einer spezifischen Energie der Sinnesorgane; die menschlichen Sinnesorgane reagieren nach seiner Auffassung lediglich auf Energieunterschiede zwischen sich und der Umgebung. Ein Sinnesreiz sei daher einfach ein Energiefluß

⁵ OSTWALD, Wilhelm: Haeckel und Ostwald. In: *Monist. Sonntagspredigten* 2 (1911/12), Nr. 35, S. 273-280

⁶ vgl. FN 1, Kap. 8

⁷ OSTWALD, Wilhelm: Die Überwindung des wissenschaftlichen Materialismus : Vortrag, gehalten auf der 67. Vers. dt. Naturforscher u. Ärzte am 20.9.1895 in Lübeck. Leipzig : Veit, 1895, S. 26-27

⁸ HAKFOORT, Casper: Science Deified: Wilhelm Ostwald's Energeticist World-View and the History of Scientism. In: *Annals of Science* 49 (1992), S. 525-544

zwischen dem Organ und seiner Umwelt, der infolge eines Energieungleichgewichtes erfolge. „Wenn Alles“, so OSTWALD, „was wir von der Außerwelt erfahren, deren Energieverhältnisse sind, welchen Grund haben wir, in eben dieser Außerwelt etwas anzunehmen, wovon wir nie etwas erfahren haben? ... Nun wir zu begreifen anfangen, daß das Wirkliche, d. h. das, was auf uns wirkt, nur die Energie ist, haben wir zu prüfen, in welchem Verhältniss die beiden Begriffe stehen, und das Ergebniss ist unzweifelhaft, daß das Prädicat der Realität nur der Energie zugesprochen werden kann.“⁹ Es ist nicht einfach, die wissenschaftliche und philosophische Stellung der Energetik einzuschätzen, da diese in den zahlreichen Arbeiten OSTWALDS immer neue Formen annahm. Die Energetik entwickelte sich aus einer naturwissenschaftlichen über eine philosophische Konzeption zu einer umfangreichen, doch nicht immer konsequenten metaphysischen Lehre. In dem Maße, wie sich die Tätigkeitskreise ihres Schöpfers erweiterten, fand sie zudem immer neue Anwendungsbereiche. Einmal wurde sie zu einer Grundlage der Ontologie, dann wieder zu einer naturwissenschaftlichen Doktrin. Als „energetischer Imperativ“ begründete sie die Notwendigkeit wissenschaftlicher Zusammenarbeit und rationalisierte die Schlagworte des Internationalismus und Pazifismus.¹⁰

In den späteren Jahren ihres Urhebers (dem Zeitabschnitt seiner Tätigkeit im Monistenbund) weitete sich die energetische Philosophie zu einer eigenartigen Metaphysik aus, die einen angestregten Versuch einer „Überwindung des Materialismus“ bedeutete. OSTWALD bemühte sich, mit der Hilfe der Energetik uralte philosophische Fragen, wie etwa das Leib-Seele-Problem, zu lösen. Die Identifizierung einzelner, sich entwickelnder Bewußtseinsformen mit verschiedenen Formen von „Nervenenergie“ stellte den Anfang des energetischen Monismus dar.

In einem seiner Aufsätze legte OSTWALD dar, weswegen man seinen Monismus nicht als materialistische und noch viel weniger als mechanistische Lehre auffassen dürfte. Dieser Monismus sein nämlich kein Monismus „apriori“, „welcher auf der Idee beruht, daß man die ganze Welt mit allem, was drin und drum ist, aus irgendeinem einzelnen Prinzip, sei es nun Materie oder sei es Geist oder Feuer und Wasser ... ableiten könne. Es ist eines der wichtigsten Ergebnisse der allgemeinen Wissenschaft, daß eine derartige Ableitung immer vergeblich gewesen ist und vergeblich sein wird.“¹¹

Sein Monismus, der zugleich vom Monistenbund vertreten wurde, sei eher ein Monismus aposteriori, ein Monismus der wissenschaftlichen Forschung, „... welcher die Einheit alles Seins und Geschehens als letztes Endziel der wissenschaftlichen Arbeit unseres gesamten Seins und Werdens vor sich sieht, und der in jedem Stadium dieser wissenschaftlichen Arbeit der Zeit entsprechend, in welcher seine Vertreter leben, diese Einheit mehr oder weniger unvollkommen, aber doch mit zunehmender Vollkommenheit realisiert sieht. Unserer Monismus ist mit einem Worte nicht ein System, sondern eine Methode, nämlich die wissenschaftliche.“¹²

⁹ vgl. FN 7

¹⁰ SOBCYNSKA, Danuta: Wilhelm Ostwald jako filozof, historyk i reformator nauki. In: Zagadnienia Naukoznawstwa 2 (90) (1987), S. 207-226

¹¹ OSTWALD, Wilhelm: Monismus und Materialismus. In: Monist. Sonntagspredigten 2 (1911/12), Nr. 37, S. 293

¹² ebenda, S. 292

OSTWALD wehrt sich auch heftig dagegen, daß sein Monismus schon allein deswegen mit dem Materialismus identifiziert werden könne, weil er sich zu einer wissenschaftlichen Weltanschauung bekenne. Auch hält er den energetischen Monismus nicht für eine überzeitliche Lehre: vielmehr entspräche sie dem gegenwärtigen Status des Grundsatzes der Energetik: „*Es ist für mich eine besondere Genugtuung, daß die Energetik eine Weltanschauung ermöglicht, welche scheinbar gegenwärtig die Einheit der anorganischen und der organischen Welt zu erkennen gestattet.... Aber ich bin doch immerhin überzeugt, daß die Stufe, welche die Energetik in dem großen Ausbau der Wissenschaft darstellt, sich als eine dauernde Stufe bewähren wird, welche zwar später von andern höhern Stufen überdeckt sein wird, über welche aber nichtsdestoweniger auch künftig die gesamte wissende und denkende Menschheit wird schreiten müssen, um sich zu höhern Erkenntnissen zu erheben*“¹³

Wie man sieht, war der energetische Monismus für OSTWALD als Konzeption weder von unvergänglicher Dauer, noch vollständig ausgereift. Vielmehr kann man ihm einen wenigstens dreifachen Sinn abgewinnen:

- als methodologische Direktive zur Vereinheitlichung des Wissens über die Welt;
- als These über die Einheit von Denken und Handeln;
- als auf den Ergebnissen der neuzeitlichen Naturwissenschaften beruhende wissenschaftliche Weltanschauung.

2.2 Gedanken über das menschliche Leben und die Unsterblichkeit

Das menschliche Leben, seine Entwicklung, sein Verlauf und sein Ende sind Themen, die in vielen Arbeiten OSTWALDS ergänzend neben Überlegungen zur Energetik und dem naturwissenschaftlichen Holismus auftauchen. Die OSTWALDSche Sicht von der Welt als pulsierend, dynamisch, ständig neue Formen von Energie hervorbringend faszinierte viele Gelehrte und Philosophen. Seine *Vorträge aus der Naturphilosophie*¹⁴ las William JAMES mit großem Interesse und verbarg seine Bewunderung nicht.¹⁵ Die Anerkennung durch JAMES hatte auf OSTWALDS Karriere einen beträchtlichen Einfluß, adelte sie doch nicht nur die philosophische Qualifikation des Schöpfers der Energetik, sondern führte auch zu einer Einladung an die Harvard Universität, einen halbjährigen Vorlesungszyklus zu halten.

In den Vereinigten Staaten hielt er auf Bitte der Stiftung *Ingersoll Lectureship* seinen berühmten Vortrag *Individuality and Immortality*,¹⁶ der nach dem Erscheinen der deutschen Übersetzung auch in Europa große Beachtung fand. Er entwickelt dort ausführlich seine Gedanken zum Wesen des Menschen und dem Fortbestehen des Lebens außerhalb der Materie.

Getreu seiner szientistischen Einstellung sah OSTWALD in der Wissenschaft die höchste Form der Kultur und kam daher zu einer kritischen Einschätzung der Rolle

¹³ ebenda, S. 294

¹⁴ OSTWALD, Wilhelm: *Natural philosophy*. With the autor's special revision for the American ed. Transl. by Thomas Seltzer. New York : Holt; London : Williams & Norgate, 1910. - 193 S. dt. Originaltitel: *Grundriß der Naturphilosophie*. Bd. 1. Leipzig : Reclam, 1908. - 195 S. - (Bücher d. Naturwissenschaft ; 1)

¹⁵ OSTWALD, Grete: *Wilhelm Ostwald : mein Vater*. Stuttgart : Berliner Union, 1953, S. 63

¹⁶ Ostwald, Wilhelm: *Persönlichkeit und Unsterblichkeit*. In: *Ann. d. Naturphil.* 6 (1907). S. 31-57, s. a. *Mitt. d. Wilhelm-Ostwald-Ges.* 6 (2001), Nr. 2, S. 41-58

von Kunst und Religion innerhalb der Menschheitsentwicklung als ganzer. Die Religion habe, seiner Meinung nach, von Anfang an eine restaurative Funktion erfüllt, indem sie die bestehenden Gesellschaftsverhältnisse sanktioniere und so die natürlichen Bestrebungen der Menschen nach Veränderung der Welt einschränke. In diesem Punkt teilte OSTWALD die fundamentale These der marxistischen Anthropologie, wonach alle Impulse, die Menschen zum Handeln treiben, aus unbefriedigten Bedürfnissen entspringen. Allerdings konzentrierte sich die MARXsche Kritik auf die wirtschaftlichen Wurzeln der Religion, während OSTWALDS Vorbehalte und seine Forderung nach der Trennung von Kirche und Staat sich aus dem „energetischen Imperativ“ herleiteten, der eine Gesellschaftsorganisation gemäß den neuen, rationalen Regeln gebot.

In der Zukunft sollte die Wissenschaft die Religion ersetzen. Mit der Wissenschaft verknüpfte der Gelehrte nicht nur Hoffnungen in bezug auf eine vollständigere Erfüllung der menschlichen Bedürfnisse (hier stützte er sich auf die Konzeptionen DARWINS und HAECKELS), sondern auch auf die Errichtung von Grundlagen einer wissenschaftlichen Ethik. Im Betreiben von Wissenschaft sah er einen Dienst an der Sache der Menschheit und die Erfüllung einer ethischen Pflicht. Die ganzheitlich verstandene Wissenschaft sollte zur Lokomotive sowohl des gesellschaftlichen wie auch des ethischen Fortschritts werden. Auch in dieser Konzeption fand die Energetik ihren Platz, insofern für OSTWALD die Idee des höchsten Gutes identisch war mit dem Glück und dieses wiederum mit der minimalen Energiemenge, die zur Vervollkommnung des Lebens aufgewendet wird.¹⁷

Das Leben faßte der Gelehrte in biologischen Kategorien als eine Evolutionskette immer höherer Lebensformen auf, unter denen der Mensch – wie bei FEUERBACH – das höchste Entwicklungsglied darstellte. Hierin berief er sich auf die Autorität DARWINS, HAECKELS, SPENCERS, HERDERS und GOETHES. Die Gesetze der Evolution übertrug er auf das Sozialleben, die Gesellschaft und die Nation. Was den Menschen innerhalb der belebten Natur auszeichne, sei seine Fähigkeit zur Selbsterkenntnis und sein ständiges Bedürfnis, sich zu vervollkommen. Die Unterschiede zwischen den höheren Lebensformen seien vor allem auf eine unterschiedlich hohe Entwicklung des Gedächtnisses zurückzuführen.

Was ist das Gedächtnis? Welche Rolle spielt es im Gesellschaftsleben? Für OSTWALD handelt es sich dabei um eine allgemeine Funktion der belebten Materie, eine Ansammlung sich wiederholender Erlebnisse, welche die Summe der psychischen Energie ausmachen. Das Bewußtseinserlebnis war für OSTWALD – wie für W. JAMES – gleichbedeutend mit Erfahrung, in der er das grundlegende Kriterium für die Wahrheit von Wissensinhalten sah. Aus diesem Grunde stelle das Gedächtnis die Grundlage für die Vorhersage von Ereignissen und Prozessen, für Entscheidungen und Handlungen sowie die Gestaltung der Lebensumstände und das Vornehmen moralischer Wertungen dar. Aus einer derartigen Auffassung des Bewußtseins ergab sich die Weise, in der OSTWALD das Leib-Seele-Problem und die Frage der Unsterblichkeit anging.

Der Gelehrte verwarf die dualistische Konzeption des Menschen zugunsten eines spinozistischen psychophysischen Parallelismus auf energetischer Grundlage. Die

¹⁷ OSTWALD, W.: Theorie des Glückes. In: Ann. d. Naturphil. 4 (1905), S. 459-475

Seele sei die Summe sich wiederholender Erlebnisse, d. h. verschiedener Formen von Nervenenergie, die nur eine besondere Gestalt der im Universum vorkommenden Energie sei. Im Lichte der Grundannahme der Energetik, die Materie auf Energie zurückführt, löse sich das Leib-Seele-Problem gewissermaßen automatisch, indem Materie und Geist im Begriff der Energie zusammenfielen. Auf diese Weise bewies OSTWALD gleichzeitig – im Rahmen seines Systems –, daß nur eine einzige Substanz existiere. Aus dem Gesagten geht klar hervor, daß der energetische Monismus die Vorstellung der Unsterblichkeit der Seele im Sinne der philosophischen Tradition ablehnte. Er warf jedoch die Frage nach der Beständigkeit der Energie und damit auch diejenige nach der Dauer des Lebens auf, und befaßte sich so indirekt mit dem Problem des Todes. Der Erhaltungssatz verbürgt die Ewigkeit der Energie im weitesten Sinne. OSTWALD war jedoch weder der Ansicht, daß die Energetik eine zeitlos gültige wissenschaftliche Behauptung sei, noch daß einzelne Ansammlungen verschiedener Formen von Energie (gewöhnlich „Körper“ genannt) ewig seien. Sich auf Entdeckungen von W. RAMSAY und F. SODDY berufend, wies er auf die von der Wissenschaft präzise bestimmte Lebensdauer von Elementarteilchen hin. Demzufolge erkannte er der Behauptung, das biologische Leben sei ewig, höchstens den Status einer wissenschaftlichen Prognose zu. Die Vermehrungsprozesse der Einzeller durch Teilung als „Unsterblichkeit“ anzuerkennen, lehnte er ab, denn das Fehlen eines Bewußtseins bei diesen Organismen mache die Frage nach ihrer Unsterblichkeit zu einem Scheinproblem. Über den Bestand der höheren Lebensformen entscheide das Zusammenspiel von Geburt und Tod einzelner Exemplare, in dem sich das Gesetz von Konzentration und Zerstreung der Energie widerspiegele. Der wellenförmige Rhythmus von Geburt und Tod sei für den Bestand der Art verantwortlich; der Tod des Einzelwesens garantiere deren Erneuerung und Vitalität.

Diese wissenschaftliche, rationalisierte Sicht befreie uns jedoch – als Individuen betrachtet – nicht von der Furcht vor dem Tode. Die Furcht vor dem Lebensende sei ein von unseren primitiven Vorfahren ererbter Instinkt, die vor allem einen plötzlichen und grausamen Tod gekannt hätten. Der vom Szientismus gespeiste Glaube an die Möglichkeit der Beseitigung von Armut und Leiden erlaube den Schluß, daß der Tod in der modernen Welt sein erschreckendes Antlitz verlieren und zu einem allgemein anerkannten biologischen Faktum würde. Ähnlich biologisch bedingt sei der Selbsterhaltungsinstinkt, der sich auf das soziale Leben übertrage: auf die Familie, die Gesellschaft, die Nation. Dieses dem Menschen eigentümliche Streben, die Spuren seiner Existenz zu bewahren, ist nach OSTWALD die einzige Art von Unsterblichkeit, mit der wir rechnen können; das Maß der so verstandenen Unsterblichkeit sei der Beitrag des Individuums zum gesellschaftlichen Leben, zur Wissenschaft und Kultur. Der Gelehrte bleibt seiner naturwissenschaftlich geprägten Weltsicht treu, indem er anmerkt, daß diese Form der Unsterblichkeit gewöhnlich nicht von langer Dauer sei, da sie von der Kategorie der Nützlichkeit eingeschränkt werde, die ihrerseits keine Konstanz besitze, da auch sie den Gesetzen der Evolution unterliege.

Der oben dargestellte Ideenzusammenhang bildete für OSTWALD die Basis einer Ethik, die ohne die Idee der Unsterblichkeit auskommt. Diese Ethik sollte monistisch sein, universelle humanistische Werte repräsentieren, der rationalen Kritik unterliegen und sich auf die energetische Weltanschauung stützen. Die Idee einer monistischen Ethik entstand auf dem Wege einer Kritik der religiösen Ethik. OSTWALD ging

von der Annahme aus, das ethische Ziel des Individuums bestehe im Streben nach innerem Glück (einer harmonischen Persönlichkeit), worunter er die Aufhebung der Antinomie zwischen Wollen und Sollen verstand. Die Religion sei nicht in der Lage, diese Aufgabe zu erfüllen, da sie das Individuum einer außerhalb der Welt befindlichen Kraft oder einem vom Stifter der jeweiligen Religion auferlegten Normensystem unterwerfe.

OSTWALD war von einer allmählich selbständig ablaufenden Säkularisierung der Gesellschaft zutiefst überzeugt. Als Begründung führte er die fortschreitende Entwicklung des individuellen Bewußtseins, die Überalterung der religiösen Vorstellungen sowie die sich vergrößernde Distanz zwischen dem religiösen und wissenschaftlichen Denken an. Der Szientismus neigte zu einem ethischen Naturalismus. Die Ethik sollte eine empirische, an den Naturgesetzen orientierte Wissenschaft werden. Die Basis der Willensfreiheit und des Wertesystems sah er in einem physikalischen Gesetz, dem Energieverteilungssatz.

Die monistische Ethik ist eine typische Repräsentantin des positivistischen Szientismus. Ihr höchstes Ziel ist die – als ein einziger Organismus aufgefaßte – Menschheit. OSTWALD teilte die utopische Überzeugung COMTES, daß das Zugehörigkeitsgefühl zur Gesamtheit der Menschen bei den Individuen zur Folge hat, daß sie die Interessen der Gesamtheit ihren privaten voranstellen. Als Basis der ethischen Wertung galt die Fähigkeit, einen Kompromiß zu erreichen zwischen den Verpflichtungen den anderen gegenüber und dem persönlichen Glücksstreben. Aus dem szientistischen Glauben an die Unumkehrbarkeit des Fortschritts ergab sich auch OSTWALDS Überzeugung, daß die Pflicht zum ethischen Handeln allmählich in eine Art nur den Menschen eigenen Gesellschaftsinstinkt übergehen und die so verstandene ethische Einstellung mit dem historischen Fortschritt an Stärke zunehmen werde.

3 Die Stellung OSTWALDS vor dem Hintergrund der im Monistenbund herrschenden Ansichten

3.1 Der Einfluß der Darwinschen Evolutionstheorie auf das deutsche intellektuelle Leben der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

In der Zeit vor der Entstehung des Deutschen Monistenbundes übte die DARWINSCHE Evolutionstheorie einen beträchtlichen Einfluß auf das intellektuelle Leben im damaligen Europa aus. Nach ihrem Bekanntwerden wurden fast alle anerkannten Naturwissenschaftler von einem Tag auf den anderen zu Darwinisten. Die neue Theorie schlug die Geister in ihren Bann, man arbeitete sie auf biologischem Gebiet aus, man übertrug sie auf den Bereich der Gesellschaftswissenschaften. Ein besonders günstiges Klima fand sie in Deutschland vor, wo *Über die Herkunft der Arten* schon Anfang der 1870er Jahre in Übersetzungen zugänglich gemacht wurde.

Den sich entwickelnden „Sozialdarwinismus“ kann man verstehen als *„eine Ideologie, die sich der Sicht der Natur als Arena einer fortgesetzten Rivalität sowie der*

*darwinistischen Konzeption des Kampfes ums Dasein als Grundlage ihrer Gesellschaftstheorie bedient.*¹⁸

Auf besonders fruchtbaren Boden fiel der Sozialdarwinismus in liberalen Kreisen, in denen schon vorher auf biologischen Konzeptionen beruhende „organische“ Soziallehren in Mode waren. Der Darwinismus verstärkte noch diese Tendenz indem er die Unterschiede zwischen Tier und Mensch herunterspielte. Der Fortschrittsbegriff war ein zweiter wichtiger Faktor, der die liberale Ideologie mit dem Darwinismus verband. Obwohl DARWIN selbst eine Betrachtung der biologischen Evolution als „Fortschritt“ ablehnte, gelang es ihm nicht, einem Mißbrauch derartiger Rhetorik bei seinen Anhängern vorzubeugen.

HAECKEL, Biologieprofessor an der Universität Jena, zählte zu den frühesten und eifrigsten Anhängern des Darwinismus. Schon im Jahre 1863 vertrat er auf der Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte die These, die Grundlagen der natürlichen Auswahl und des Kampfes ums Dasein seien in Natur und Gesellschaft identisch.¹⁹ Das einige Jahre später erschienene Buch HAECKELS *Die Natürliche Schöpfungsgeschichte*, in dem er seine Ansichten begründete, wurde zu einem vielgelesenen Werk.

Es ist eine interessante Tatsache, daß die Ideen des Sozialdarwinismus auch Sozialisten als Argumentationshilfen dienten. Unter den Liberalen dagegen begann man, besonders in den Jahren zwischen 1880 und 1890, mit ihrer Hilfe den politischen Status quo zu rechtfertigen. HAECKEL liefert mit seiner eigenen Person ein Beispiel für diesen Rechtsruck, da er im Jahre 1866 zum Anhänger BISMARCKS und Mitglied der Nationalliberalen Partei wurde. Der Kanzler seinerseits bemühte sich um die Unterstützung der antiklerikal eingestellten Darwinisten, als er im Rahmen des „Kulturkampfes“ seine Kampagne gegen die katholische Kirche eröffnete. HAECKEL übertrug ohne Scheu DARWINistische Kategorien, die er mit der MALTHUSSchen Konzeption vermengte, auf soziale Verhältnisse, ja sogar auf Beziehungen zwischen Völkern und Menschenrassen. In der Ansicht HAECKELS, daß kollektive Formen des Kampfes nicht nur Militarismus, sondern auch Imperialismus und Rassenrivalität rechtfertigten, findet man die Quintessenz der spezifisch deutschen Variante des Sozialdarwinismus.

Die Gestalt OSTWALDS weist vor dem Hintergrund der „*bunten Gesellschaft naturalistischer Mystiker, antiklerikaler Denker und liberaler Christen*“²⁰ deutlich individuelle Züge auf. Zwar hob er, besonders in seinen volkstümlichen Büchern, des öfteren die Überlegenheit der deutschen Wissenschaft gegenüber den Leistungen der anderen europäischen Länder hervor und neigte zu einer etwas herablassenden Behandlung slawischer Gelehrter, doch spielte in seinen Ansichten der Sozialdarwinismus eine geringere Rolle als z. B. bei HAECKEL, was sicherlich z. T. auf seine Verbundenheit mit der eigenen energetischen Konzeption zurückzuführen ist. Dies resultierte in gewissen Konflikten innerhalb des Monistenbundes sowie in Unstimmigkeiten zwischen HAECKEL und dem 20 Jahre jüngeren OSTWALD. Der Schöpfer

¹⁸ WEIKART, R.: The Origin of Social Darwinism in Germany. 1859-1895. In: Journal of the History of Ideas 54 (1993), Nr. 3, S. 469

¹⁹ ebenda, S. 473

²⁰ vgl. FN 8, S. 537

der Energetik bemühte sich, die angespannte Situation in einer seiner „Sonntagspredigten“ zu beruhigen.²¹ Unter Worten voll ehrender Anerkennung für den Meister erläuterte er, daß dessen „biologischer Ansatz“ nicht das letzte Wort der Wissenschaft in einem ganzheitlichen Wirklichkeitsverständnis sein könne, da die energetische Konzeption die biologische Sicht, wie auch das chemische und physikalische Weltbild, vereinige und in sich enthalte.

Die Jahre 1911-1915, in denen OSTWALD den Monistenbund leitete, waren durch eine beträchtliche Intensivierung der antiklerikalen Aktivitäten gekennzeichnet. OSTWALD, der innerhalb des Monistenbundes zur Fraktion der Freidenker zählte, räumte in seinen „Sonntagspredigten“ Fragen der Religion, des Kultus und des Gebets breiten Raum ein. Er bemühte sich dabei stets um ihre Rationalisierung und wissenschaftliche Erklärung, wobei ihm anscheinend entging, daß er selbst in einer letztlich religiösen Rhetorik und religiösen Zeremonien befangen blieb. Mit der Leidenschaft eines Apostels verkündete er seine wissenschaftlich-energetische Weltanschauung und versuchte, in ihr Raum zu finden für alle Sphären des privaten, öffentlichen, politischen und kulturellen Lebens.

3.2 Der sich aus dem monistischen Denken ergebende reduktionistische Weltanschauungstyp

Der von den Mitgliedern des Deutschen Monistenbundes repräsentierte Weltanschauungstyp ergibt sich in seinen allgemeinen Umrissen aus den vorhergehenden Überlegungen. Es dürfte lohnend sein, diese Charakteristik noch durch die von einem ungetrübten Erkenntnisoptimismus geprägte Erklärung zu ergänzen, die auf dem Treffen der Münchner Ortsgruppe aus Anlaß des sechsten Gründungstages des Monistenbundes verkündet wurde: *„Der Monist ist von modernen Denkweisen ganz und gar durchdrungen, er lehnt die Existenz übernatürlicher Wesen als Schöpfer und Herrscher des gesamten Universums oder einzelner seiner Teile ab. Er bemüht sich, alles auf der Grundlage natürlicher Ursachen gemäß den Aussagen und Erklärungen der modernen Wissenschaft zu verstehen. Indem er den Glauben an Geister und Rätsel zurückweist, ist er überzeugt, daß alles, was sich ereignet hat und ereignen wird, das Ergebnis natürlicher Ursachen ist und sein wird; der Monist ist davon überzeugt, daß, wenn irgendwelche Erscheinungen gegenwärtig noch nicht befriedigend erklärt werden können, dies in der Zukunft geschehen wird. ... Dieser Auffassung gemäß gestaltet der Monist sein privates und soziales Leben nach den Grundsätzen der Vernunft, den herrschenden Umständen und Gesetzen.“*²²

Die Auffassungen der Monisten in bezug auf die Entwicklung des Menschen, sein Bewußtsein und den geistigen Aspekt der Existenz waren gleichermaßen scientistisch. Einen zweiten wesentlichen Zug dieser Überzeugungen stellte zweifellos ihr Reduktionismus dar, denn der Monismus lehnte die Fortdauer menschlichen geistigen Lebens in irgendeiner mythischen oder kulturellen Form ab: *„Der Monismus definiert den Geist als Gesamtsumme aller geistigen und intellektuellen Funktionen eines Organismus oder einer Gruppe von Organismen. ..., er faßt den Geist als nicht vom Körper trennbar auf und verwirft aus diesem Grunde dessen Unsterblichkeit.“*

²¹ vgl. FN 5

²² HERMANN, O.: The Monism of German Monistic League. In: The Monist 23 (1913), Nr. 4, S. 546-547

*Wenn wir daher das Wort, 'Charakter' an Stelle von 'Geist' einsetzen, kann die Definition des ersten auf den zweiten übertragen werden. Beim Tod oder der Vernichtung eines einzelnen Organismus hören diese Eigenschaften und Attribute einfach auf, zu irgend etwas nütze zu sein, ähnlich wie jede Eigenschaft und jeder Zug, der ein lebendes Individuum charakterisiert.*²³

Der enthusiastische Monist L. FREI faßte diese und ähnliche Grundsätze in Form eines Monistischen Katechismus zusammen, der von HAECKEL positiv bewertet wurde. Der Katechismus besteht aus (etwa 60) Fragen nebst umfangreichen Antworten, die im Einklang stehen mit dem „letzten Wort“ der damaligen Wissenschaft. Der Leser findet dort Überlegungen zum Universum und den in ihm herrschenden Gesetzen, eine Kritik der biblischen Überlieferung, eine Geschichte der Erdentstehung, einen Abriß der Evolution der belebten Materie sowie eine kurze Auslegung der DARWINSchen Theorie. Auf die Frage, ob es im Weltall eine moralische Ordnung gebe, erteilt der Katechismus eine deutliche Antwort: *„Im physischen und chemischen Bau des Universums und in der Geschichte der organischen Welt ... hat ... eine moralische Ordnung keinen Platz, ebenso wie keine anderen Gesetze in der Geschichte der Völker herrschen können als die allgegenwärtigen Naturgesetze. Über den Kampf ums Dasein entscheidet und bestimmt keine moralische Ordnung, sondern physische und intellektuelle Vorteile, die Aktivität und Vollkommenheit von Einzelwesen.*“²⁴ Im Lichte einer solchen Sichtweise verschwinden jegliche „Zeichen der Vorsehung“, die lediglich ein menschliches „Phantasieprodukt“ sei.

Der Mensch sei nicht *„aus Lehm geformt und mit einer unsterblichen Seele versehen“* worden. Auch dies sei reine Phantasie. Vielmehr habe er sich im Verlauf der Evolution entwickelt wie die anderen Tiergattungen. Daher wiesen die höheren Tiere und der Mensch in Körperbau und Physiologie gemeinsame Züge auf. Die tiefe evolutionäre Verbindung zwischen den Gattungen komme in den Gemeinsamkeiten der Embryonalentwicklung bei den Wirbeltieren zum Vorschein (HAECKELsches Gesetz). Die Fragen nach dem Verhältnis des geistigen Lebens der Tiere und des Menschen werden auf der Grundlage gradueller Unterschiede beantwortet *„... in vielzelligen Lebensformen ergeben sich alle komplexen Lebenserscheinungen aus der koordinierten Aktivität der sie bildenden Zellen. Diese Aktivität wird nach Virchow (1821-1902) als 'Lebenseinheit' bezeichnet. In der Lebenseinheit ist also etwas, das die Lebenserscheinungen erklärt – etwas, das, wie man sagen könnte, den 'Geist' enthält.*“²⁵

Der Autor des Katechismus betont zwar die genetische Gemeinschaft von Mensch und Tier, nimmt aber an, die Art „Mensch“ stamme nicht von ein und denselben Vorfahren ab: *„... die Menschheit leitet sich nicht von einem einzigen Prototyp her sondern jede Gruppe und jede Rasse hat sich ausgehend von ihren eigenen Vorfahren in verschiedenen Gebieten und unter ganz verschiedenen Bedingungen entwickelt. Daher sollte man sich des Glaubens entledigen, jedes menschliche Individuum stamme unabhängig von seiner Hautfarbe und seinem Typ von ‚Adam und*

²³ ebenda, S. 548

²⁴ ebenda, S. 555

²⁵ ebenda, S. 559

Eva' ab. ²⁶ Diese Auffassung, die einen der Grundsätze des Katechismus bildet, läßt besonders Böses ahnen, da sie die Überzeugung von „höherwertigen“ und „niederen“ menschlichen Rassen impliziert und diese mit dem Schein wissenschaftlicher Wahrheit versieht. Einer Wahrheit, wie man hinzufügen kann, die nur der „Aristokratie“ der Menschheit zugänglich ist. Eine solche Ansicht, die nebenbei bemerkt von der gegenwärtigen Wissenschaft nicht geteilt wird, ²⁷ war mit Sicherheit nicht dazu geeignet, die Schaffung einer brüderlichen Gemeinschaft aller Menschen zu fördern.

3.3 Die Vergöttlichung der Wissenschaft

Wie wir oben bemerkt haben, faßte OSTWALD die Religion und ihre Zeremonien szientistisch auf. Das Gebet war für ihn nicht wie für den Gläubigen, ein „Gespräch mit Gott“, sondern erfüllte lediglich therapeutische Funktionen. Er brachte es mit der Meditation und Kontemplation – Methoden, um zu maximaler geistiger Sammlung und Ruhe zu gelangen –, ja geradezu mit der Autohypnose zusammen. Er versicherte ferner, daß vergleichbare beruhigende Effekte auch von der kontemplativen Naturbetrachtung oder dem Umgang mit der Kunst, wie Musik oder Malerei, ausgehen können; in beiden Kunstarten war er, am Rande bemerkt, selbst liebhaberisch tätig. Der Mensch könne sich selbst in eine gute Stimmung versetzen, indem er in der Erinnerung bei angenehmen Momenten seines Lebens verweile oder sich an „gute Gedanken“ halte.

Trotz ihrer erklärten Gegnerschaft zur Kirche, übernahmen die Monisten vieles aus deren religiöser Rhetorik und ihrem Zeremoniell. Schon solche Bezeichnungen wie „Sonntagspredigten“ oder monistischer „Katechismus“ sind Belege dafür. Die Monisten setzten sich auch für eine Bewahrung der religiösen Feiertage ein, die sie allerdings mit einer szientistischen Aussage und neuen Symbolik versehen wollten. ²⁸ Das Weihnachtsfest etwa sollte den Szientisten daran erinnern, daß die Menge der Sonnenenergie, die zur Erde gelangt, gegen Ende Dezember ihr Minimum erreicht. Weihnachten wäre damit das in energetischen Begriffen ausgedrückte Fest der Wintersonnenwende. OSTWALD befreite also das religiöse Fest von seiner „unangemessenen“ Symbolik, doch betrachtete es nichtsdestoweniger als einen außergewöhnlichen Tag, den man nur in energetischen Kategorien angemessen begreifen könne.

Die Feiertagssymbolik sollte nicht geändert, aber einer szientistischen Umdeutung unterzogen werden: Der Tannenbaum durfte stehenbleiben, doch der Monist sollte daran denken, daß das künstliche Licht die Macht und Herrschaft des Menschen über die Natur symbolisiert. Die Kerzen auf dem Baum wiesen auf den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt hin. Doch damit sollte die „Verwissenschaftlichung“ des Weihnachtsfestes noch nicht enden. OSTWALD ermunterte die Familienväter dazu, unter dem Tannenbaum ihren Kindern die Grundlagen der energetischen Weltanschauung zu vermitteln. Auch zum Komponieren und Singen von in einem speziellen Gesangsbuch gesammelten monistischen Weihnachtsliedern rief er

²⁶ ebenda, S. 559

²⁷ Heutige genetische Untersuchungen der (von der Mutter ererbten) mitochondrialen DNA deuten auf einen gemeinsamen Ursprung aller Menschenrassen hin. Die „Urmutter“, die „Eva“ der menschlichen Art wird in Afrika vermutet.

²⁸ vgl. FN 8

auf. Diese verherrlichten die Schönheit der Natur und die ständige Erneuerung der natürlichen Reserven; in einigen war eine knappe Erklärung der Energetik oder Evolutionslehre enthalten.

Unterlag die Wissenschaft in vergleichbaren Praktiken einer Vergöttlichung, oder stand die religiöse Symbolik im Dienste einer Verehrung der Wissenschaft? Sicherlich waren für verschiedene Mitglieder des Monistenbundes beide Möglichkeiten denkbar, doch OSTWALD selbst hätte sich ohne Zweifel für die zweite Konzeption ausgesprochen. Ähnlich wie im Fall des Gebets waren die szientistisch modifizierten Weihnachtsbräuche für ihn eine Methode, mit Hilfe derer eine Menschengruppe im Gesang zu einer geistigen Gemeinsamkeit finden konnte, indem sie sich kontemplativ in den Fortschritt der Menschheit versenkte.

OSTWALD war der Ansicht, daß das in der Person Gottes personifizierte Bedürfnis nach Idealen durch die Wissenschaft verwirklicht werden könne, da diese zum Gott der modernen Menschheit geworden sei und eine allgemeine „Zukunftsreligion“ begründen werde, denn sie sei allgegenwärtig und ewig. Mit der Zeit werde sie alle Aspekte des menschlichen Lebens und der menschlichen Erfahrung erhellen und keinen Platz mehr lassen für Weltanschauungen, die auf Religion und humanistischen oder metaphysischen Reflexionen gegründet seien. Die Wissenschaft werde den Menschen auch zu Glück und Wohlergehen verhelfen. Indem der Monismus so wissenschaftliche Inhalte und Methoden auf alle Fragen des menschlichen Lebens übertrug, enthüllte er auch totalitäre Neigungen.

Mit den Vorschlägen, aus der Wissenschaft eine Statthalterin der Religion zu machen, und mit einem spezifisch monistischen Zeremoniell gelang es jedoch entgegen den Absichten der Urheber keineswegs, der Metaphysik zu entkommen, vielmehr wurde eher eine Metaphysik gegen eine andere ausgetauscht. In den Worten J. HALLOWELLS: „*Der positivistische Glaube an die Kausalität und einen Fortschritt, der sich unaufhaltsam in Natur und Gesellschaft vollzieht, zeigt, ... daß die metaphysische Spekulation keineswegs aufgegeben, sondern unbewußt und kritiklos betrieben wurde.*“²⁹ Es scheint jedoch, daß die Wissenschaft für OSTWALD und ihm nahestehende Monisten keine höhere Kraft in irgendeinem metaphysischen Sinne bedeutete, sondern ein mit Unzulänglichkeiten behaftetes Menschenwerk. Ihre Allmacht, Allwissenheit und das allgemeine Wohlergehen, zu dem sie den Menschen verhelfen sollte, waren in ihren Augen eher Projektionen menschlicher Ideale und Ziele der Bemühungen von Gelehrten als ein erreichter und dauerhafter Zustand.

Einige zusammenfassende Bemerkungen

Im Szientismus, wie er sich in den Ansichten der Gelehrten der positivistischen Epoche manifestiert, sieht man gewöhnlich eine methodologische oder epistemologische Auffassung der Gesellschaftswissenschaften und einen Versuch, diese nach naturwissenschaftlichem Vorbild umzugestalten. Für OSTWALD und eine zahlreiche Gruppe ihm verwandter Denker ist diese Definition unzulänglich, da bei ihnen die Wissenschaft noch eine weitere Funktion erfüllt – diejenige einer „Ersatzreligion“.

Neben der philosophischen Auslegung, die der Szientismus in verschiedenen Stadien der Entwicklung des Positivismus erfuhr, ist es von Bedeutung, daß dieser Welt-

²⁹ HALLOWELL, J.: *The Moral Foundations of Democracy*. University of Chicago, 1954, S. 74

anschauungstyp sich um die Jahrhundertwende in den zivilisatorisch hochentwickelten Gesellschaften Amerikas und Europas verbreitete. Er fand dort Eingang im Zuge der Erfolge von Wissenschaft, Technik und Soziallehren, die am Muster von Theorien der Naturentwicklung entworfen worden waren. Halten wir fest, daß sich die scheinbare Leichtigkeit, mit welcher die Menschheitsentwicklung erklärt werden könnte, insbesondere in ihrer letzten Phase – dem Sozialdarwinismus – als fatal erwies. In diesem Fall haben die Gelehrten besonders deutlich die axiologische Perspektive aus dem Auge verloren und nicht einmal den Versuch unternommen, das Phänomen „Mensch“ in außerwissenschaftlichen Kategorien zu werten.

Die Phase seines Abstiegs ist für den Monismus mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs verknüpft. Zur Krise der bürgerlichen Kultur und dem Zusammenbruch des Glaubens an die Universalität der Wissenschaft kam der Verlust des Glaubens an einen unaufhörlichen und evolutionär verlaufenden Fortschritt. Die Entwicklung auf technischem und erfinderischem Gebiet führte zu keiner Vervollkommnung des individuellen und kollektiven Lebens, sondern verwandelte sich ganz im Gegenteil in eine reale Bedrohung für den Fortbestand der Menschheit.

Den pazifistisch eingestellten OSTWALD erschütterte der Kriegsausbruch gewaltig; die deutsche Chemie bedeckte sich mit Schande, indem sie die ersten Massenvernichtungsmittel der Geschichte lieferte – die Kampfgase. Der Krieg bedeutete für ihn zugleich eine Negation des „energetischen Imperativs“. Er war eine tragische und sinnlose Energieverschwendung.

OSTWALDS Versuche, die wissenschaftliche Gemeinschaft um das Schlagwort des Energetismus zu vereinigen, sind mißlungen. Die Bemühungen, den Energetismus, und insbesondere den im Deutschen Monistenbund verbreiteten energetischen Monismus zu benutzen, um weltanschaulichen Universalismus in der wissenschaftlichen Gemeinschaft einzuführen,³⁰ haben sich als ein Fehlschlag erwiesen. In der Wissenschaft selbst haben schon bald mit Einsteins Relativitätstheorie (1916) die Anschauungen über das Verhältnis von Materie und Energie eine grundlegende Veränderung erfahren.³¹

Nach dem Krieg hörte OSTWALD mit der Verkündigung monistischer Ideen auf. Außerdem traf die deutschen Wissenschaftler ein empfindliches Scherbengericht: Sie wurden aus wichtigen Intellektuellenkreisen ausgeschlossen und verloren ihre Ehrenmitgliedschaften in europäischen wissenschaftlichen Gesellschaften. Die monistische Bewegung wurde von vielen Seiten kritisiert, u. a. von W. JAMES, B. RUSSELL, J. A. SCHMITH, A. EDEL, M. FABER.

³⁰ SOBCZYNSKA, D. ; CZERWINSKA, E.: Scjentyzm w dziaBaniu. Praca W. Ostwalda w Lidzie Monistów Niemieckich. In: Wartosc i swiadomosc w filozoficznej drodze, (red.) E. Czerwinska. Poznan, 1995, S. 97-122

SOBCZYNSKA, D. ; CZERWINSKA, E.: Szentismus in der Praxis. Das Wirken Wilhelm Ostwalds im Deutschen Monistenbund. In: Philosophisches Jahrbuch 105 (1998), S. 178-194

³¹ Man sollte jedoch an dieser Stelle anmerken, daß einige Postulate des Energetismus zur Ökonomie der menschlichen Handlungen und zur Funktionsweise der Natur ihre Gültigkeit bewahrt oder sogar eine Weiterentwicklung erfahren haben. Vgl.: SOBCZYNSKA, D.: Rola wybitnych twórców w rozwoju wiedzy. Wokół refleksji naukoznawczej i dzialalnosci reformatorskiej W. Ostwalda. In: Studia Filozoficzne (1988), Nr. 10; sowie: SOBCZYNSKA, D.: Wilhelma Ostwalda filozofia nauki. Próba rekonstrukcji poglądów. In: Midzy dialektyk a histori nauki, (red.) J. Such. Poznan, 1990

Im Ersten Weltkrieg zeigte die Wissenschaft zum ersten Mal ganz deutlich ihr anderes Gesicht, das nicht gütig war, sondern Übles verhieß. Aus diesem Faktum erklärten sich der Zeitpunkt und die Art und Weise dieser tiefgreifenden Krise des Szientismus, die verbunden ist mit einer neuen gesellschaftlichen Rolle der Wissenschaft und der Forscher, die zum ersten Mal in wirtschaftliche Kampagnen großen Maßstabs und politische Machenschaften vor dem Hintergrund des Totalitarismus verwickelt wurden. Die Umstände dieser Krise stellen zugleich ein – genügend deutliches? – Memento dar: Die vergöttlichte Wissenschaft kann eine grausame und böse Göttin sein.

Wilhelm Ostwald: Tragweite und Grenzen des Monismus

Kurt Reiprich¹

Ich möchte versuchen, Eigenschaften des Monismus zu beschreiben, seine Nützlichkeit zu erklären und einigermaßen genau die Grenzen seiner Anwendungsfähigkeit zu bestimmen. Unter Monismus verstehe ich die einheitliche Erklärung der Welt oder eines Teils derselben aus vorgegebenen Prämissen. Dieser Satz ist keine Definition, sondern nur eine vorläufige Festlegung, damit Sie sich in etwa vorstellen können, worüber ich spreche. Daß ich die Ideen Wilhelm OSTWALDS zur Grundlage der Darstellung des Monismus wähle, hat einen Anlaß und einen Grund: Wilhelm OSTWALD wurde am 2. September 1853 in Riga geboren, am Sonntag ist also sein Geburtstag und – der Grund – es gibt kaum eine konsequentere Ausführung der monistischen Idee als den energetischen Monismus, dessen Beschreibung sich deshalb vorzüglich für die Bestimmung von Tragweite und Grenzen dieser Auffassung eignet. Ich werde also zunächst Aussagen des energetischen Monismus darstellen, danach seine Nützlichkeit aber auch seine Grenzen zeigen.

1 Aussagen des energetischen Monismus

Die erste zusammenfassende Darstellung des energetischen Monismus gibt OSTWALD auf einer Versammlung der Deutschen Naturforscher und Ärzte in Lübeck im Jahr 1895.² Die meisten Naturwissenschaftler lehnten die Auffassung Wilhelm OSTWALDS als naturphilosophische Spekulation rundweg ab und obwohl er nach der Tagung eine „*erste(n) große(n) Erschöpfung*“ empfand,³ führte diese keineswegs zur Kapitulation. Im Gegenteil: „*Jedenfalls war die Folge jener Erlebnisse nur eine immer stärkere Wendung auf die Durchführung der radikalen Energetik, die ich in zunehmendem Maße als die große Aufgabe meines Lebens erkannte.*“⁴

Allerdings ist die Ablehnung und wohl auch unfaire Abweisung durch Johannes WISLICENIUS auf der genannten Tagung nicht ganz zufällig. Wie selbst OSTWALD berichtet, hatte sich der Begründer der Energetik, Julius Robert MAYER „*nicht weiter nach vorn getraut, als bis zu einer Gleichberechtigung der Begriffe Materie und Energie.*“⁵ Zudem verhielt sich die Mehrheit der Naturwissenschaftler der damaligen Zeit äußerst skeptisch nicht nur gegenüber jeder Naturphilosophie sondern der Philosophie überhaupt. Wenn schon der Einfluß von Philosophie überhaupt zugelassen wurde, dann war dies jene von Immanuel KANT und vornehmlich des Neukantianismus mit seiner scharfen Trennung von nomothetischen und ideographischen Wissenschaften, die selbstverständlich dem monistischen Prinzip OSTWALDS genau entgegengesetzt war. Es gibt aber noch einen anderen Grund für die für die Skepsis, mit welcher der OSTWALDSchen Idee begegnet wurde. Er liegt in einer merkwürdigen

¹ Vortrag zum 56. Großbothener Gespräch in der Wilhelm-Ostwald-Begegnungsstätte Großbothen am 1.9.2001

² OSTWALD, Wilhelm: Der energetische Imperativ. Erste Reihe. Leipzig : Akad. Verlagsges., 1912, S. 9

³ ebenda, S. 11

⁴ ebenda, S. 1

⁵ ebenda, S. 6

Entstehungsgeschichte derselben. Die Herausbildung der monistischen Idee erfolgt zunächst aus physikalischen Studien, die zur Entdeckung des Dualismus zwischen Materie und Energie führen. Die Denkaufgabe lautet nun, wie kann der Dualismus von Materie und Energie überwunden werden, mit den Worten OSTWALDS: „*Die Schwierigkeiten des Dualismus Materie und Energie hatten sich infolge eines vorangegangenen Gesprächs so gehäuft, daß ganz plötzlich der Gedanke entstand: Wie wär's, wenn die Energie ganz allein existierte, wenn die Materie überhaupt nur ein sekundäres Produkt der Energie wäre?*“⁶

Die Erkenntnis, die aus dieser Frage erwuchs, schildert OSTWALD mit folgendem Satz: „*Ich hatte eine beinah physische Empfindung in meinem Gehirn, die etwa vergleichbar war mit dem Umklappen eines Regenschirms im Sturme. Aus der frühern relativen Gleichgewichtslage meines Denkens, die sich mit dem Parallelismus von Materie und Energie begnügt hatte, schnappte mein Gesamtbewußtsein auf einmal in eine andere, stabilere Gleichgewichtslage über, in welcher der Energie durchaus die maßgebende und führende Stellung eingeräumt wurde und derzufolge die Masse und das Gewicht, jene Haupteigenschaften der 'Materie', als sekundäre Größenfaktoren bestimmter Energiearten erkannt wurden.*“⁷ Dieser Satz ist m. E. der Ursprungssatz für das gesamte System des energetischen Monismus Wilhelm OSTWALDS. Hier wird noch überhaupt nicht reflektiert auf die energetischen Grundlagen der Kulturwissenschaften, nicht der Versuch unternommen, den energetischen Monismus für die Begründung der Anthropologie und Wertlehre heranzuziehen. Und trotzdem wird dieser universelle Monismus von OSTWALD im Frühling 1889 oder 1890 bei einem Spaziergang in Berlin/Tiergarten irgendwie antizipiert. Über diese Antizipation schreibt er später: „*Der Denkprozeß für die allseitige Gestaltung der energetischen Weltauffassung vollzog sich in meinem Gehirn ohne jegliche Anstrengung, ja mit positiven Wohlgefühlen, jedes Ding sah mich an, als wäre ich eben gemäß dem biblischen Bericht geschaffen und in das Paradies gesetzt worden und gäbe allem seinen wahren Namen. Dies war für mich die eigentliche Geburtsstunde der Energetik. Was bei jener ersten plötzlichen Empfindung in meinem Gehirn noch mir als einigermaßen fremd, ja nicht ohne einen Zug von unheimlicher Neuheit entgegengetreten war, erwies sich jetzt als zu meinem Wesen gehörig.*“⁸

Diese Art des Erkenntnisweges hat fast 100 Jahre später der Evolutionstheoretiker Rupert RIEDL in einem Symposiumsvortrag vor der Bayerischen Akademie beschrieben. Er meint, es sei eine „*Eigentümlichkeit unseres Erkenntnisapparates*“, daß er sich nicht auf erfahrungswissenschaftliche Wahrheiten reduzieren kann, sondern, daß er die Teile dieser Welt, die er rational zu erklären wünscht, erst dann zu verstehen meint, wenn er sie in jenem Ganzen eingebettet denkt, das er rational nicht mehr erklären kann.⁹ Er fügt hinzu, für diese metaphysische Erkenntnis bestehe „*keine Instanz der Vernunft, ... die zur Schlichtung angerufen werden kann.*“¹⁰

⁶ ebenda, S. 4

⁷ ebenda, S. 5

⁸ ebenda, S. 7

⁹ RIEDL, Rupert: Die kompermikanische Wende. Symposiumsvortrag 1878 an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. In: Evolution und Erkenntnis. 2.Aufl. München ; Wien, 1984, S. 280

¹⁰ ebenda, S. 281

te der rationellste, weil er auf das Urphänomen aller Wissenschaftsbildung begründet ist, nämlich auf die Bildung der Begriffe.“¹³ Im Grunde heißt dies, Aufbau des Systems der Wissenschaften nach dem Verhältnis von Umfang und Inhalt der von ihnen verwendeten Begriffe, wobei sich Umfang und Inhalt reziprok zu einander verhalten. Diese Prämisse führt zu folgendem hierarchischen Aufbau der Wissenschaften (Abb.2):

<i>Begriffsstruktur</i>	<i>Wissenschaftsgruppen</i>	<i>Wissenschaftsdisziplinen</i>
max. Umfang min. Inhalt	Ordnungswissenschaften (Wissenschaften von den allgemeinsten Eigenschaften der Dinge)	Logik, Mathematik, Geometrie, Phoronomie, Kinematik
	Physische Wissenschaften (Lehre von den verschiedenartigen Betätigungen der Energie)	Mechanik, Physik, Chemie
min. Umfang max. Inhalt	Biologische Wissenschaften (Wissenschaften vom Leben)	Physiologie, Psychologie, Kulturologie, Anthropik

(Abb.2: Schema des Systems der Wissenschaften)

Die Darstellung dieses Systems der Wissenschaften finden wir bekanntlich in allen wesentlichen Schriften Wilhelm OSTWALDS, den Vorlesungen über Naturphilosophie, dem Energetischen Imperativ, der Philosophie der Werte, wengleich im Detail vor allem die Aufzählung der einzelnen Wissenschaftsdisziplinen modifiziert ist. Besonders interessant erscheinen mir jedoch die diesbezüglichen Ausführungen seiner 1913 erschienen Abhandlung „Die Philosophie der Werte“ wegen der präzisen Verbindung zwischen der Wissenschaftssystematik und dem Dissipationsgesetz. Die Begründung des Wissenschaftssystems erfolgt nämlich auf der Basis von zwei Prämissen:

- Formal gründet sich das hierarchische System auf die Analyse der Begriffsstruktur, dem Verhältnis von Umfang und Inhalt der Begriffe.
- Real besitzt das System der Wissenschaften sein Fundament in der ganzheitlichen Ordnung des Seienden selbst.

Beide Prämissen entwickelt Wilhelm OSTWALD als Entgegensetzung zum Neukantianismus, seiner Unterscheidung von nomothetischen und ideographischen, bzw. Natur- und Kulturwissenschaften: „Die Kulturerscheinungen sind mit anderen Worten nur ein gewisses Gebiet der gesamten Naturerscheinungen, nämlich solcher, die ausschließlich beim Menschen vorkommen.“¹⁴ Diese Behauptung ist allerdings nur zu rechtfertigen, wenn davon ausgegangen wird, daß unser Wissen – zumal wissen-

¹³ ebenda., S. 51

¹⁴ OSTWALD, Wilhelm: Die Philosophie der Werte. Leipzig 1913. S. 123.

schaftlich Wissen – etwas widerspiegelt, das in allen Formen des Seienden existiert und ihre wesentliche Eigenschaft ist. Dieses Allgemeine, welches als wesentliche Eigenschaft alles Seienden existiert, ist die Energie. In seinen Vorlesungen über Naturphilosophie aus dem Jahr 1901 findet sich deshalb der Satz: „*Alles, was wir von der Außenwelt wissen, können wir in der Gestalt von Aussagen über vorhandene Energien darstellen, und daher erweist sich der Energiebegriff allseitig als der allgemeinste, den die Wissenschaft bisher gebildet hat. Er umfaßt nicht nur das Problem der Substanz, sondern auch noch das der Causalität.*“¹⁵

Dieser Satz bestimmt m. E. das naturphilosophische und zumindest partiell auch das naturwissenschaftliche Lebenswerk Wilhelm OSTWALDS: Die Wissenschaft hat zu zeigen, worin die Spezifik der energetischen Substanz in den einzelnen Disziplinen besteht und zugleich ist über diese Spezifik hinaus zu zeigen, daß die Einheit der Wissenschaften auf dem energetischen Prinzip beruht.

Genau diese Überlegung finden wir in seinen Ausführungen über „Die Stellung des Dissipationsgesetzes im Gebiet der Wissenschaften“.¹⁶ Während in den sogenannten Ordnungswissenschaften das Dissipationsgesetz keine Rolle spielt, ist es nicht nur das „Hauptgesetz“ aller physischen Wissenschaften sondern auch das Basisgesetz für alle biologischen – einschließlich der sozialen – Wissenschaften. Das Dissipationsgesetz ist folglich das Basisgesetz einerseits für das hierarchische System der Wissenschaften, andererseits für die hierarchische Ordnung alles Seienden, mithin für die Begründung des Monismus, der in der Ordnung der Wissenschaften seinen Ausdruck erhält. Dieses Dissipationsgesetz wird von OSTWALD folgendermaßen interpretiert:

- Damit etwas geschieht, muß freie Energie vorhanden sein, „*alles Geschehen besteht in einer Verminderung der freien Energie... Alles, was in der Welt geschieht, besteht somit in einer Dissipation der vorhandenen freien Energie.*“¹⁷
- Die Dissipation ist die Grundlage der Richtung der Zeit. „*Es gibt also eine zeitliche Einseitigkeit und Nichtumkehrbarkeit alles Geschehens, von der die Wissenschaft nicht früher hatte Rechenschaft geben können, als nachdem sie den Begriff der Energiedissipation gebildet hatte.*“¹⁸
- Die Richtung der Zeit auf der Grundlage der Dissipation der Energie bedingt alles Leben und den Rahmen, durch welchen sein natürliches und geistiges Leben bestimmt ist. „*Das Lebewesen ist somit in letzter Analyse von Anfang bis Ende damit beschäftigt, einen entsprechenden Anteil von dem allgemeinen Strom der freien Energie, die sich in das Meer der Dissipation ergießt, durch seinen eigenen Körper zu leiten und all sein Werten, Wählen und Wollen ausschließlich auf diesen Zweck gerichtet.*“¹⁹
- Das Ziel des menschlichen Lebens besteht folglich darin, ein möglichst hohes Güteverhältnis bei der Transformation der Energie zu erreichen. Dies ist die

¹⁵ OSTWALD, Wilhelm: Vorlesungen über Naturphilosophie. Leipzig 1902. S. 153.

¹⁶ vgl. OSTWALD, Die Philosophie der Werte, FN 14, S. 127-129

¹⁷ vgl. OSTWALD, Der energetische Imperativ, FN 2

¹⁸ ebenda, S. 73

¹⁹ ebenda, S. 75

Grundlage für ein universelles ökonomisches Prinzip, welches das gesamte kulturelle Leben durchdringt.²⁰

- Da durch die Richtung der Zeit auch die „Erschöpfung der Lebensfähigkeit des individuellen Organismus“ bedingt ist, besitzt die Geschwindigkeit der energetischen Transformation für das Güteverhältnis erhebliche Bedeutung. Denn: „Wenn das Individuum nur eine gewisse Zeit überhaupt leben kann, so ist es nicht gleichgültig, wieviel Zeit es jeweils braucht, um einen gegebenen Betrag freier Energie in die entsprechende Nutzform überzuführen.“²¹ Aus dem Dissipationsgesetz, der Richtung der Zeit, folgt deshalb ebenfalls als Teil der Universalität des ökonomischen Prinzips das Prinzip der Ökonomie der Zeit.

Für Wilhelm OSTWALDS Auffassungen gilt, daß aus einem allgemeinen Naturprinzip die Rahmenbedingungen für alle menschlichen Handlungen und Werte gegeben sind. Dies ist allerdings nicht als bloßer naturwissenschaftlicher Reduktionismus der sozialen auf Naturverhältnisse zu verstehen, denn das Dissipationsgesetz wirkt auf soziale Verhältnisse nur über vermittelnde Faktoren:

- Basis-Aussage: „Wir werden also nur in der freien und umwandlungsfähigen Energie die Quelle der Werte zu erkennen haben.“²²
- Erste Vermittlung: Das Güteverhältnis der Energietransformation.
- Zweite Vermittlung: Die vom Menschen vollzogene Auswahl der Wertgrößen, die durch zwei Faktoren bestimmt sind: Die wünschenswerte Beschaffenheit eines Gegenstandes oder einer Leistung und andererseits, das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage.²³

Der Monismus OSTWALDS ist also nicht nur eine Ordnung des Seienden, sondern zugleich auch eine Wertordnung, der Richtung durch eine hierarchische Ordnung von der Sonnenenergie als niedrigster Energieform bis zur psychischen Energie als höchster Wertform gegeben ist.²⁴ Hinsichtlich unserer Handlungen folgt nach OSTWALD daraus für die Auswahl der verschiedenen Energiearten: „Wir führen tatsächlich diejenigen Transformationen aus, durch deren Resultate wir gesteigerte Glücksempfindungen haben. Der Wert der verschiedenen Energiearten, die wir aus anderen rohen Energien zu gewinnen suchen, ist uns in letzter Linie dadurch gegeben, wieviel Glück sie uns in ihrer besonderen Beschaffenheit bringen.“²⁵

Die allgemeine Leitlinie für den Weg zum Glück ist die Einhaltung des energetischen Imperativs, welcher sich aus der Begründung der monistischen Seinsstruktur und der daraus folgenden Wissenschaftshierarchie ergibt. Den Satz „Vergeude keine Energie, verwerte sie!“ faßt Ostwald als Organon für unser Handeln auf.²⁶ Auf die Frage, was der energetische Imperativ mit dem Monismus zu tun hat, antwortet er: „...alles. ... Monismus heißt Einheitslehre und das Wort Monismus stellt in einem kurzen Ausdruck das Arbeitsprinzip aller Wissenschaft dar.“²⁷ Arbeitsprinzip als „Vereinheitli-

²⁰ ebenda, S. 77

²¹ ebenda, S. 79

²² vgl. OSTWALD, Die Philosophie der Werte, FN 14, S. 315

²³ ebenda, S. 316

²⁴ ebenda, S. 314-344

²⁵ vgl. OSTWALD, Der energetische Imperativ, FN 2, S. 92

²⁶ ebenda, S. 13.

²⁷ ebenda, S. 13f.

chung des Wissens“, d. h. als Erkenntnisweg vom einzelnen Naturdatum zum naturwissenschaftlichen Gesetz und als Einordnung jedes einzelnen Wissens in den „Organismus des gesamten Wissens.“²⁸

Mit diesem energetischen Monismus steht Wilhelm OSTWALD in der Tradition einer rationalistischen Weltauffassung, deren Anliegen nach René Descartes die Begründung einer „mathesis universalis“ ist. Nach der Tragweite und den Grenzen dieses Anliegens des energetischen Monismus wie überhaupt der monistischen Weltauffassung will ich fragen.

2 Tragweite des energetischen Monismus

Unter Tragweite will ich die Funktion des Monismus für unser Erkenntnisstreben und unser Verhalten zu unserer natürlichen und sozialen Umwelt verstehen. Zunächst einige Bemerkungen über die Funktion des Monismus für unser Erkenntnisstreben.

Der Monismus als „Arbeitsprinzip“ für unser Erkennen gehört zu den Erkenntnisweisen, die wir ständig anwenden. Zwei Beispiele aus dem alltäglichen Leben sollen dies illustrieren. Wahrscheinlich kennen zumindest einige von Ihnen das kleine populäre Pflanzenbestimmungsbüchlein von Alois KOSCH „Was blüht denn da?“²⁹ Es ist eine Tabelle zum Bestimmen von 650 wichtigen Pflanzen nach ihren Blüten. Das Ordnungsprinzip derselben sind Blütenstände, Blüte, Blätter, Wurzelformen und Fruchtformen. Danach können die einzelnen Pflanzen in einem System geordnet werden. Zum besseren Auffinden der Pflanzen wird zudem eine weitere Ordnung in Krautpflanzen und Holzpflanzen mit einer Differenzierung der Standorte verbunden. Der Erkenntnisvorteil durch ein solches Bestimmungsbuch liegt auf der Hand: Ich vermag zielstrebig Pflanzen zu suchen u./o. gefundene Pflanzen nach ihrer Art und Gattung zu bestimmen. Durch die Aufstellung eines Ordnungssystems wird die einzelne Beobachtung biologisch verständlich und ich besitze eine Handlungsvorschrift für meine Beobachtung. Ein zweites, ganz anderes Beispiel ist das Suchen eines Buches. Dafür sind folgende Ordnungssysteme möglich: Sie kennen den Verfasser und fragen auf der Grundlage der alphabetischen Anordnung der Autoren-Namen. Sie fragen nach einem bestimmten Sachgebiet – Voraussetzung ist die Konstruktion einer Wissenschaftssystematik. Sie kennen nur das Erscheinungsdatum des Buches – sie fragen nach dem Einstellungsdatum des Buches in der Bibliothek. Sie könnten natürlich auch folgendes machen: Sie kennen nur das Gewicht und die Größe des Buches und sie setzen voraus, daß die Bücher nach diesem Prinzip in der Bibliothek geordnet sind. Der Erkenntnisvorteil besteht immer darin, daß erst die einheitliche Ordnung der Bücher uns die Chance gibt, ein Buch in einer angemessenen Zeit zu finden. Sie wissen aus Erfahrung, ein einzelnes Buch, das nicht entsprechend einer wie immer ausgewählten Ordnung eingestellt ist, ist zumindest für eine längere Zeit nicht mehr auffindbar. Bereits solche alltägliche Beispiele zeigen:

- a) Die monistische Denkweise ist für unsere Erkenntnis nicht nur unerläßlich sondern eine alltägliche Gewohnheit.
- b) Die monistische Denkweise gibt uns eine Methode für die Einordnung des einzelnen Datums in ein Ganzes, in eine Ordnung.

²⁸ ebenda, S. 14.

²⁹ KOSCH, Alois: Was blüht denn da? Stuttgart, 1940

- c) Für unsere Erkenntnis konstruieren wir eine Ordnung auf der Grundlage unserer eigenen Erkenntnisziele.
- d) Ein Datum, das nicht in diese Ordnung paßt, ist entweder für unsere Erkenntnis nicht existent oder es stellt die Zweckmäßigkeit der Ordnung in Frage.

Monistisches Denken als Konstruktionsprinzip für eine Theorie und als Erkenntnis-methode ist besonders für deduktive Wissenschaften typisch. Es kann z. B. vorausgesetzt werden, daß die euklidische Geometrie eine deduktive Wissenschaft ist. Ihre Konstruktionsprinzipien beschrieb David HILBERT 1899 in seinen „Grundlagen der Geometrie“ folgendermaßen: Eine definierte Menge von Axiomen, implizite Definition ihrer Grundbegriffe und eine definierte Menge von Algorithmen, mit deren Hilfe eine Unbekannte x im datum quaestionis in eine Bekannte überführt werden kann. Eine so konstruierte wissenschaftliche Disziplin ist in sich konsistent. Das bedeutet aber auch: Nur systeminterne Fragen führen zu Antworten, die einen syntaktischen Sinn haben.

Nicht nur deduktive Wissenschaften, sondern auch alle sogenannten Erfahrungswissenschaften suchen das einzelne Wissen durch eine monistische Betrachtungsweise zu ordnen. Gotthard KLOSE hat – diesem Grundsatz folgend – zum Beispiel in einem Vortrag „Aspekte der Wissenschaftsentwicklung am Beispiel der Physik“ das „Haus der Physik“ folgendermaßen skizziert.³⁰

Methoden	Allgemeine Gesetze und Theorien	Spezielle Gesetze u. Phänomene
Netz Differenz. Methoden	Standardmodell der Teilchenphysik Quantenchromodynamik-netz Quantenfeldtheorie Quantenmechanik Relativitätstheorie Maxwell-Gleichungen Coulombgesetz Gravitationsgesetz Bewegungsgesetze	Ordnung spez. Gesetze u. Phänomene im theor. System

Abb.3: Haus der Physik

Bodo GEYER weist allerdings in diesem Zusammenhang auf eine Besonderheit der monistischen Denkweise der Naturwissenschaftler hin: Sie schränken ihre Problemstellungen „von vornherein soweit ein, daß sie im Rahmen eines (in seinem Anwendungsbereich recht scharf umrissenen) Systems von real, d. h. durch Meßvorschriften

³⁰ KLOSE, Gotthard: Aspekte der Wissenschaftsentwicklung am Beispiel der Physik. In: VII. Interdisziplinäres Gespräch: Nachhaltigkeit, Wissenschaftsethik und Globalisierung. Manuskripte 17. Rohrbacher Kreis der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen. Mai 2001. ISBN 3-320-02973-8. S. 40-51, Abb. 1

definierten Begriffen formuliert und einer mathematischen Behandlung zugeführt werden können; dabei kann nicht nur entschieden werden, ob eine vorgeschlagene Lösung des Problems (im Sinne der Mathematik) richtig oder falsch ist, sondern auch, ob sie eine objektive Entsprechung in der Wirklichkeit hat.“³¹

Diese Beschreibung der Arbeitsweise des Naturwissenschaftlers – erweitert, eines jeden Erfahrungswissenschaftlers – umfaßt also folgende Merkmale:

- a) Einschränkung des Untersuchungsgegenstandes;
- b) Zulassung von durch Meßvorschriften definierten Begriffen;
- c) Formulierung der Aussagen in einer mathematischen Sprache;
- d) Verifikations- zumindest aber Falsifikationsfähigkeit der Aussagen.

Unter Berufung auf KUHNS Arbeit „The Structure of Scientific Revolutions“ hat Karl Friedrich VON WEIZSÄCKER darauf hingewiesen, daß science auf der Basis eines festen Paradigmas Einzelprobleme löst und als „normale“ Wissenschaft essentiell unphilosophisch ist.³²

Im Unterschied zum philosophischen Monismus bezieht sich der erfahrungswissenschaftliche Monismus auf alle jene Sätze, die Rudolf CARNAP als Protokollsätze bezeichnet hat: x hat zum Zeitpunkt t das Phänomen p an der Stelle s gemessen/beobachtet.³³ Daraus folgt, science ist eine Sprache, deren Sätze einen Sinn haben, weil sie syntaktisch einwandfrei konstruiert werden können. Allerdings ist zu fordern, daß diese Sätze nicht nur einen Sinn, sondern auch eine Bedeutung haben. Dieser Forderung kann durch die Referenzbedingung entsprochen werden, d. h. es muß wenigstens eine Menge singulärer Ausdrücke geben, welche Objekte bezeichnen. Diese singulären Begriffe bilde ich durch die Zuordnung eines Prädikates zu einem Eigennamen. Durch Regeln für die Verwendungsweise von Prädikaten (z. B. klassifizierende, komparative, metrische) ist dann die Bildung von Aussagesystemen möglich, für deren einzelne Aussagen die Werte wahr und nicht-wahr gelten. Auf dieser Grundlage ist der Aufbau monistischer Wissenschaftstypen möglich, die folgende Eigenschaften haben:

- Epistemologische, methodologische und logische Sicherheit und Einheitlichkeit der wissenschaftlichen Beschreibung innerhalb einer wissenschaftlichen Disziplin und evtl. eine hierarchischen Ordnung mehrerer Wissenschaftsdisziplinen.
- Offenheit des monistischen Systems von Erfahrungswissenschaften, denn sofern experimentelle Befunde und Beobachtungen in ein vorgegebenes theoretisches und methodisches Konstrukt nicht integrierbar sind, muß entweder ein neues theoretisches und evtl. methodisches Fundament entwickelt werden oder das alte zumindest modifiziert werden.

Wilhelm OSTWALD ist dieser Gedankengang keineswegs fremd. Eine Überlegung von Ernst MACH aufgreifend, charakterisiert er deshalb Wissenschaft als „die langsame und stufenweise Anpassung des Denkens an die Erfahrung.“³⁴ In diesem Sinne ist OSTWALDS Monismus eine Naturphilosophie, die sich streng auf Erfahrungswis-

³¹ GEYER, Bodo: Reflexionen zum Problem der Vereinheitlichung der Physik. In: Erfahrung des Denkens : Wahrnehmung des Ganzen. Hrsg. Peter Ackermann u. a. Berlin, 1989, S. 176

³² VON WEIZSÄCKER, Carl Friedrich: Der Garten des Menschlichen. Frankfurt/Main, 1980, S. 12

³³ Vgl. CARNAP, Rudolf: Theoretische Begriffe der Wissenschaft. In: Zeitschrift für philosophische Forschung 14 (1960)

³⁴ vgl. OSTWALD, Der energetische Imperativ, FN 2, S. 163

senschaft gründet. Sie ist erkenntnistheoretisch außerordentlich modern und für die Wissenschaftsentwicklung unserer Zeit von großer positiver Relevanz, denn sie ist für den Fortschritt der Erkenntnis offen und zugleich völlig ideologiefrei.

Das bedeutet nicht, sie sei abstinent gegenüber philosophischen Voraussetzungen, denn sie verlangt als Wissenschaftssystem ontologischer Prämissen – allerdings nicht im Sinne einer Metaphysik. Elisabeth und Werner Leinfellner sprechen deshalb von einer „Ontologie der empirischen Welt“, die sie als „Proto-Ontologie“ bezeichnen und damit m. E. genau jene philosophische Denkweise beschreiben, die auch für OSTWALD maßgeblich ist: *„Die Proto-Ontologie setzt fest, welche minimalen ontischen Existenzannahmen und welche generellen Welt- und Ordnungsstrukturen in (einem) Gebiet D hinsichtlich eines bestimmten sprachlichen Erkenntnisrahmen L notwendig sind, soll Erkenntnis möglich sein.“*³⁵

Das energetische Prinzip OSTWALDs kann man als eine Art genereller Welt- und Ordnungsstruktur auffassen. Es ist das Resultat einer Art „rekursiver Semantik“,³⁶ durch die alle erfahrungswissenschaftlichen Erkenntnis in einem System der Wissenschaften anzuordnen sind. Ein solches monistisches Prinzip würde ich als metaphysisch völlig neutral bezeichnen, denn die Frage nach dem arché, dem *Urgrund des Seins*, ist für diesen Monismus ebenso irrelevant, wie eine weltanschaulich begründete Antwort auf die Frage nach dem Inhalt der Referenz von Ausdrücken: Die Referenz einer Aussage kann ebenso ein Protokollsatz sein, wie ein materielles Ding.

In seiner Analyse über die Philosophie von Willard VAN OMAN QUINE hat Paul GOCHET dieses Fundament eines reduktiv begründeten naturphilosophischen Monismus folgendermaßen kommentiert: *„... die Wissenschaft ist eine Angelegenheit der Aussagen (Sätze), die Ontologie beschäftigt sich mit der Referenz der referierenden Ausdrücke, d. h. der gebundenen Variablen. Die Sätze sind, um mit Frege zu sprechen, Träger von Wahrheitswerten, während die kategoriale Terme die Träger der Referenz sind. Die Wahrheit ist weiterhin absolut und erkennbar, die Referenz ist unhintergebar und die Ontologie relativ.“*³⁷ Es muß allerdings vermerkt werden, daß die Legitimität der ontologischen Aussage des OSTWALDschen Monismus *„Alles, was wir von der Außenwelt wissen, können wir in der Gestalt von Aussagen über vorhandene Energien darstellen, und daher erweist sich der Energiebegriff allseitig als der allgemeinste, den die Wissenschaft bisher gebildet hat. Er umfaßt nicht nur das Problem der Substanz, sondern auch noch das der Causalität“*,³⁸ von folgenden Voraussetzungen abhängt:

- Festlegung des Wertebereichs der gebundenen Variablen;
- Kenntnis des Grundvokabulars der Theorie;
- Kenntnis der Relationen zwischen den Grundprädikaten der Theorie und ihren Axiomen.³⁹

Während die beiden zuletzt genannten Forderungen von OSTWALD durch die Untersuchung des Dissipationsgesetzes erfüllt sind, stößt die Festlegung des Wertebereichs der gebundenen Variablen auf logische und epistemologische Schwierigkeiten.

³⁵ LEINFELLNER, Elisabeth und Werner: *Ontologie, Systemtheorie und Semantik*. Berlin, 1978, S. 33

³⁶ ebenda. S. 7

³⁷ GOCHET, Paul: *Quine zur Diskussion*. Frankfurt/Main ; Wien ; Berlin, 1984, S. 100

³⁸ vgl. OSTWALD, *Vorlesungen über Naturphilosophie*, FN 15, S. 153

³⁹ vgl. GOCHET, FN 37, 114

Zusammenfassend kann hinsichtlich der erkenntnistheoretischen Tragweite des Monismus von Wilhelm OSTWALD m. E. zumindest konstatiert werden:

- a) Seine monistische Theorie gehört zu den wenigen von Naturwissenschaftlern ausgebauten Wissenschaftssystemen, die erkenntnistheoretisch logisch und ontologisch eine begründete Darstellung der Einheit der Wissenschaften geben.
- b) Seine Auffassung ist, da es sich um eine rekursive Ontologie handelt, nicht nur ideologiefrei, sondern vor allem für neue Erkenntnisse offen, keineswegs ein starres dogmatisches System.
- c) Aus der Anwendung des Dissipationsgesetzes werden Handlungsprinzipien durch den abgeleiteten „energetischen Imperativ“ entworfen, welche jedoch keineswegs als ein abgeschlossenes System von Werten verstanden werden können. Gerade die Offenheit dieses Monismus fordert allerdings dazu heraus, sie logisch und erkenntnistheoretisch nach ihren Grenzen zu hinterfragen.

3 Grenzen des energetischen Monismus

Auf den Streit zwischen Wilhelm OSTWALD und Ludwig BOLTZMANN hinsichtlich der Mechanik der Atome möchte ich hier nicht eingehen. Immerhin hat OSTWALD die Leistung BOLTZMANNs folgendermaßen gewürdigt: *„Diese Einführung der Wahrscheinlichkeitsrechnung in die Mechanik der Atome war nun der entscheidende Schritt, welcher den Anschluß des Dissipationsgesetzes an die klassische Mechanik ermöglicht hat. Auf diesem Weg hat insbesondere Boltzmann durch höchst scharfsinnige Untersuchungen gezeigt, daß man zu einer weitgehenden Parallelisierung des Wahrscheinlichkeitsbegriffes mit dem der Entropie gelangen kann.“*⁴⁰ Seine Polemik gegen BOLTZMANN muß, wie mir scheint, aus seiner Zeit heraus verstanden werden, richtet sich nicht in erster Linie gegen die Atomistik, sondern erwächst aus der Frage, wie läßt sich der Ursprung des Kosmos verstehen, wenn der Ursprung der Evolution eine Wahrscheinlichkeit besitzt, welche Nahe Null ist, oder wie OSTWALD schreibt: *„Wie man sieht, versucht auch Boltzmann auf seine Weise dem Weltuntergang zu entgehen und gleichzeitig für die Welt einen Anfang zu gewinnen, indem er den Wahrscheinlichkeitsbegriff für beide Zwecke benutzt. Allerdings beschränkt sich der gewonnene Trost auf eine äußerst unwahrscheinliche Möglichkeit, hat also nicht eben große Kraft.“*⁴¹ OSTWALD ist viel zu sehr Naturwissenschaftler, als daß er die mathematische Berechtigung der wahrscheinlichkeitstheoretischen Interpretation dissipativer Prozesse bezweifeln würde. Die Schwierigkeit, die er hinsichtlich kausaler Naturerklärung sieht, ist selbstverständlich der Determinismusauffassung seiner Zeit geschuldet.

Die eigentliche Begrenzung der Gültigkeit des energetischen wie jedes szientistischen Monismus resultiert aus einem anderen Problem. Entgegen der Dominanz des Neukantianismus in der damaligen Zeit, versucht OSTWALD die Spaltung der Wissenschaft in Naturwissenschaft (nomothetische Gesetze) und Kulturwissenschaft (ideographische Gesetze) zu vermeiden, ein einheitliches System der Wissenschaften

⁴⁰ vgl. OSTWALD, Die Philosophie der Werte, FN 14, 105f.

⁴¹ ebenda. S. 110

aufrecht zu erhalten.⁴² Philosophie ist dabei nach seiner Sicht „eine empirische Wissenschaft“, was zweifache Bedeutung hat:

- Abhängigkeit des Wissens von irreversiblen zeitlichen Prozessen,
- Abhängigkeit des philosophischen Wissens von der Erfahrung, deren Fundament die empirisch begründete Naturforschung ist.

Aus diesem Grunde wird die gesamte Kulturentwicklung dem Wirken eines fundamentalen Naturgesetzes, dem Dissipationsgesetz, und das ethisch normative Verhalten dem energetischen Imperativ unterstellt.⁴³ Damit erhält das Dissipationsgesetz eine neue logische Stellung. Als Aussage über einen natürlichen Sachverhalt ist es experimentell zumindest falsifizierbar. Durch Einordnung in eine logische Theorie ist es logisch falsifizierbar. Als universelles Weltprinzip ist es weder verifizierbar noch falsifizierbar, es ist eigentlich nicht mehr eine formulierte Gesetzesaussage, sondern ein metaphysisches Prinzip, im Sinne der Definition von Hans POSER, ein Prinzip, welches auf „eine letzte Einheit von Gründen und Ursachen, von Möglichkeit und Notwendigkeit, von Mensch und Welt“⁴⁴ reflektiert. Solche Prinzipien sind keine Aussagesätze (Deskriptionen), sondern normative Sätze (Decissionen). Sie rekurren nicht auf die logischen Werte wahr oder nicht-wahr, sondern auf die Entscheidungen gültig oder nicht-gültig. Selbstverständlich kann ich das Dissipationsgesetz auf diese Art metaphysisch deuten. Ich muß allerdings dann sagen, diese Deutung ist Resultat meiner personalen Entscheidung. Ob gewollt oder nicht, Wilhelm OSTWALD verläßt mit dieser metaphysischen Interpretation den Bereich der Erfahrungswissenschaft, trifft eine metaphysische Entscheidung. Damit begibt er sich allerdings in die Situation, diese personale Entscheidung zu rechtfertigen. Hier treten die eigentlichen Schwierigkeiten jedes szientistischen und besonders des energetischen Monismus auf.

Einerseits wäre zu rechtfertigen, daß Natur und Kultur durch ein Netz von erfahrungswissenschaftlichen Aussagen erkennbar ist. Diese Rechtfertigung ist nicht möglich, denn sie beruht auf einer fehlerhaften Fragestellung. Nach den Regeln der Interrogativlogik ist die Frage ein Satz, in welchem durch ein Interrogativpronomen eine Syntax so konstruiert ist, daß eine Aufforderung konstituiert wird, ein Unbekanntes zu suchen. Der Fragesatz ist folglich ein logisches Schema, das im datum quaestionis eine Unbekannte enthalten muß. Die Überführung in einen Aussagesatz verlangt die Ersetzung des Interrogativpronomens durch einen Ausdruck so, daß ein Aussagesatz entsteht, der den Wert wahr oder nicht-wahr haben kann. Zwar sind Fragen selbst mit Wahrheitswerten nicht zu belegen, sie können aber Sinn oder Nicht-Sinn haben. Sie sind dann Sinn-leer, wenn ihre Überführung in einen Aussagesatz nicht möglich ist. Dies ist dann der Fall, wenn es in der Syntax keine Regel (Methode) für die Überführung in eine Aussage gibt. Wenn die Frage nach der Möglichkeit der Erkenntnis von Natur und Kultur gestellt wird, muß ich diese Frage präzisieren: Sind Natur und Kultur in einer deskriptiven Sprache vollständig erkennbar? Antwort, selbstverständlich und ohne Begrenzung innerhalb der Regeln dieser Sprache. Das bedeutet, für Erfah-

⁴² ebenda. S. 122 f.

⁴³ Vgl. ebenda. S. 311 sowie OSTWALD, Wilhelm: Energetische Grundlagen der Kulturwissenschaft. Leipzig : Klinkhardt, 1909, S. 24

⁴⁴ POSER, Hans: Metaphysik und die Einheit der Wissenschaften. In: OELMÜLLER, Willi (Hrsg.): Metaphysik heute? Paderborn ; München ; Wien ; Zürich, 1984, S. 209

rungswissenschaften gibt es innerhalb eines deskriptiven Sprachsystems keine Erkenntnisgrenzen. Es ist aber völlig offen, ob anthropologisches, soziales oder gar moralisches Verhalten wirklich derartig monistisch, wie dies z. B. OSTWALD behauptet, durch eine deskriptive Sprache zu beschreiben ist. Eine solche Behauptung widerspricht zunächst der Erfahrung. Zwei Beispiele sollen dies illustrieren:

- Franz SEITELBERGER schreibt in einem Aufsatz „Neurobiologische Aspekte der Intelligenz“, daß erfahrungswissenschaftliche Erkenntnis sich zwar dem Verstehen dessen, was Intelligenz ist, annähern, sie jedoch nicht vollständig erklären könne.⁴⁵
- Gleiches wird hinsichtlich des Verständnisses von solchen menschlichen Eigenschaften wie z. B. „Liebe“ von anderen Autoren gesagt. Zwar können soziologische, biochemische und psychologische Wissenschaften sich der Erklärung solcher Phänomene annähern, jedoch keine vollständige Auskunft geben.

Man könnte im Prinzip nur die vollständige szientistische Erklärung des Monismus epistemologisch rechtfertigen, würde man folgenden Satz anerkennen: *Die Konvergenz von erfahrungswissenschaftlich gewonnenen Erkenntnissen sichert die Totalität der Erkenntnis aller Erscheinungen von Natur und Gesellschaft – alles Seienden.* Dagegen wendet Günter ABEL in seinem Aufsatz „Einzelding und Ereignisontologie“ – nach meiner Auffassung berechtigt – ein, die semantische Qualität solcher ontologischen Sätze sei dadurch charakterisiert, daß sie seine Bestimmungen nicht zureichend begründen können. *„Der Anschein der unmittelbaren Gewißheit, den sie sich von der Sinnlosigkeit borgt durch Deuten auf Beispiele, ist ebenso grundlos wie das Ausspielen der Autorität des obersten arche, das Seiende und das Sein sind nicht unmittelbar gegeben, und die Würde des Objekts verleiht natürlich Aussagen über das Objekt keine Wahrheit.“*⁴⁶ Den Auffassungen von Günter ABEL und auch Hans POSER folgend, würde ich solche Sätze als metaphysische Entscheidungssätze bezeichnen. Genau diese finden wir bei Wilhelm OSTWALD:

- Der Monismus ist erfahrungswissenschaftlich gesichert. Jedoch ist dagegen einzuwenden, daß dies die Ausschließlichkeit der erfahrungswissenschaftlichen Sprache voraussetzt.
- Die Ordnung der Natur ist durch das Kausalitätsprinzip bestimmt. Jedoch ist dies erfahrungswissenschaftlich nicht verifizierbar.
- Das Dissipationsprinzip ist die Ordnungsstruktur alles Seienden. Es gründet die Einheit der Wissenschaften. Jedoch erfahrungswissenschaftlich läßt sich dieser Satz nicht verifizieren.

Das besagt keineswegs, daß der Monismus in sich nicht logisch strukturiert sein kann. OSTWALDS energetischer Monismus erfüllt diese Forderung durchaus, ebenso wie ein ganz anderer Typ des Monismus – die HEGELSche Philosophie – in sich logisch exakt strukturiert ist. Nur muß bedacht werden, daß die Basissätze eines jeden Monismus normativen Charakter tragen – Sollsätze sind. Es ist durchaus möglich, dies beweist auch die Arbeit von Wilhelm OSTWALD, einen szientistischen Monis-

⁴⁵ SEITELBERGER, Franz: Neurobiologische Aspekte der Intelligenz. In: LORENZ, Konrad ; WUKETITS, Franz M. (Hrsg.): Die Evolution des Denkens. München ; Zürich, 1984, S. 167 ff.

⁴⁶ ABEL, Günter: Einzelding und Ereignis-Ontologie. In: POSER, Hans ; SCHÜTT, Hans-Werner (Hrsg.): Ontologie und Wissenschaft. Berlin, 1984, S. 90

mus in sich widerspruchsfrei aufzubauen. Das Fundament bleibt jedoch die für jedes metaphysische System zwingende personale Entscheidung.

So abstrakt diese logisch-methodischen Überlegungen erscheinen mögen, sie haben m. E. ziemlich weitreichende theoretische und für unser praktisches Leben wichtige Konsequenzen. Dazu seien zum Schluß zumindest einige Sätze erlaubt.

Wir stehen heute in einer Diskussion darüber, ob Wissenschaft alles machen darf. Atomforschung und ihre technische Applikation, Genetik und Gentechnik bzw. Technologie werden unterstellt, daß sie dabei sind, Grenzen moralischer Verantwortung für die Erhaltung der Natur und der Gattung Mensch zu überschreiten. Sie werden damit einem starken Rechtfertigungsdruck unterstellt, welcher bis zur Unterordnung wissenschaftlicher Forschung unter politische Entscheidungen reicht. Wenn es stimmt, daß Wissenschaft eine – aber eben auch nur *eine* – Sprachform der geistigen Reflexion von Natur und Gesellschaft ist, dann gibt es

- a) innerhalb dieser geistigen Aneignung keine Erkenntnisbegrenzung,
- b) nicht die Möglichkeit moralische oder gar politische Begründungen aus der Struktur von science abzuleiten.

Es folgt daraus aber auch, daß zwingende szientistische Begründungen für moralische Entscheidungen auf der Basis eines Monismus immer zu berücksichtigen haben, daß dies personale Entscheidungen sind. Das aber ist ein Problem, welches hier nur genannt und nicht weiter erörtert werden kann.

Der energetische Monismus Wilhelm OSTWALDS ist m. E. ein Weg, den er beschritt, um die Einheit von Natur und Kultur geistig zu begründen. Es ist ein Versuch, der zum wissenschaftlichen Denken und zur metaphysischen Entscheidung in unserer Zeit herausfordert.

Autorenverzeichnis

Prof. Dr. Jan-Peter Domschke
Finkenrain 12
09130 Chemnitz

Prof. Dr. Kurt Reiprich
Eberpfad 2
04249 Leipzig

Prof. Dr. Danuta Sobczynska
Dr. Ewa Czerwinska
Institut Filozofi UAM
ul. Szamarzewskiego 89c
PL-60-569 Poznan

Gesellschaftsnachrichten

Die Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen
trauert um ihr Gründungs-Ehrenmitglied

Prof. emer. John H. Wotiz, Carbondale, USA

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Herr Prof. J. Wotiz hat durch seine mehrmaligen Besuche mit internationalen Wissenschaftlerteams und Publikationen in der Fachpresse dazu beigetragen, den Landsitz „Energie“ in Großbothen im Gedächtnis der Fachkollegen lebendig zu halten.

Wir gratulieren

- **zum 65. Geburtstag**
Herrn Prof. Dr. rer. nat. Joachim Finster, Leipzig
Herrn Prof. Dr. Gisbert Winnewisser, Swisttal-Buschhoven
- **zum 70. Geburtstag**
Herrn Prof. Dr. habil. Rudolf Taube, Halle/S.

Veranstaltungsankündigungen

*** Achtung! Terminänderung:**

27. Oktober 2001 14 Uhr 57. Großbothener Gespräch

Thema: **Zukunftstechnologie Katalyse**

Referent: Prof. Dr. Wolfgang A. Herrmann, TU München

10. November 2001 14 Uhr 58. Großbothener Gespräch

Thema: **Nachhaltigkeit aus entropischer Sicht**

Referent: Prof. Dr. Wolfgang Fratzscher, Halle

Die Veranstaltungen findet auf dem Landsitz „Energie“ in 04668 Großbothen, Grimmaer Str. 25 statt.

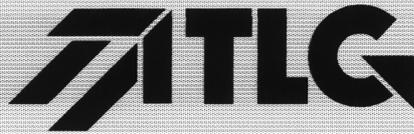
Sonstiges

Am 14. August wurde in Riga anlässlich der 800-Jahrfeier der Stadt ein Denkmal für Wilhelm Ostwald enthüllt. Die Grußadressen und die Abbildung des Denkmals können aus Platzgründen erst im Heft 4/2001 publiziert werden, wir bitten um Verständnis. Die Redaktion verweist auf den Menüpunkt „Aktuelles“ auf der Internet-Seite unserer Gesellschaft: www.wilhelm-ostwald.de.

Am 1. September befaßte sich der wissenschaftlichen Beirat der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft mit der Vorbereitung des 150. Geburtstages W. Ostwalds im Jahr 2003. Die nächste Information über die Festveranstaltung und geplanten Fachsymposien erscheint im Heft 4/2001.



Sie suchen einen Gewerbestandort in Grimma oder Wurzen ?



TLG Gewerbepark Grimma GmbH
Bahnhofstraße 5, 04668 Grimma
Tel.: 03437/97 33 23, Fax 97 20 24
Internet: www.ggi-gewerbepark.de

Wir bieten Ihnen Flächen für:

- Produktion
- Handwerk
- Handel
- Büro
- Lager
- GGI Muldentalhalle
- Sport
- Freizeit
- Gastronomie
- GGI Festplatz
- Wohnungen:
Gabelsbergerstr. 5
Grimma

Unser Geschäftsführer
Herr Letzner
steht Ihnen für Ihre Anfragen
gern zur Verfügung

Sport-, Freizeit- und Kulturveranstaltungen bis zu 1400 Besucherplätze
Tel. 0 34 37 / 97 20 00, Fax 0 34 37 / 97 33 33



Großbothen/Sachsen
des sächsischen Nobelpreisträgers Wilhelm Ostwald
- seit 90 Jahren ein Ort kreativen Arbeitens

Sie finden beste Arbeitsbedingungen für:

- Seminare
- Tagungen
- Klausurtagungen
- Trainings
- Workshops
- Studienaufenthalte

Die beiden Tagungshäuser liegen in einem weitläufigen, abwechslungsreichen Park und zeichnen sich durch persönliche Atmosphäre, unaufdringlichen Komfort und ein historisches Ambiente aus.

Unsere Gäste schätzen diese Abgeschiedenheit für ungestörtes Arbeiten und kommen gern wieder.

Bei Bedarf können Gästezimmer im Ort vermittelt werden.

Wir empfehlen Ihnen auch einen Besuch der musealen Räume im
Haus „Energie“

Rufen Sie an: Dr. Hansel, Tel.: 034384/7 12 83

e-Mail-Adresse: ostwald.energie@t-online.de

Internet-Adresse: <http://www.wilhelm-ostwald.de>

Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen, Grimmaer Str. 25, 04668 Großbothen

Ostwald - Gedanken

Der Tod
ist ein Bestandteil des Lebens.
Wir denken uns üblicherweise den Tod als ungefähr das
Schrecklichste,
das es im Leben gibt, und versäumen darüber ganz und gar,
uns mit der Tatsache abzufinden,
oder besser, in geordnete Beziehung zu setzen,
daß der Tod für jeden von uns
wie überhaupt für jeden Menschen
eine völlig unvermeidliche und also auch
naturgesetzliche Erscheinung ist,
um die wir gar nicht herumzukommen suchen sollen,
mit der wir uns deshalb jedenfalls in irgendeiner Gestalt
auseinandersetzen müssen.
Es geziemt sich einem denkenden und
selbstbewußten Menschen nicht,
einen derartigen Faktor
in seiner Existenz stehen zu lassen,
ohne ihn gedanklich so weit und
tiefgreifend durchgearbeitet zu haben,
als dies irgend möglich ist.
Denn wenn wir die Tatsache ins Auge fassen,
daß es kein Lebewesen gibt,
daß nicht dem Tode unterworfen wäre,
so müssen wir daraus den Schluß ziehen,
daß der Tod ein Bestandteil des Lebens ist,
ebenso wie etwa die Sauerstoffaufnahme
oder die Wärmeentwicklung
in dem lebenden Körper.

Monistische Sonntagspredigten, Akad. Verlagsges., 1911, 1. Reihe, Nr. 21